Die Geschichte der Naturforschenden Gesellschaft zu Freiburg i. Br. (1920–1970)

Tobias Markgraf

Masterarbeit
zur Erlangung des akademischen Grades
Master of Arts (M.A.)
der Philologischen und der Philosophischen Fakultät
der Albert-Ludwigs-Universität
Freiburg i. Br.

vorgelegt von

Tobias Markgraf
aus Essen
SS 2020
Fach: Geschichte

Erstgutachter/in: Frau Prof. Sylvia Paletschek

Inhaltsverzeichnis

1.	Einleitung	181
2.	Die Vorgeschichte	187
2.1.	Die Geschichte der NFG von ihrer Gründung bis 1920	187
2.2.	Die *Berichte* bis 1920	194
2.3.	Der Tauschverkehr bis 1920	197
2.4.	Zwischenfazit	200
3.	Die NFG in der Weimarer Republik	201
3.1.	Die Entwicklung der NFG von 1920 bis zum Untergang der Weimarer Republik	201
3.2.	Die *Berichte* in der Weimar Republik	204
3.3.	Der Tauschverkehr in der Weimarer Republik	205
3.4.	Zwischenfazit	210
4.	Die NFG im „Dritten Reich“	211
4.1.	Die NFG nach der nationalsozialistischen Machübernahme	211
4.2.	Die NFG im „Dritten Reich“ bis Kriegsende	214
4.3.	Die Opfer des Nationalsozialismus	218
4.4.	Die *Berichte* im „Dritten Reich“	223
4.5.	Der Tauschverkehr im „Dritten Reich“	225
4.6.	Zwischenfazit	230
5.	Die NFG in der Nachkriegszeit und BRD	231
5.1.	Die Wiederzulassung der NFG	231
5.2.	Der Wiederaufstieg der NFG in der Nachkriegszeit und BRD	236
5.3.	Die NFG in den 1960er Jahren	241
5.4.	Die *Berichte* in der Nachkriegszeit und BRD	244
5.5.	Der Tauschverkehr in der Nachkriegszeit und BRD	246
5.6.	Zwischenfazit	251
6.	Fazit	252
7.	Quellen	255
8.	Literaturverzeichnis	255
Anhang		263

1. Einleitung

„Der Zweck der Gesellschaft ist: Beförderung der Naturwissenschaften […].“[1]

Mit diesem Auftrag wurde die *Naturforschende Gesellschaft zu Freiburg im Breisgau* (NFG) 1821 gegründet. Im Laufe der Zeit wandelte sich das Gesicht des Vereins grundlegend. Bei ihrer Gründung gehörten der NFG überwiegend Mediziner an.[2] Heute sind es dagegen Geowissenschaftler*innen, die den Verein prägen. Auch die Mittel, mit denen die NFG ihr Ziel, die „[…] Beförderung der Naturwissenschaften […]“verfolgte, änderten sich mehrfach. Ursprünglich beschränkte sie sich auf den Unterhalt einer wissenschaftlichen Naturaliensammlung. Später begann die NFG mit der Veröffentlichung einer eigenen Zeitschrift, die heute unter dem Titel *Berichte der naturforschenden Gesellschaft zu Freiburg im Breisgau* (*Berichte*) erscheint. Die Konstante bei diesen Veränderungen blieb das den Verein anleitende Ziel und der Erfolg, mit dem es erreicht wurde. Zahlreiche Mitglieder der NFG erzielten bedeutende Ergebnisse in ihren jeweiligen Fachbereichen, zwei von ihnen – Hermann Staudinger und Hans Spemann– erhielten dafür den Nobelpreis.[3] Sie und andere Mitglieder dienten der Universität Freiburg in verantwortungsvollen Positionen – darunter 28 Prorektoren und Rektoren – und trugen damit zum Erfolg der Universität bei (siehe Tabelle 4 im Anhang). Darüber hinaus bildeten die *Berichte* die Grundlage für einen lukrativen Schriftenaustausch mit anderen wissenschaftlichen Körperschaften. Von diesem Tauschverkehr profitierte nicht nur die NFG, sondern auch die Universitätsbibliothek Freiburg (UB Freiburg) und damit wiederum die Universität insgesamt.

Obgleich die NFG damit ihren Auftrag konsequent erfüllte, war es keineswegs ausgemacht, dass sie bis in die heutige Zeit überdauern würde. Insbesondere im 20. Jahrhundert stand der Verein aufgrund zahlreicher politischer Umwälzungen und Erschütterungen vor großen Problemen. In dieser Zeit musste die NFG die Folgen zweier Weltkriege sowie den Wechsel zwischen vier politischen Systemen überstehen. Es waren aber nicht

---

1 Gruber, August: Die Naturforschende Gesellschaft zu Freiburg i. B. in den siebzig Jahren ihres Bestehens. Nebst einem Register ihrer sämmtlichen Publicationen und einem Mitgliederverzeichnisse, in: Ber. Naturf. Ges. Freiburg i. Br 5 (1891), S. 200–276, S. 206, im Folgenden zitiert als: Gruber, Die Naturforschende Gesellschaft zu Freiburg.

2 Die Gründungsmitglieder waren ausschließlich Männer. Im Folgenden soll durch die Verwendung des generischen Maskulinums indiziert werden, wann eine Gruppe nur aus Männern bestand, um die historische Realität wiederzugeben. Beispielsweise gab es nur männliche Hochschullehrer im deutschen Kaiserreich. Seidler, Eduard; Leven, Karl-Heinz: Die Medizinische Fakultät der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg im Breisgau. Grundlagen und Entwicklungen (Freiburger Beiträge zur Wissenschafts- und Universitätsgeschichte. Neue Folge, 2), 2. Aufl., Freiburg im Breisgau, u.a. 2007, S. 172f., im Folgenden zitiert als: Seidler et al., die Medizinische Fakultät.

3 Staudinger ist hier als Mitglied verzeichnet: Pfannenstiel, Max Joseph Jakob: Chronik der Gesellschaft – Berichte der naturforschenden Gesellschaft zu Freiburg im Breisgau – 40, in: Ber. Naturf. Ges. Freiburg i. Br 40 (1950), S. 181–211, S. 210. Spemann wird hier als Mitglied aufgeführt. Neumann, Ludwig: Die Naturforschende Gesellschaft zu Freiburg i. Br. in den hundert Jahren ihres Bestehens 1821–1920, in: Ber. Naturf. Ges. Freiburg i. Br Bd. 23 (1921), 145–198, S. 196, im Folgenden zitiert als: Neumann, die Naturforschende Gesellschaft zu Freiburg.

nur politische und gesellschaftliche Veränderungen, die auf die NFG einwirkten. Eine sich verändernde Wissenschaftswelt erschwerte es der NFG zusehends, den Interessen ihrer – aus verschiedenen Fachbereichen stammenden – Mitglieder zu entsprechen. An ihrer – mit einer kurzen Unterbrechung – bis heute andauernden Existenz wird zwar ersichtlich, dass die NFG diese Herausforderungen gemeistert haben muss. Eine umfassende historische Aufarbeitung dieses Prozesses steht – wie sich zeigen wird – jedoch noch aus. Dabei ist eine solche Untersuchung nicht nur aus Sicht der NFG anlässlich ihres anstehenden 200-jährigen Vereinsjubiläums von Bedeutung. Vielmehr lassen sich dadurch Erkenntnisse erzielen, die für Historiker*innen mit unterschiedlichen Forschungsanliegen nutzbar sind. So können Einsichten über die neuere Geschichte der Universität Freiburg, das Leben prominenter Mitgliedern der NFG sowie das Freiburger und naturwissenschaftliche Vereinswesen gewonnen werden.

Dass ein grundlegendes historisches Interesse an dem Verein besteht, beweisen außerdem verschiedene geschichtswissenschaftliche Arbeiten, in denen die NFG Berücksichtigung fand. Den Anfang machte die Dissertation des Medizinhistorikers Helmut Siefer über das naturwissenschaftliche und medizinische Vereinswesen von 1750 bis 1850.[4] In seiner Arbeit verwies Siefert mehrfach auf die NFG, um die Charakteristika und Entwicklungen des durch sie vertretenen naturwissenschaftlichen Vereinswesens zu veranschaulichen. Ähnlich geht auch die von dem Historiker Andreas W. Daum vorgelegte Arbeit über die Rolle des naturwissenschaftlichen Vereinswesens beim Aufstieg der Naturwissenschaften im 19. Jahrhundert vor.[5] Eine daran anknüpfende Untersuchung über das naturwissenschaftliche Vereinswesen im 20. Jahrhundert wurde dagegen bisher nicht veröffentlicht.

Eine umfassende geschichtswissenschaftliche Auseinandersetzung zur NFG ist jedoch lange ausgeblieben. Stattdessen mussten Forschungsprojekte, bei denen die NFG peripher eine Rolle spielte – zu nennen wäre hier außer den Arbeiten von Siefert und Daum noch die der Medizinhistoriker von Eduard Seidler und Karl-Heinz-Leven über die Medizinische Fakultät der Universität Freiburg – auf die Vorarbeit von Nichthistorikern zurückgreifen.[6] So fassten 1891 der Zoologe August Gruber sowie 1921 der Geograph Ludwig Neumann anlässlich des siebzigjährigen bzw. hundertjährigen Vereinsjubiläums die Geschichte der NFG bis zu ihrer jeweiligen Gegenwart zusammen.[7] Ihre Arbeiten erhoben allerdings keinen wissenschaftlichen Anspruch, und ihnen fehlt deshalb u. a. eine historische Kontextualisierung. Die spätere Geschichtsforschung übernahm ihre Angaben aufgrund ihrer Ausführlichkeit und der in den Arbeiten abgedruckten Quellen – darunter

4 Siefert, Helmut: Das naturwissenschaftliche und medizinische Vereinswesen im deutschen Sprachgebiet (1750–1850). Idee und Gestalt, Marburg 1967.

5 Daum, Andreas W.: Wissenschaftspopularisierung im 19. Jahrhundert: Bürgerliche Kultur, naturwissenschaftliche Bildung und die deutsche Öffentlichkeit 1848–1914, 2. Aufl., München 2002.

6 Seidler et al., die Medizinische Fakultät.

7 Gruber, Die Naturforschende Gesellschaft zu Freiburg.. Neumann, die Naturforschende Gesellschaft zu Freiburg.

solche, die der Forschung nicht mehr zugänglich sind – kritiklos. Das ist nicht unproblematisch, da Neumann vereinzelt kleinere Fehler und Ungenauigkeiten unterliefen, auf die es im Laufe dieser Arbeit hinzuweisen gilt.

Die bis heute einzige ausführliche geschichtswissenschaftliche Aufarbeitung eines Abschnittes ihrer Vereinsgeschichte verdankt die NFG dem Archivar Dargleff Jahnke. In einer Hausarbeit untersuchte Jahnke nicht nur die Geschichte der NFG von 1871 bis 1914, sondern er skizzierte auch die davorliegende Gründungsphase des Vereins.[8] Seine knappe Arbeit kam zu einem interessanten Ergebnis: Die zentrale These Jahnkes lautete, dass die NFG in jener Zeit eine ähnliche Wandlung durchlief wie die von ihr geförderte Naturforschung. Im gleichen Maße, in dem sich die wissenschaftliche Forschung professionalisiert habe, seien demnach auch die wissenschaftlichen Standards der NFG gestiegen. Darüber hinaus habe die Ausdifferenzierung der Naturforschung in verschiedene naturwissenschaftliche Fachbereiche letztendlich die fachliche Aufspaltung der NFG bereits vor 1914 entscheidend vorangetrieben.[9] Als seine Abschlussarbeit verfasste Jahnke eine Biografie über den Geologen Max Pfannenstiel.[10] Darin beleuchtete er die Rolle Pfannenstiels beim Wiederaufbau des Vereins nach dem Zweiten Weltkrieg. Eine ausführliche Darstellung der Nachkriegsgeschichte der NFG unterblieb jedoch. Schließlich widmete der studierte Historiker und Geograph Jörg Stadelbauer der NFG ein knappes Unterkapitel in seinem Buch über die Geschichte der Geografie an der Universität Freiburg.[11] Für Stadelbauer stand dabei vor allem die Bedeutung der Geowissenschaften für die NFG im Vordergrund. Von dieser Beobachtung abgesehen – bei der wesentliche Aspekte wie die inhaltliche Ausrichtung der *Berichte* übergangen wurden – fiel seine Darstellung der Zeit nach dem Ersten Weltkrieg kurz aus. Relevante Zäsuren wie die nationalsozialistische Herrschaft wurden – mit Ausnahme der kriegsbedingten Einstellung der NFG – gänzlich übersprungen. Lediglich die – bereits von Jahnke untersuchte – Wiederzulassung der NFG beschrieb Stadelbauer ausführlicher. Bis heute wartet die NFG demnach auf eine umfangreiche und zusammenhängende Darstellung ihrer Geschichte, die chronologisch nach Neumann in den 1920er Jahren einsetzt.

Diese Forschungslücke soll im Folgenden mithilfe einer vereinshistorischen Arbeit geschlossen werden. Eine Untersuchung bis in die nahe Gegenwart ist jedoch im Rahmen dieser Arbeit nicht zu bewältigen. Stattdessen soll die Zeit von 1920 bis 1970 beleuchtet werden. In diese Zeitspanne fallen nicht nur die ereignisreichsten Augenblicke der

---

8 Jahnke, Dargleff: „… die Beförderung der Naturwissenschaften…“ Die Naturforschende Gesellschaft zu Freiburg i. Br. in der Zeit von 1871–1914., in: Ber. Naturf. Ges. Freiburg i. Br 96 (2006), S. 1–18, im Folgenden zitiert als: Jahnke, „Beförderung der Naturwissenschaften“.

9 Jahnke, „Beförderung der Naturwissenschaften“, S. 8f.

10 Jahnke, Dargleff: Der Freiburger Geologe Max Pfannenstiel. Biographische Studie eines nicht-typischen Emigranten in der Zeit des Nationalsozialismus, unveröffentlichte Masterarbeit, Freiburg im Breisgau 2008.

11 Stadelbauer, Jörg: Regionale Verankerung und globale Offenheit. Zur Geschichte des Faches Geographie an der Universität Freiburg i. Br (Freiburger Beiträge zur Wissenschafts- und Universitätsgeschichte, N.F. 7), Freiburg im Breisgau, u.a. 2014, S. 80–82.

Vereinsgeschichte, sondern auch das absehbare Ende einer sich lange anbahnenden und dauerhaften fachlichen Neuausrichtung. Daher stellen sich folgende Fragen: Wie entwickelte sich die NFG über den Zeitraum hindurch? Welche Faktoren spielten dabei eine Rolle? Welche Strategien wandte die NFG an, um sich veränderten Bedingungen anzupassen? Es soll gezeigt werden, dass eine Reihe von Faktoren das Wachstum des Vereins sowohl förderten als hemmten, eine zentrale Herausforderung für die NFG aber in der Aufrechterhaltung ihres ursprünglich formulierten Zieles bestand. Denn mit diesem Ziel war ein Anspruch verbunden, den es herauszuarbeiten gilt. Zusätzlich zur Vereinsgeschichte sollen auch die Geschichte der *Berichte* und der Verlauf des mit ihnen betriebenen Tauschverkehrs dargestellt werden. Immerhin stellten die *Berichte* einen wesentlichen Bestandteil der Vereinsaktivitäten dar, und es soll daher herausgearbeitet werden, inwiefern sie die fachliche Orientierung der NFG reflektierten oder sogar vorwegnahmen. Des Weiteren können dadurch Einsichten in das bis heute wenig erforschte, naturwissenschaftliche Fachzeitschriftwesen gewonnen werden.[12] Schließlich bietet die eingehende Untersuchung des Tauschverkehrs zum einen die Chance, den Wissensaustausch auf einer bisher wenig beachteten Ebene zu untersuchen. In dieser Hinsicht ist vor allem die Entwicklung des Tauschverkehrs mit ausländischen Körperschaften von Interesse. Zum anderen wird sich zeigen, dass die Dimension des Tauschhandels und seiner daraus resultierenden Relevanz für den Wissenschaftsstandort Freiburg einen Faktor für das Überleben der NFG darstellen sollte. Schließlich wird die Arbeit das Forschungsdesiderat des naturwissenschaftlichen Vereinswesens im 20. Jahrhundert ein Stück weit schließen.

Für diese Arbeit lag eine häufige Erschwernis von vereinshistorischen Arbeiten nicht vor. Üblicherweise gestaltet sich die Quellensuche für Forscher*innen schwierig, da sie zu den – oftmals spärlichen – vereinsinternen Überlieferungen kaum Zugang erhalten, sofern ihnen die Existenz der Quellen überhaupt bekannt ist.[13] Unter dieser Einschränkung litten auch die Darstellungen von Jahnke und Stadelbauer, die sich stattdessen auf die Angaben der Vereinschronisten und auf vereinzelte Quellen aus verschiedenen Beständen des Universitätsarchives Freiburg stützen mussten. Während der Recherche für diese Arbeit war es jedoch möglich, einen in der Geschäftsstelle der NFG lagernden Dokumentenbestand einzusehen, der bisher noch nicht archivalisch erfasst worden ist.[14] Dieser Bestand umfasst mehrere Regalmeter und geht zurück bis in das Gründungsjahr des Vereins, während das jüngste Schreiben auf 1971 datiert ist. In dem Bestand sind eine umfangreiche Vorstandskorrespondenz, Mitgliederlisten, Tauschlisten und Vereinssatzungen enthalten, die in keinem Archiv auffindbar sind. Diese Quellen erlauben sowohl einen tiefen Einblick in die Vereinsgeschichte als auch eine Überprüfung der von

12 Diese von Phillip Thelen beschriebene Zustand gilt bis heute. Thelen, Philip: Vergleich in der Weltgesellschaft. Zur Funktion nationaler Grenzen für die Globalisierung von Wissenschaft und Politik, Bielefeld 2011, S. 71.

13 Auf diese und weitere Schwierigkeiten deutete Wilhelm Strube hin. Strube, Wilhelm: Naturwissenschaftliche Gesellschaften in Deutschland von 1800 bis 1870. Zu ihrer Vorgeschichte, Entwicklung und Bedeutung., in: JbWG Hft. 4 (1979), S. 73–96, S. 73.

14 Da für den Bestand in der Geschäftsstelle keine offizielle Signatur existiert, soll er im Folgenden als BGNFG abgekürzt werden.

den Vereinschronisten sowie der historischen Forschung aufgestellten Behauptungen. Obgleich der Umfang dieses Bestandes es gestattet, dieser Arbeit als Hauptquelle zu dienen, ist seine Überlieferung keineswegs lückenlos. Auf die Implikationen einer solchen Unterbrechung für das Vereinsleben wird ebenfalls einzugehen sein. Um ein vollständigeres Bild zu erhalten, sollen außerdem noch Quellen aus dem Universitätsarchiv Freiburg, (UAF) dem Staatsarchiv Freiburg (StAF) sowie dem Geologen-Archiv in Freiburg (GA) herangezogen werden. Dabei handelt es sich hauptsächlich um Briefe relevanter Vereinsmitglieder, die verschiedene Vorgänge erhellen sollen, zu denen im Bestand in der Geschäftsstelle der NFG kaum bis keine Details vorliegen. Des Weiteren gehören zu den Quellen aus dem Universitätsarchiv eine nicht im Bestand enthaltene Vereinssatzung sowie die Protokolle von Fakultätssitzungen, die sich für das Schicksal der NFG als richtungsweisend herausstellen sollten. Zuletzt soll eine Akte aus der Spruchkammer Südbaden den Hintergrund einer Person erhellen, über die in der wissenschaftlichen Literatur nichts bekannt ist.[15]

Darüber hinaus dienen Beiträge der *Berichte* als Referenz, vor allem die nach dem Zweiten Weltkrieg wieder erschienen jährlichen Vereinschroniken, die Aufschluss über die Mitgliederbewegung und den Tauschverkehr geben. Mit letzterem hat sich der langjährige Bibliothekar der NFG, Ekkehard Liehl, befasst. Auf ihn geht eine erste, detaillierte Erfassung der *Berichte* und des Tauschverkehrs von 1855 bis 1955 zurück.[16] Eine von ihm erstellte Grafik zum Versand der *Berichte* ist außerdem für die Rekonstruktion der Vereinsgeschichte bedeutend, da sich in ihr die Mitgliederbewegung des Vereins – jedes Mitglied erhält einen Band der *Berichte* – ablesen lässt (siehe Liehls Grafik).[17] Dank Liehls Grafik können die längeren Zeiträume erhellt werden, für die keine Mitgliederlisten vorliegen, wiewohl sie keine exakten Angaben zulässt.[18] Auch die Beiträge seines Vorstandskollegen Pfannenstiel sind aufgrund dessen Position in der NFG – auf die noch hinzuweisen sein wird – sowie dessen vereinzelt eingestreuten Einschätzungen zur Vereinsgeschichte eine relevante Quelle.

Obgleich die Quellenlage ausreichend erscheint, ergeben sich aus ihr einige Einschränkungen. So war es unmöglich, den Vereinsvorstand vor 1949 lückenlos zu rekonstruieren, da hierzu von offizieller Seite – etwa als Ankündigung in den *Berichten* – keine Angaben existieren. Die erstellte Vorstandsliste muss daher unvollständig bleiben.[19] Dasselbe Pro-

---

15 Es handelt sich hierbei um Phillip Jung, der eine Rolle bei der Wiederzulassung der NFG spielte.

16 Liehl, Ekkehard: Hundert Jahre „Berichte der Naturforschenden Gesellschaft zu Freiburg i. Br.“, in: Ber. Naturf. Ges. Freiburg i. Br 45 (1955), S. 123–130, im Folgenden zitiert als: Liehl, Hundert Jahre.

17 Im Original abgedruckt ist die Grafik bei: Liehl, Hundert Jahre, S. 125.

18 So existiert keine Mitgliederliste für den Zeitraum 1921–1937 sowie 1940–1950.

19 Die Korrespondenz in der Geschäftsstelle enthält diesbezüglich zwar einige Hinweise. Allerdings hielten es die Vorstandsmitglieder selten für notwendig, im vereinsinternen Schriftverkehr auf die eigenen Ämter bzw. die des Adressaten hinzuweisen. Ähnlich verhielt es sich bei der Kommunikation mit vereinsexternen Partnern, die meistens an die NFG allgemein adressiert waren und oftmals im Namen der NFG beantwortet worden sind. Erst mit der Veröffentlichung der Vereinschroniken ab 1949 ändert sich dieser Zustand. Bei der sich im Anhang befindlichen Auflistung wurde darauf geachtet, nur jene

blem stellt sich auch bei dem Vortragsprogramm der NFG in jener Zeit. Bereits Liehl war es nicht möglich – obgleich aus einer geringeren zeitlichen Distanz schreibend – hierzu Angaben zu machen.[20] Auch in diesem Fall bessert sich die Lage erst nach 1949. Weil dadurch eine inhaltliche Auswertung des Vortragsprogramms über den gesamten Untersuchungszeitraum unmöglich erscheint – zumal sich der Fachbereich der Vorträge auch nach 1949 anhand der Überschriften nicht immer zweifelsfrei erschließen lässt – wird hierauf verzichtet werden müssen. Stattdessen werden andere Indikatoren für die inhaltliche Ausrichtung der NFG herangezogen. Schließlich wäre es noch wünschenswert gewesen, die Rolle der Frauen in der NFG genauer zu beleuchten. Sofern sie jedoch auf individueller Basis einen merklichen Einfluss auf die Vereinsgeschichte während des Untersuchungszeitraumes gehabt haben sollten, ist dieser anhand der eingesehenen Quellen nicht rekonstruierbar. Diese Arbeit wird sich daher auf einige allgemeine Beobachtungen mithilfe der Mitgliederlisten beschränken müssen. Auf weitere spezifische Einschränkung aufgrund der Quellenlage wird bei Bedarf hingewiesen.

Die Gliederung der Arbeit teilt die Vereinsgeschichte in vier Abschnitte ein. In jedem Abschnitt sollen zusätzlich zur Entwicklung der NFG auch die Geschichte der *Berichte* und des mit ihnen betriebenen Tauschverkehrs untersucht werden. Im ersten Abschnitt soll die Geschichte der NFG seit ihrer Gründung bis 1920 dargestellt werden, um die im Untersuchungszeitraum stattfindende Vereinsentwicklung kontextualisieren zu können. Im zweiten Abschnitt soll dargelegt werden, wie die NFG sich nach dem Ersten Weltkrieg erholte und die kriselnde Weimarer Republik durchlebte. Im dritten Abschnitt sollen die Auswirkungen des „Dritten Reiches“ auf den Verein untersucht werden. Dabei wird zu klären sein, unter welchen Bedingungen die NFG nach der nationalsozialistischen Machtübernahme bis zu ihrem zeitweiligen Ende agieren musste. Hierbei wird auch zu beleuchten sein, ob und inwieweit die NFG der Nationalsozialistischen Ideologie eine Plattform bot. Schließlich soll an die Opfer der NS-Ideologie innerhalb des Vereins erinnert und es soll ergründet werden, welche Behandlung sie durch die NFG erfuhren (siehe Tabelle 5 im Anhang). Im letzten Abschnitt soll zuerst der Wiederzulassungsprozess der NFG im Nachkriegsdeutschland dargestellt werden. Danach soll ihr Wiederaufstieg in der jungen Bundesrepublik untersucht werden. Zuletzt soll erörtert werden, inwiefern die letzten Jahre des Untersuchungszeitraumes erneut krisenhafte Züge aufweisen und worauf diese zurückzuführen waren.

Personen anzugeben, bei denen das Amt entweder als eindeutig– mit einem entsprechenden Hinweis versehen – als wahrscheinlich nachgewiesen gelten kann

20 Liehl, Hundert Jahre, S. 125f.

2. Die Vorgeschichte

Naturwissenschaftliche Vereine haben in Deutschland eine lange Tradition und lassen sich bis in das 18. Jahrhundert zurückverfolgen.[21] Damals begann das städtische Bürgertum unter dem Eindruck der Aufklärung, sich in „Lesegesellschaften“ zu organisieren. Diesen mehrheitlich ohne fachlichen Schwerpunkt agierenden Sozietäten entsprangen mit der Zeit wiederum Vereine mit einem konzentrierteren Interessensfeld.[22] Diese Spezialisierung des Vereinswesens führte zur Gründung naturwissenschaftlicher Vereine, die auch im Lichte der deutschen Kleinstaaterei überwiegend lokale bzw. regionale Identitäten und Wirkungsbereiche herausbildeten.[23] Die NFG kann zwar nicht für sich in Anspruch nehmen, in dieser naturwissenschaftlichen Sozietätengenese den Anfang gemacht zu haben; denn diese Ehre gebührt der *Danziger Naturforschenden Gesellschaft*, die sich 1746 konstituierte.[24] Laut einer von Daum erstellten Liste gingen der NFG allerdings nur 29 naturwissenschaftliche Vereinsgründungen voraus, wohingegen sich 151 Gesellschaften erst nach ihr bildeten.[25] Die NFG gehört demnach zu den ältesten Naturwissenschaftlichen Gesellschaften in Deutschland.

2.1. Die Geschichte der NFG von ihrer Gründung bis 1920

Als offizieller Stiftungstag der NFG gilt der 6. August. 1821.[26] An diesem Tag trafen sich die 16 Gründungsmitglieder zur ersten Sitzung der *Gesellschaft zur Beförderung der Naturwissenschaften in Freiburg im Breisgau*, wie sie zu diesem Zeitpunkt genannt wur-

---

21 Manche Darstellungen gehen sogar noch weiter zurück und sehen in der Gründung der Leopoldina im Jahr 1622 den Ursprung des naturwissenschaftlichen Vereinswesens in Deutschland. Jahnke, Dargleff: „… die Beförderung der Naturwissenschaften…“ Die Naturforschende Gesellschaft zu Freiburg i. Br. in der Zeit von 1871–1914., in: Ber. Naturf. Ges. Freiburg i. Br 96 (2006), S. 1–18, S. 2, im Folgenden zitiert als: Jahnke, „Beförderung der Naturwissenschaften“.

22 Gall, Lothar: Zur politischen und gesellschaftlichen Rolle der Wissenschaften in Deutschland um 1900, in: Coing, Helmut et al. (Hgg.): Wissenschaftsgeschichte seit 1900. 75 Jahre Universität Frankfurt (Suhrkamp Taschenbuch, 2150), Frankfurt am Main 1992, S. 9–28, S. 18.

23 Der Partikularismus in Deutschland erschwerte grundsätzlich die Formierung nationaler Wissenschaftsvereine und Akademien, wie ein Vergleich mit Frankreich und Großbritannien offenbart. Strube, Wilhelm: Naturwissenschaftliche Gesellschaften in Deutschland von 1800 bis 1870. Zu ihrer Vorgeschichte, Entwicklung und Bedeutung., in: JbWG Hft. 4 (1979), S. 73–96, S. 73–80.

24 Würz, Markus: 175 Jahre Rheinische Naturforschende Gesellschaft und 100 Jahre Naturhistorisches Museum Mainz, in: Mainzer Archiv 47 (2009), S. 35–88, S. 36, im Folgenden zitiert als: Würz, 175 Jahre.

25 Aus Daums Aufzählung geht nicht hervor, ob eine, im selben Jahr wie die NFG gegründete Gesellschaft in Halle, möglicherweise älter ist als die NFG, daher wurde sie hier ausgeklammert. Daum, Andreas W.: Wissenschaftspopularisierung im 19. Jahrhundert: Bürgerliche Kultur, naturwissenschaftliche Bildung und die deutsche Öffentlichkeit 1848–1914, 2. Aufl., München 2002, S. 91–95, im Folgenden zitiert als: Daum, Wissenschaftspopularisierung.

26 Neumann, Ludwig: Die Naturforschende Gesellschaft zu Freiburg i. Br. in den hundert Jahren ihres Bestehens 1821–1920, in: Ber. Naturf. Ges. Freiburg i. Br Bd. 23 (1921), 145–198, S. 145, im Folgenden zitiert als: Neumann, die Naturforschende Gesellschaft zu Freiburg.

de.[27] Wie zahlreiche andere naturwissenschaftliche Vereine ging die NFG aus der privaten Initiative ihrer Gründungsmitglieder hervor, von denen allerdings ein Großteil der Universität Freiburg angehörte.[28] Die größte Gruppe unter den Gründungsmitgliedern bildeten – wie eingangs erwähnt – die Mediziner, was auch die damalige Prominenz dieses Fachbereiches gegenüber den Naturwissenschaften widerspiegelt.[29] Laut des bei Gruber abgedruckten Sitzungsprotokolls wurde ein dreiköpfiger Vorstand gewählt, bestehend aus einem „Secretär", einem „Cassier" und einem „Bibliothekar".[30] Auffallend an dieser Vorstandsstruktur ist das Fehlen eines Vereinsvorsitzenden sowie ihre mit nur drei Ämtern geringe Größe. Deutlich umfangreicher fiel dagegen die erste überlieferte Satzung mit 55 Statuten aus, über deren „[…] ausserordentlich schwerfällige Form […]" sich Gruber beklagte.[31] In dem ersten Statut – sowie im ursprünglichen Namen des Vereines – wurde erstmals das eingangs zitierte Vereinsziel formuliert, die „Beförderung der Naturwissenschaften".[32] Aus diesem Ziel lässt sich gleichzeitig ein Anspruch ableiten, der für die weitere Vereinsgeschichte größte Implikationen haben sollte. Die NFG wollte demnach bei ihrem Vorhaben nicht zwischen einzelnen naturwissenschaftlichen Fachbereichen – und der dazu gezählten Medizin – unterscheiden bzw. eine oder einige auf Kosten anderer bevorzugen. Stattdessen erhob sie einen fachübergreifenden Anspruch an sich und ihr Wirken.

Als nächsten Schritt ihres Gründungsprozesses bat die NFG den badischen Großherzog um dessen Protektion, die dieser am 20. März 1822 gewährte.[33] Die Übernahme der Protektion schloss die Gründungsphase der NFG ab. Fortan besaß die NFG alle für das Vereinsleben erforderlichen Rechte.[34] Verschiedene Mitglieder der Großherzogfamilie fielen dann auch während der Existenz des Protektorats durch ihre Unterstützung

---

27 Gruber, August: Die Naturforschende Gesellschaft zu Freiburg i. B. in den siebzig Jahren ihres Bestehens. Nebst einem Register ihrer sämmtlichen Publicationen und einem Mitgliederverzeichnisse, in: Ber. Naturf. Ges. Freiburg i. Br 5 (1891), S. 200–276, S. 201, im Folgenden zitiert als: Gruber, Die Naturforschende Gesellschaft zu Freiburg.

28 Zum privaten Charakter vieler Vereinsgründungen siehe: Zaunstöck, Holger: Untersuchungen zur Struktur Naturforschender Gesellschaften im 18. Jahrhundert: Die Sozietäten in Halle, Leipzig und Jena, in: Breidbach, Olaf; Ziche, Paul (Hgg.): Naturwissenschaften um 1800. Wissenschaftskultur in Jena-Weimar, Weimar 2001, S. 155–175, S. 155.

29 Seidler, Eduard; Leven, Karl-Heinz: Die Medizinische Fakultät der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg im Breisgau. Grundlagen und Entwicklungen (Freiburger Beiträge zur Wissenschafts- und Universitätsgeschichte. Neue Folge, 2), 2. Aufl., Freiburg im Breisgau, u.a. 2007, S. 172f., im Folgenden zitiert als: Seidler et al., die Medizinische Fakultät.

30 Gruber, Die Naturforschende Gesellschaft zu Freiburg, S. 201.

31 Es handelt sich hierbei zwar nicht um die ursprüngliche, unauffindbare Satzung von 1821, sondern um eine abgedruckte Satzung von 1822. Diese soll sich aber laut Gruber nur in wenigen Paragraphen von der ersten Satzung unterschieden haben. Gruber, Die Naturforschende Gesellschaft zu Freiburg, S. 206–211.

32 Jahnke, „Beförderung der Naturwissenschaften", S. 4.

33 Neumann, die Naturforschende Gesellschaft zu Freiburg, S. 145.

34 Auf diesen Aspekt der Protektion durch den Großherzog wies Jahnke hin: Jahnke, „Beförderung der Naturwissenschaften", S. 4.

der NFG auf.[35] Der Verein wiederum honorierte dies öffentlich in Reden, regelmäßigen Glückwunschschreiben und der Verlegung der Stiftungsfeier auf den Namenstag des amtierenden Großherzoges.[36] Abgesehen von dieser offen zur Schau gestellten Treue ihrem Protektor gegenüber, vermied es die NFG, sich politisch zu positionieren. Diese unpolitische Haltung sollte ihr im weiteren Verlauf der Vereinsgeschichte noch von Nutzen sein.

Ungeachtet dieses vielversprechenden Beginns lassen sich aus der Retrospektive sowohl an der Wahl des Vorstandes als auch an der Vereinssatzung Herausforderungen ablesen, an denen die NFG beinahe gescheitert wäre. Es stellte sich die Frage, inwieweit sich die NFG auch der nichtuniversitären Öffentlichkeit zugänglich zeigen sollte, d. h. in welchem Ausmaß sie etwa in öffentlichen Vorträgen bzw. Versammlungen um Aufmerksamkeit werben und sie als Vereinsmitglieder zulassen sollte. In erster Hinsicht zeigte sich die NFG durchaus aufgeschlossen und zählte zu den ersten naturwissenschaftlichen Vereinen, die auch regelmäßig Versammlungen für Nichtmitglieder abhielten, wie aus den Statuten von 1822 ersichtlich wird.[37] Auch die Zusammensetzung des Vorstandes deutete auf den Versuch hin, Nichtuniversitätsangehörige in das Vereinsleben einzubinden. So wurde ein nichtpromovierter Apotheker zum Kassierer bestimmt.[38] Speziell dieses Amt sollte auch zu späteren Zeitpunkten von Nichtuniversitätsangehörigen bzw. nichtpromovierten Mitgliedern der NFG übernommen werden.[39]

Allerdings indizierte der erste Vorstand auch die enge personale Anbindung der NFG an die Universität Freiburg, übernahmen doch zwei Universitätsprofessoren die anderen Ämter.[40] Diesen überwiegend professoralen Charakter des Vorstandes wie auch seine bevorzugte Rekrutierung aus dem Feld der Hochschullehrer*innen sollte sich die NFG während des gesamten Untersuchungszeitraumes und auch darüber hinaus bis heute bewahren, wiewohl unter den Vorstandsmitgliedern nicht immer die Universitätsprofessor*innen die

---

35 Insbesondere Großherzog Friedrich II. förderte die NFG. Einige Briefe an den Verein haben sich im Bestand in der Geschäftsstelle erhalten. BGNFG Großherzog Friedrich II. an die Naturforschende Gesellschaft zu Freiburg vom 26.09.1910.

36 Neumann, die Naturforschende Gesellschaft zu Freiburg, S. 147.

37 Gruber, Die Naturforschende Gesellschaft zu Freiburg, S. 210. Darauf wies Daum hin. Daum, Wissenschaftspopularisierung, S. 112.; Damit ist Jahnkes Behauptung widerlegt, wonach die NFG bis 1871 keinerlei Öffentlichkeitsarbeit betrieben habe. Jahnke, „Beförderung der Naturwissenschaften“, S. 10–12.

38 Gruber, Die Naturforschende Gesellschaft zu Freiburg, S. 201.

39 Max Pfannenstiel interpretierte diese Vorgehensweise bei der Ämtervergabe als den Versuch, „[…] die lebendige Verbindung der Gesellschaft mit der Stadt zu betonen.“ UAF B1/4555, Pfannenstiel an den Rektor der Albert-Ludwigs-Universität und den Dekan der Nat.-math. Fakultät vom 31.01.1947.

40 Die Existenz bzw. Nichtexistenz einer Universität in derselben Stadt hatte häufig einen erheblichen Einfluss auf den Mitgliederkreis eines naturwissenschaftlichen Vereines wie auch auf dessen Aufgabengebiet. Mehr Details dazu finden sich bei: Schröder, Tilman Matthias: Naturwissenschaften und Protestantismus im Deutschen Kaiserreich. Die Versammlungen der Gesellschaft Deutscher Naturforscher Und Ärzte und ihre Bedeutung fur die evangelische Theologie (Contubernium. Tübinger Beiträge zur Universitäts- und Wissenschaftsgeschichte, Bd. 67), Stuttgart 2008, S. 393, im Folgenden zitiert als: Schröder, Versammlung.

Mehrheit ausmachten.[41] Dass die NFG insgesamt jedoch einen exklusiven, vornehmlich dem wissenschaftlichen Umfeld entstammenden Mitgliederkreis anstrebte, unterstreichen die Statuten der Satzung von 1822, die Vereinsmitglieder betrafen. Die ursprüngliche Satzung unterschied zwischen „[…] hiesigen, auswärtigen [auch bekannt als korrespondierende Mitglieder] und Ehren-Mitgliedern […]".[42] Nach Ansicht von Jahnke bemühte sich die NFG in ihrer Anfangszeit vor allem um die Gewinnung von bekannten Naturforschern als Ehren- bzw. korrespondierende Mitglieder, um den Bekanntheitsgrad des jungen Vereins zu erhöhen.[43] Dagegen waren die Anforderungen an die ordentlichen Mitglieder hoch. Neben der Zahlung eines erheblichen Mitgliederbeitrages wurde von ihnen erwartet, einmal pro Jahr einen naturwissenschaftlichen Vortrag zu halten.[44] Diese Kriterien entsprachen am ehesten den finanziellen wie auch fachlichen Voraussetzungen der Universitätsprofessoren und dürften ursächlich für den geringen Anstieg der Anzahl an ordentlichen Mitglieder in den Jahren nach der Vereinsgründung gewesen sein. So kamen zu den 16 Gründungsmitgliedern lediglich 21 neue Mitglieder hinzu.[45] Diese Entwicklung der NFG war ungünstig, da die ordentlichen Mitglieder das Rückgrat der Gesellschaft bildeten, indem sie ihre Beiträge zahlten und aus ihren Reihen den Vorstand wählten bzw. einzelne Mitglieder sich bereit erklärten, die im Verein anfallenden Aufgaben zu übernehmen. Wie Gruber mithilfe der Sitzungsprotokolle nachwies, stagnierte schließlich zur Mitgliederzahl an dem 1830er Jahren auch das Vereinsleben. Die NFG drohte finanziell und personell auszubluten.[46] Diese Probleme konnten letztendlich 1846 gelöst werden. In diesem Jahr erklärte sich die UB Freiburg bereit, die finanziellen Altlasten der NFG zu tilgen. Auf die Konditionen und Hintergründe dieser Vereinbarung wird noch einzugehen sein. Durch eine Neukonstituierung der NFG während einer öffentlichen Sitzung am 25. August 1846 konnten zahlreiche neue Mitglieder gewonnen werden.[47] Die dort verabschiedete Satzung senkte die Anforderungen an neue Mitglieder.[48] Beispielsweise wurde nicht länger ein jährlicher Vortrag von ihnen erwartet.[49] Als Hintergrund, wie auch bei der bald darauf getroffenen Entscheidung, fortan keine korrespondieren Mitglieder aufzunehmen, darf die Absicht vermutet werden, zusätzlich zu dem grundsätzlich angestrebten Wachstum der NFG insbesondere die Anzahl an Beitragszahlern zu erhöhen.[50]

---

41 Jahnke wies zuerst auf den professoralen Charakter des Vereinsvorstandes während des ersten Jahrhunderts seiner Geschichte hin. Jahnke, „Beförderung der Naturwissenschaften", S. 8.

42 Gruber, Die Naturforschende Gesellschaft zu Freiburg, S. 206.

43 Jahnke, „Beförderung der Naturwissenschaften", S. 6.

44 Gruber, Die Naturforschende Gesellschaft zu Freiburg, S. 206.

45 Neumann, die Naturforschende Gesellschaft zu Freiburg, S. 148.

46 Gruber, Die Naturforschende Gesellschaft zu Freiburg, S. 220f.

47 Gruber, Die Naturforschende Gesellschaft zu Freiburg, S. 221.

48 Die Satzung ist bei Gruber abgedruckt: Gruber, Die Naturforschende Gesellschaft zu Freiburg, S. 221–225.

49 In dieser Hinsicht irrte sich Neumann, der den Wegfall der verpflichtenden Vortragstätigkeit auf 1855 datierte. Neumann, die Naturforschende Gesellschaft zu Freiburg, S. 148.

50 Endgültig aus der Satzung gestrichen wurde die Aufnahme von korrespondierenden Mitgliedern nach 1855, zuletzt akzeptiert wurde ein solches Mitglied 1851. Neumann selbst hat keine Erklärung für diese Änderung. Neumann, die Naturforschende Gesellschaft zu Freiburg, S. 148.

Die Anzahl der Statuten wurden im Vergleich zur ursprünglichen Satzung von 55 auf 28 nahezu halbiert und auch inhaltlich gestrafft, das Amt des Bibliothekars entfiel und wurde durch das Amt des Präsidenten ersetzt, der als Repräsentant des Vereins fungieren sollte. Auch wurde für den Vorstand eine strikte Beschränkung der Amtszeit auf ein Jahr festgelegt, welche allerdings in der Satzung von 1858 – wahrscheinlich aus Praktikabilitätsgründen – auf den Präsidenten beschränkt wurde. Schließlich wurde das wissenschaftliche Profil des Vereins geschärft, indem das in § 1. formulierte Ziel der NFG, die „Beförderung der Naturwissenschaften“ um den Zusatz „[…] überhaupt und insbesondere der Naturkunde des Grossherzogthums Baden […]“ erweitert wurde.[51] Dadurch erhielten die Anstrengungen der NFG einen regionaleren Bezug und signalisierten gleichzeitig, dass der Verein in der badischen Naturforschung eine wichtige Rolle zu spielen gedachte.[52]

Ungeachtet dieser Veränderungen dauerte es noch über eine Dekade, bis das Wachstum der NFG spürbar an Fahrt aufnahm. Wahrscheinlich um die Mitgliederzahl weiter anzukurbeln, bekamen Medizinstudenten ab 1857 „freien Zutritt“ zu den Sitzungen der NFG haben, für die ferner noch per Aushang geworben werden sollte.[53] Derselbe Gedanke dürfte auch hinter der drastischen Reduzierung des Mitgliedsbeitrages in der neuen Satzung zugrunde gelegen haben haben, die im selben Jahr beschlossen worden war.[54] Dass dieses Vorhaben erfolgreich war, wird durch Liehls Grafik belegt, wonach über 100 Mitglieder der NFG angehörten (siehe Liehls Grafik). Der Verein war auf dem besten Wege, sich dauerhaft in Freiburg zu etablieren. Abgeschlossen wurde dieser Konsolidierungsprozess mit der Umbenennung des Vereins in die Naturforschende Gesellschaft zu Freiburg im Breisgau.[55] Das Wachstum der NFG wie auch andere Faktoren schlug sich letztendlich auch in einer Vergrößerung des Vorstandes nieder; seit 1898 gab es einen Vizepräsidenten, der den Präsidenten in seinen Aufgaben entlasten sollte sowie das wiedereingeführte Amt des Bibliothekars.[56] Mit nunmehr fünf Ämtern (Präsident, Vizepräsident, Kassierer, Sekretär und Bibliothekar) entsprach die Vorstandsstruktur forthin der Struktur, die sich auch – mit leichten Veränderungen – im weiteren Untersuchungszeitraum dieser Arbeit nachweisen lässt.

Ursächlich für den Erfolg der NFG waren jedoch nicht nur die gesenkten Beitrittsbedingungen und eine effizientere Organisation des Vereins, sondern sie profitierte auch von einem gesteigerten Interesse an den Naturwissenschaften sowohl im universitären als auch im bildungsbürgerlichen Bereich. Dies machte sich auch an der deutschland-

---

51 Gruber, Die Naturforschende Gesellschaft zu Freiburg, S. 221.

52 Jahnke erkannte diesen Anspruch erst in der Herausgabe *Berichte* ab 1855. Die Bedeutung der *Berichte* wird später thematisiert. Jahnke, „Beförderung der Naturwissenschaften“, S. 6.

53 Gruber, Die Naturforschende Gesellschaft zu Freiburg, S. 229.

54 Die Satzung von 1857 findet sich bei: Gruber, Die Naturforschende Gesellschaft zu Freiburg, S. 227–229.

55 Gruber, Die Naturforschende Gesellschaft zu Freiburg, S. 227.

56 BGNFG Satzungen der Naturforschenden Gesellschaft zu Freiburg i. Brg.

weit gravierenden Steigerung von Studierenden der Naturwissenschaften bemerkbar.[57] Damit einher ging eine – wenn auch deutlich geringere – Erhöhung der Planstellen für Hochschullehrer.[58] Währenddessen setzte sich die Professionalisierung und Ausdifferenzierung der verschiedenen naturwissenschaftlichen Fachbereiche weiter fort.[59] Das Erfolgsrezept der NFG bestand darin, dass sie einerseits der zunehmenden Professionalisierung innerhalb der verschiedenen Fachbereiche folgte – auf welche Weise wird noch zu erörtern sein – sie aber an ihrem fachbereichübergreifenden Anspruch festhielt und eine Aufspaltung in andere, auf einzelne Fachbereiche spezialisierte Körperschaften zu vermeiden suchte. Zwar bildete sich laut Gruber innerhalb des Vereins im Jahr 1865 eine „medizinische Section", was einen Hinweis auf den bedeutenden Anteil von Medizinern an den Mitgliedern zu diesem Zeitpunkt darstellt.[60] Diese Sektion blieb jedoch weiterhin Teil der NFG. 1872 musste die NFG allerdings die Gründung des Vereins Freiburger Ärzte vernehmen, woraufhin die medizinische Sektion aufgelöst wurde. In welchem Ausmaß dieser neue Verein der NFG Konkurrenz machte, lässt sich nicht beantworten; es ist durchaus denkbar, dass die NFG potenzielle und auch eingeschriebene Mitglieder in dieser Profession an die Neugründung verloren hat. Indessen finden sich diesbezüglich bei Gruber und Neumann keine Hinweise. Gruber beklagte sich in seinem Fazit über das in seinen Augen enttäuschende Wachstum des Vereins in den letzten Jahren bis 1891 und machte dafür auch die „[…] Ueberproduction von Vereinen und der damit verbundenen Specialisirung […] verantwortlich."[61] Konkret bemängelte er aber nicht ein nachlassendes Interesse von Seiten der Medizinern, sondern dass die „Laien" aus dem nichtuniversitären Bürgertum, wie etwa den vormalig stark vertretenen Armeeangehörigen, sich bevorzugt anderswo einbrachten.[62] Tatsächlich unternahm die NFG bis 1891 auch fachlich einen deutlichen Professionalisierungsprozess, auf den noch im Kontext der *Berichte* eingegangen wird. Zu Grubers Zeiten wurden Vorträge und Beiträge in den *Berichten* von Wissenschaftlern gehalten bzw. verfasst; Laien konnten demnach am wissenschaftlichen Diskurs in der NFG kaum partizipieren.[63] Die NFG versuchte dies laut Neumann später auszugleichen, indem sie, „[…] streng wissenschaftlichen Vorträgen solche mehr populärer Art […]" folgen ließ.[64] Dadurch sollte sichergestellt werden, dass Vorträge auch weiterhin unter streng wissenschaftlichen Gesichtspunkten stattfinden konnten, während gleichzeitig durch populärwissenschaftliche Vorträgen ein größeres Publikum angespro-

---

57 Nipperdey, Thomas: Deutsche Geschichte 1866–1918. Erster Band: Arbeitswelt und Bürgergeist, München 2013, S. 578.

58 Genaue Angaben dazu finden sich bei: Schröder, Versammlung, S. 43.

59 Schröder, Versammlung, S. 381.

60 Gruber, Die Naturforschende Gesellschaft zu Freiburg, S. 230.

61 Gruber, Die Naturforschende Gesellschaft zu Freiburg, S. 232.

62 Gruber, Die Naturforschende Gesellschaft zu Freiburg, S. 232.

63 Eine solche Professionalisierung war nach Ansicht für Naturwissenschaftliche Vereine in Universitätsstädten durchaus üblich. Laienforscher konnten sich in Vereinen ohne eine nahe Universität oftmals mehr Einfluss erkämpfen. Daum, Wissenschaftspopularisierung, S. 102–109.

64 Neumann machte keine Angaben darüber, ab wann genau diese „populären" Vorträge vermehrt auftraten; die erwähnte Regelung wurde jedoch 1897 getroffen. Neumann, die Naturforschende Gesellschaft zu Freiburg, S. 154.

chen wurde. Die Professionalisierung der NFG wurde demnach trotz dieser Konzession nicht rückgängig gemacht.

Im 19. Jahrhundert kam es zu keinen weiteren Abspaltungen von potenziell mit der NFG konkurrierenden Körperschaften. Vielmehr fand 1892 eine Vereinigung der NFG mit der *Badischen Anthropologischen Gesellschaft* statt.[65] Hernach konnte die NFG ihre Mitgliederzahl nach und nach weiter steigern, auch wenn es sich dabei nicht um ein strikt lineares Wachstum handelte.[66] 1898 gehörten ihr erstmals mehr als 200 Mitglieder an, 1913 waren es 317.[67] 1911 gab es einige kleine Satzungsänderungen, die dem 1908 verabschiedeten Reichsvereinigungsgesetzt geschuldet gewesen waren.[68] Eine relevante Ergänzung war § 25, in dem bestimmt wurde, was im Fall einer Vereinsauflösung mit dem Vereinsvermögen geschehen sollte.[69] Diese Anpassungen versetzten die NFG in die Lage, sich als eingetragener Verein anmelden zu können. Davon wurde jedoch bis heute kein Gebrauch gemacht. Gleichwohl genügte die Satzung der NFG hernach allen vereinsrechtlichen Ansprüchen und vervollkommnete den Professionalisierungsprozess des Vereins.[70]

In der letzten Dekade des Deutschen Kaiserreiches fanden zwei Ereignisse statt, die sich nachteilig auf den Erfolg der NFG auswirken sollten. Das erste war die Gründung der *Freiburger Medizinischen Gesellschaft* am 16. Dezember 1910. Vorbereitet hatten diese Vereinsgründung einige bekannte Mediziner, die zum Teil auch der NFG angehörten.[71] Allerdings überschätzt dies Jahnke, wenn er darin die „[…] endgültige Trennung der Medizin und der Naturwissenschaften […]“ erkennen will.[72] Denn Mediziner*innen nahmen auch lange danach eine wesentliche Rolle in der NFG ein. Sie amtierten für den Vorstand und veröffentlichten noch lange nach 1910 in den *Berichten.73* Gleichwohl kann vermutet werden, dass nach 1910 einige Mediziner*innen die Mitgliedschaft in der *Medizinischen Gesellschaft* gegenüber einem Engagement in der NFG vorzogen haben und die NFG dadurch potenzielle Mitglieder verloren hat.

---

65 Neumann, die Naturforschende Gesellschaft zu Freiburg, S. 153.

66 Dies entsprach auch der Entwicklung von vielen anderen naturwissenschaftlichen Vereinen. Daum, Wissenschaftspopularisierung, S. 100f.

67 Neumann, die Naturforschende Gesellschaft zu Freiburg, S. 194.

68 Jahnke, „Beförderung der Naturwissenschaften“, S. 8.

69 Zumindest steht zu vermuten, dass § 25 1911 hinzugefügt worden ist; es wäre aber auch möglich, dass er erst 1920 Aufnahme in die Satzung fand. Abschließend klären lässt sich dies nicht, da keine Version der Satzung von 1911 vorliegt, sondern nur die darauf aufbauende Satzung von 1920. Neumann, die Naturforschende Gesellschaft zu Freiburg, S. 160.

70 Neumann, die Naturforschende Gesellschaft zu Freiburg, S. 157.

71 Von den vier Medizinern, die von Seidler und Leven in diesem Kontext aufgezählt wurden, gehörten zwei, Ludwig Aschoff und Oskar de la Camp der NFG an. Seidler et al., die Medizinische Fakultät, S. 338.

72 Jahnke, „Beförderung der Naturwissenschaften“, S. 9.

73 Aschoff und de la Camp waren beispielsweise nach 1910 noch (in Aschoffs Fall sogar mehrfach) Vorsitzende der NFG.

Deutlich unmittelbarer und nachweisbarer wirkten sich dagegen Ausbruch und Dauer des Ersten Weltkrieges auf die NFG aus. Die Vereinsaktivitäten mussten zurückgefahren werden, und die Mitgliederzahl schrumpfte während der vier Kriegsjahre kontinuierlich auf 200 im Jahr 1918.[74] Eine tiefere Ursachenforschung für diesen Rückgang gibt es nicht. Neumann führte ihn pauschal auf den Krieg zurück, ohne ins Detail zu gehen.[75] Wahrscheinlich spielten der drastische Einbruch der (männlichen) Studierendenzahlen in Freiburg, die Einziehung der Mitglieder und die damit verbundenen möglichen Kriegsverluste wie auch die Verschlechterung der wirtschaftlichen Verhältnisse für viele Freiburger jeweils eine Rolle. Wenige Jahre vor ihrem hundertjährigen Jubiläum befand sich die NFG zum zweiten Mal in ihrer Geschichte in einer Krise, wobei nichts darauf hindeutet, dass sie von den Zeitgenossen als existenzbedrohend wahrgenommen wurde. So berichtete Neumann beispielsweise nicht von finanziellen Engpässen in der Vereinskasse, was ein sicheres Zeichen für eine solch gravierende Krise gewesen wäre. Für das erste Friedensjahr verzeichnete Neumann wieder ein leichtes Wachstum des Vereins auf 217 Mitglieder. Es war jedoch offenkundig, dass es für die NFG Jahre dauern würde, den Mitgliederbestand der Vorkriegszeit wieder zu erreichen.[76]

2.2. Die *Berichte* bis 1920

Die Herausgabe einer eigenen Zeitschrift war von den Gründungsmitgliedern der NFG ursprünglich nicht vorgesehen gewesen. Stattdessen wurde in der Gründungssatzung die „[…] Anlegung einer Bücher- und Naturalien-Sammlung […]“ als ein wesentliches Ziel des Vereins angekündigt.[77] Derartige Sammlungen wurden auch von anderen naturwissenschaftlichen Vereinen angelegt und galten lange für naturwissenschaftliche Forschungen als unerlässlich.[78] Dass die NFG nur 25 Jahre später zugunsten der UB Freiburg auf diese Sammlungen verzichtete, lässt sich hauptsächlich mit einem Paradigmenwechsel erklären, der in den Naturwissenschaften eingesetzt hatte. Diesem lag eine erhöhte Anforderung an die Wissenschaftskommunikation zugrunde, die sich aus der Professionalisierung der naturwissenschaftlichen Forschung ergab. Mit der Professionalisierung und Ausdifferenzierung der Naturwissenschaften gewann der zügige Austausch von Forschungsergebnissen immer mehr an Bedeutung. Aus einem zuerst häufig privaten Austausch der Forschenden entwickelten sich mit der Zeit umfangreiche Rundbriefe, die zu Vorläufern wissenschaftlicher Fachzeitschriften entwickelten.[79] Ab dem frühen 19. Jahrhundert kam es dann zu einer Gründungswelle von naturwissenschaftlichen Fachzeitschriften, die wiederum die Ausdifferenzierung und Professionalisierung der

74 Neumann, die Naturforschende Gesellschaft zu Freiburg, S. 194.
75 Neumann, die Naturforschende Gesellschaft zu Freiburg, S. 193.
76 Neumann, die Naturforschende Gesellschaft zu Freiburg, S. 154.
77 Gruber, Die Naturforschende Gesellschaft zu Freiburg, S. 206.
78 Jahnke, „Beförderung der Naturwissenschaften“, S. 5f.
79 Ausführlicher dazu: Zott, Regine: Der Brief und das Blatt. Die Entstehung wissenschaftlicher Zeitschriften aus der Gelehrtenkorrespondenz., in: Parthey, Heinrich (Hg.): Wissenschaftliche Zeitschrift und digitale Bibliothek (Wissenschaftsforschung Jahrbuch, 2002), Berlin 2003, S. 47–59, S. 55.

naturwissenschaftlichen Fachbereiche vorantrieb.[80] Angesichts dieses sich beschleunigenden Wissenschaftsaustausches ist es nicht überraschend, dass dem Besitz einer eigenen Bücher- und Naturaliensammlung von Seiten der NFG nicht länger die höchste Priorität eingeräumt wurde.[81] Darüber hinaus konnte eine kriselnde NFG nicht länger den Aufwand und die Kosten tragen, die für den Erhalt insbesondere der Naturaliensammlung notwendig gewesen wären. Das steigende wissenschaftliche Interesse an Fachzeitschriften eröffnete der NFG die Möglichkeit, sich der zur Belastung gewordenen Sammlungen zu entledigen und ihre Schulden zu begleichen, die sie zu ersticken drohten. Gruber berichtete, dass die NFG ihre Sammlungen an die UB Freiburg abtrat, die im Gegenzug die Schulden des Vereins tilgte.[82] Jahnke erkannte darin eine strategische Entscheidung der UB Freiburg, die darum bemüht gewesen sei, die universitäre Nachfrage nach Fachzeitschriften zu decken und zu diesem Zweck einen wachsenden Schriftenaustausch mit anderen Wissenschaftseinrichtungen eingefädelt habe. Von der NFG erhoffte sich die UB Freiburg demnach – abgesehen von Exemplaren für den eigenen Bestand – auch Material, das als Tauschobjekt dienen konnte.[83] Die Hoffnungen der UB Freiburg sollten sich diesbezüglich über alle Erwartungen erfüllen, aber auch für die NFG zahlte sich diese Entscheidung aus. Kurzfristig sicherte sie das Überleben des Vereins und erlaubte seine Neukonstituierung. Die *Berichte* hatten demnach schon eine große Bedeutung für die NFG, bevor sie überhaupt existierten. Langfristig folgte die Herausgabe einer eigenen Zeitschrift den bereits erwähnten Professionalisierungstendenzen der Naturwissenschaften. Außerdem konnten in einer Zeitschrift zu unterschiedlichen Themen und von unterschiedlichen Fachbereichen publiziert werden, was den Ambitionen der NFG Rechnung trug, die Naturwissenschaften fachbereichsübergreifend zu fördern.[84]

1849 brachte die NFG eine eigene Zeitschrift heraus unter dem Titel *Beiträge zur Rheinischen Naturgeschichte*.[85] Publiziert wurden darin ausschließlich geowissenschaftliche Beiträge mit landeskundlichem Schwerpunkt.[86] Nach drei Bänden wurde die Zeitschrift jedoch schon im Jahr 1853 eingestellt. Möglicherweise geschah dies deshalb, weil die einseitige Festlegung auf einen geowissenschaftlichen Fokus dem Anspruch der NFG widersprach, sämtliche Naturwissenschaften repräsentieren und fördern zu wollen.[87]

---

80 Kant, Holger: Art. „Disziplinäre Gesellschaften als Träger von Fachzeitschriften“. Einige Anmerkungen zur Entstehung physikalischer Zeitschriften im 19. Jahrhundert in Deutschland, in: Parthey, Heinrich (Hg.): Wissenschaftliche Zeitschrift und digitale Bibliothek (Wissenschaftsforschung Jahrbuch, 2002), Berlin 2003, S. 61–82, S. 63f., im Folgenden zitiert als: Kant, Disziplinäre Gesellschaften.

81 Jahnke, „Beförderung der Naturwissenschaften“, S. 5f.

82 Gruber, Die Naturforschende Gesellschaft zu Freiburg, S. 221.

83 Jahnke, „Beförderung der Naturwissenschaften“, S. 8f.

84 Diese Themenvielfalt war ein grundsätzlicher Vorzug der Zeitschrift gegenüber dem Buch. Dazu mehr bei: Kant, Disziplinäre Gesellschaften, S. 62.

85 Neumann, die Naturforschende Gesellschaft zu Freiburg, S. 149.

86 Liehl, Ekkehard: Hundert Jahre „Berichte der Naturforschenden Gesellschaft zu Freiburg i. Br.“, in: Ber. Naturf. Ges. Freiburg i. Br 45 (1955), S. 123–130, S.123f., im Folgenden zitiert als: Liehl, Hundert Jahre.

87 Landeskundliche Beiträge blieben freilich ein wichtiger Bestandteil der *Berichte*. Liehl, Hundert Jahre, S. 123f.

Stattdessen veröffentlichte die NFG fortan die *Berichte über die Verhandlungen der Gesellschaft für Beförderung der Naturwissenschaften zu Freiburg im Breisgau*, in denen auch die anderen naturwissenschaftlichen Fachbereiche abgedeckt wurden.[88] Diese inhaltliche Verbreiterung auf das gesamte naturwissenschaftliche Spektrum war für die NFG ein relevanter Schritt, denn er unterstrich ihre, in der Satzung von 1846 bereits zum Ausdruck gebrachte Zielrichtung, in der badischen Naturwissenschaft eine prominente Position einzunehmen.[89]

Nach 32 Jahren und zahlreichen, in acht Bänden zusammengefassten Heften erlebte das Publikationswesen der NFG eine weitere Zäsur. Der Titel der Zeitschrift wurde gekürzt und erhielt ihren heutigen Namen: *Berichte der Naturforschenden Gesellschaft zu Freiburg im Breisgau*.[90] Handelte es sich vorher bei vielen Beiträgen um die – in der Regel gekürzten – Wiedergabe der während den Sitzungen der NFG gehaltenen Vorträgen, stieg die wissenschaftliche Qualität der Veröffentlichung in den *Berichten* spürbar an. Zu diesem Qualitätsanstieg trugen sowohl junge als auch ältere Naturwissenschaftler bei, die häufig – aber nicht immer – Mitglieder der NFG waren. Den jungen Forschenden wurde die Möglichkeit geboten, ihre ersten Forschungsarbeiten – meistens Dissertationen – einem Fachpublikum vorzustellen, während bereits etablierte Autoren mit ihrem Namen die Reputation der Zeitschrift vergrößerten.[91] Für letztere stand stellvertretend der weltbekannte Biologe August Weismann, der eine einflussreiche Rolle in der Geschichte der NFG spielte.[92] Weismann veröffentlichte in den Jahren nach 1885 insgesamt sechs Beiträge, die zwar teilweise nur einen knappen Umfang hatten, sich aber mit aktuellen Forschungsdiskussionen beschäftigten. Ein Beispiel dafür ist ein Beitrag, in dem Weismann sich zur Rezeption seiner kurz zuvor postulierten Keimplasmatheorie äußerte, die heute als seine wesentliche Erkenntnis und als Meilenstein der Evolutionsbiologie gilt.[93] In diesem Artikel verteidigte sich Weismann gegen den Vorwurf, er habe mit seiner Theorie nichts Neues formuliert, sondern nur zusammengefasst, was „bereits bekannt“ gewesen sei.[94] Es dauerte noch eine Weile, bis Weismanns Theorie allgemein anerkannt wurde, aber seine Replik demonstrierte, dass die *Berichte* als angemessene Plattform für einen ausgetragenen Forschungsstreit gesehen wurden eine höhere Wertschätzung kann eine Fachzeitschrift nicht genießen. Diese erneute Wandlung der *Berichte* ist ein weiterer

88 Gruber, Die Naturforschende Gesellschaft zu Freiburg, S. 250–259.

89 Nach Ansicht von Jahnke war es die Veröffentlichung einer eigenen Zeitschrift, die diesen Anspruch erst formulierte. Aber wie bereits ausgeführt, hatte die NFG zumindest nach innen dieses Ziel bereits vorgegeben. Die Herausgabe der Zeitschrift wäre aber eher geeignet gewesen, Forscher auch außerhalb der NFG auf dieses Ziel der NFG hinzuweisen. Jahnke, „Beförderung der Naturwissenschaften“, S. 6.

90 Gruber, Die Naturforschende Gesellschaft zu Freiburg, S. 231.

91 Liehl, Hundert Jahre, S. 123–125.

92 Jahnke, „Beförderung der Naturwissenschaften“, S. 11f.

93 Eine kurze Zusammenfassung von Weismanns Kernaussagen findet sich bei: Winther, Rasmus Grønfeld: August Weismann on Germ-Plasm Variation, in: J HIST BIOL Band 34, Heft 3 (2001), S. 517–555, S. 517.

94 Weismann, August: Zur Annahme einer Continuität [sic!] des Keimplasma‘s, in: Ber. Naturf. Ges. Freiburg i. Br (1886), S. 89–99, S. 88.

Beleg für den Professionalisierungsprozess, der in der NFG stattgefunden hatte. Darüber hinaus folgten die *Berichte* dadurch aber auch dem Beispiel anderer naturwissenschaftlicher Fachzeitschriften, die sich ebenfalls einem Strukturwandel unterzogen und die wissenschaftlichen Ansprüche an ihre Veröffentlichungen erhöhten.[95] Auch in dieser Hinsicht müssen die Professionalisierungsbestreben innerhalb der NFG im Kontext der Professionalisierung der Naturwissenschaften gesehen werden. Für die NFG war die Professionalisierung der *Berichte* essenziell, wenn sie angesichts derselben Entwicklung im naturwissenschaftlichen Verlagswesen eine ernstzunehmende Plattform naturwissenschaftlicher Forschung darstellen wollte. Es ist daher nicht verwunderlich, dass die NFG Weismann noch zu Lebzeiten einen Band der *Berichte* für dessen viele, nicht nur auf diesen Aspekt beschränkte Verdienste um den Verein widmete.[96] Auf diese Weise wurde in der Geschichte der NFG lediglich ein weiteres Mitglied geehrt – Max Pfannenstiel – und dies geschah posthum.[97] Weismanns Wirken wird von Liehl in der Rückschau auch für die zahlenmäßige Dominanz biologischer Beiträge in den *Berichten* verantwortlich gemacht. Erst nach der Jahrhundertwende wurde deren Position von den Geowissenschaften zunehmend streitig gemacht.[98]

2.3. Der Tauschverkehr bis 1920

Aber auch in anderer Hinsicht standen die *Berichte* mit einer Entwicklung in Verbindung, die sich für die NFG als außerordentlich relevant erweisen sollte. Wie bereits erwähnt, unterstützte die UB Freiburg die Neukonstituierung der NFG in der Hoffnung, dass diese durch eine eigene Zeitschrift der UB Freiburg Tauschmaterial für andere Publikationen zur Verfügung stellen werde (siehe Kapitel 2.2). Diesbezüglich überschnitten sich die Interessen der NFG und der UB Freiburg; denn auch der NFG war daran gelegen, den naturwissenschaftlichen Bestand der UB Freiburg aus naheliegenden Gründen zu mehren. Außerdem erhöhte jeder Tauschpartner die wissenschaftliche Bedeutung der *Berichte* und damit auch die Reputation der NFG. Ähnlich wie die Geschichte der *Berichte* entwickelte sich das Tauschgeschäft zunächst schleppend. So verzeichnete die NFG 1854 für die *Beiträge zur Rheinischen Naturgeschichte* erst 25 Tauschpartner.[99] Nach der Einstellung dieser Zeitschrift und beginnend mit der Herausgabe der *Berichte* lässt sich u. a. anhand der Grafik von Liehl ein stetiges, wenn auch kein ununterbrochenes Wachstum

---

95 Christoph Meinel zeigte dies an einigen Beispielen: Meinel, Christoph: Die wissenschaftliche Fachzeitschrift: Struktur- und Funktionswandel eines Kommunikationsmediums, in: Meinel, Christoph (Hg.): Fachschrifttum, Bibliothek und Naturwissenschaft im 19. und 20. Jahrhundert (Wolfenbütteler Schriften zur Geschichte des Buchwesens, Band 27), Wiesbaden 1997, S. 137–155, S. 151.

96 Neumann, die Naturforschende Gesellschaft zu Freiburg, S. 181.

97 Es handelt sich dabei um Band 67 aus dem Jahr 1977. Insofern ist Jahnkes Behauptung unzutreffend, wonach allein Weismann eine solche Ehrung erfahren habe. Jahnke, „Beförderung der Naturwissenschaften“, S. 11f.

98 Wobei auch andere engagierte Biologen wie Gruber daran ihren Anteil hatten. Liehl, Hundert Jahre, S. 126–128.

99 BGNFG Eintrag-Buch der zugeschickten Zeitschriften von auswärtigen Vereinen 1852–1868.

nachweisen. Um 1868 stand die NFG schon mit 118 Körperschaften im Austausch. Das Tauschverkehrsvolumen hatte sich folglich in weniger als 15 Jahren fast verfünffacht.[100] Dieser Anstieg kann mehrere Ursachen gehabt haben, wie etwa die stetig wachsende Zahl an naturwissenschaftlichen Vereinen, die naheliegende Tauschpartner waren sowie die vergangene Zeit, die es ermöglichte, mehr Kontakte herzustellen.[101] Ein Faktor dürfte aber auch das fachbereichsübergreifende Themenangebot der *Berichte* im Vergleich zur Vorgängerzeitschrift gewesen sein, wodurch ein größerer potenzieller Leser*innenkreis entstand. Der Deutsch-Französische Krieg (1870–1871) sorgte für einen Rückgang des Tauschverkehrs, wobei hier offenbleiben muss, welche Tauschpartner genau in Folge des Krieges ausfielen. Die Vermutung liegt aber nahe, dass vor allem der Tauschverkehr mit französischen Partnern gelitten haben dürfte, denn von den 142 Tauschpartnern, die von Gruber für das Jahr 1890 aufgelistet werden, stammten nur sechs Partner aus Frankreich (Elsass-Lothringen war von Deutschland annektiert worden). Dagegen lassen sich für die geographisch ebenfalls naheliegende, aber viel kleinere Schweiz neun Tauschpartner nachweisen, die sich eben nicht mit Deutschland im Krieg befunden hatte.[102] Es handelte sich beim Deutsch-Französischen Krieg folglich um das erste Beispiel dafür, wie die politische Lage den Tauschverkehr und damit auch die NFG – in diesem Fall nachteilig – beeinflussen konnten.[103] Erst im Jahr 1890 erreichte der Tauschverkehr wieder den Stand vor 1871.[104] Eine von Gruber erstellte Liste der Tauschpartner ist deshalb von Interesse, weil sich auf ihr eine Reihe von außereuropäischen Tauschpartnern befindet, darunter solche aus Südamerika, den USA und Kanada. Insofern lässt sich die von Stadelbauer attestierte globale Vernetzung des Tauschverkehrs der NFG nach dem Ersten Weltkrieg bereits für die Zeit vor dem Ersten Weltkrieg feststellen.[105] Des Weiteren zeugt der Umfang des Tauschverkehrs von der zunehmenden internationalen Vernetzung

---

100 BGNFG Eintrag-Buch der zugeschickten Zeitschriften von auswärtigen Vereinen 1852–1868.

101 Die NFG scheint auch im Vergleich zu anderen naturwissenschaftlichen Vereinen sehr erfolgreich im Ausbau ihres Tauschverkehres gewesen zu sein; denn Siefert führte sie als Beispiel für einen besonders umfangreichen Schriftenaustausch an. In diesem Kontext wies er außerdem darauf hin, dass andere Vereine naheliegende Tauschpartner waren. Siefert, Helmut: Das naturwissenschaftliche und medizinische Vereinswesen im deutschen Sprachgebiet (1750–1850). Idee und Gestalt, Marburg 1967, S. 163, im Folgenden zitiert als: Siefert, Vereinswesen.

102 Die Tauschliste, wahrscheinlich für das Jahr 1890, ist von Gruber hier abgebildet: Gruber, Die Naturforschende Gesellschaft zu Freiburg, S. 262–265.

103 Die nach dem Krieg in Frankreich wachsende Skepsis bzw. Abgrenzung gegenüber der naturwissenschaftlichen Forschung aus Deutschland könnte sich eventuell ebenfalls negativ auf den Tauschverkehr ausgewirkt haben, auch wenn sich das konkret auf die NFG bezogen nicht nachweisen lässt. Thelen, Philip: Vergleich in der Weltgesellschaft. Zur Funktion nationaler Grenzen für die Globalisierung von Wissenschaft und Politik, Bielefeld 2011, S. 205–216, im Folgenden zitiert als: Thelen, Vergleich in der Weltgesellschaft.

104 Liehl, Hundert Jahre, S. 124f.

105 Stadelbauer, Jörg: Regionale Verankerung und globale Offenheit. Zur Geschichte des Faches Geographie an der Universität Freiburg i. Br (Freiburger Beiträge zur Wissenschafts- und Universitätsgeschichte, N.F. 7), Freiburg im Breisgau, u.a. 2014, S. 82, im Folgenden zitiert als: Stadelbauer, Regionale Verankerung.

der Naturwissenschaften.[106] Die NFG beförderte diesen Prozess mit ihren *Berichten* und profitierte von ihm.

Gruber hob in seinem Fazit die Bedeutung des Tauschverkehrs für die NFG und die UB Freiburg hervor, denn letzterer wurden zu diesem Zeitpunkt alle als Gegenleistung erhaltenen Schriftgüter übermittelt.[107] Grubers Einschätzung sollte in der Folgezeit noch an zusätzlicher Berechtigung hinzugewinnen, denn ab den 1890er Jahren stieg der Tauschverkehr der NFG steil an. Laut Neumann befanden sich 1899 genau 228 Körperschaften im Austausch mit der NFG.[108] Dieser Anstieg wird zumindest partiell ebenfalls die Folge der erneuten Professionalisierung der Berichte gewesen sein, dank derer die Zeitschrift eines lokalen Vereines zunehmend auch in Übersee begehrt wurde. Die NFG erkannte diese gestiegene Bedeutung der *Berichte* in § 19 ihrer Satzung von 1898 an, die für die *Berichte* eine dreiköpfige „Redaktionskommission" einrichtete.[109] Diese Kommission wurde 1913 auf fünf Mitglieder erweitert.[110] Darüber hinaus wurde der Bibliothekar formal mit der Organisation des Tauschverkehrs beauftragt. Die Satzung von 1898 institutionalisierte demnach den Tauschverkehr mit den *Berichten* erstmals.[111] Das Wachstum des Schriftenaustausches schwächte sich hernach im Vergleich zu den 1890er Jahren etwas ab. Nichtsdestoweniger erreichte er mit 253 Tauschpartnern, kurz vor Ausbruch des Ersten Weltkrieges, seinen vorläufigen Höhepunkt.[112] Die NFG strebte allerdings keinen Austausch um jeden Preis an, was dieses relativ schwache Wachstum erklärt. Ein Schreiben an die NFG aus dem Jahr 1913 enthüllt, dass Tauschanfragen auch abgelehnt wurden.[113] Aus der handschriftlichen Notiz auf dem Brief wird zwar die Begründung der Ablehnung nicht ersichtlich.[114] Offenkundig war die NFG durchaus darauf bedacht, die *Berichte* nur unter gewissen Bedingungen als Tauschobjekten anzubieten, die wahrscheinlich mit dem wissenschaftlichen Wert der Gegengabe und ihrer Relevanz für die Interessensgebiete der NFG zusammenhingen.

Diese positive Entwicklung des Tauschverkehrs und der *Berichte* wurde jedoch durch den Kriegsausbruch 1914 unterbrochen. Neumann Darstellung, wonach der […] Verkehr stark ins Stocken" gekommen sei, ist eine Untertreibung.[115] Liehl und – daran anschließend

---

106 Metzler, Gabriele: Art. „Deutschland in den internationalen Wissenschaftsbeziehungen, 1900–1930", in: Grüttner, Michael et al. (Hgg.): Gebrochene Wissenschaftskulturen, Göttingen 2010, S. 55–82, S. 57, im Folgenden zitiert als: Metzler, Wissenschaftbeziehungen.

107 Gruber, Die Naturforschende Gesellschaft zu Freiburg, S. 261f.

108 Neumann, die Naturforschende Gesellschaft zu Freiburg, S. 154.

109 BGNFG Satzungen der Naturforschenden Gesellschaft zu Freiburg i. Brg. 1898.

110 Diese Änderung findet sich in der Satzung von 1911/20 in § 20: Neumann, die Naturforschende Gesellschaft zu Freiburg, S. 160.

111 BGNFG Satzungen der Naturforschenden Gesellschaft zu Freiburg i. Brg. 1898. Neumann ist diesbezüglich ein kleiner Fehler unterlaufen, da er die hier angesprochenen Änderungen auf das Jahr 1900 datiert, diese finden sich jedoch – wie erwähnt – erstmals in der gedruckten Satzung von 1898. Neumann, die Naturforschende Gesellschaft zu Freiburg, S. 154f.

112 Neumann, die Naturforschende Gesellschaft zu Freiburg, S. 187.

113 BGNFG Bailey an Fischer vom 20.02.1913.

114 Die Notiz besteht aus einem denkbar knappen „Abgelehnt".

115 Neumann, die Naturforschende Gesellschaft zu Freiburg, S. 187.

Jahnke – gingen von einem völligen Zusammenbruch des Tauschverkehrs während des Krieges aus (siehe Liehls Grafik).[116] Auch die Publikationstätigkeit der *Berichte* litt erheblich.[117] Zusätzlich zur notwendigen Wiederbelebung des Vereinslebens mussten die Mitglieder der NFG 1920 auch die Wiederaufnahme der Veröffentlichungsarbeit sowie die Neuorganisation des Tauschverkehrs vorzunehmen.

2.4. Zwischenfazit

Es wird deutlich, dass die NFG von ihrer Gründung bis 1920 eine insgesamt erfolgreiche Entwicklung nahm. Dabei durchlebte sie relativ am Anfang und am Ende dieses Abschnittes ihrer Geschichte zwei Krisen, wovon die eine existenzbedrohend und die andere zumindest einschneidend war. In ihrer Entstehung und Entwicklung imitierte die NFG demnach die schnell voranschreitende Professionalisierung der Naturwissenschaften in Deutschland. Gleichwohl war sie bis zu einem gewissen Grad darum bemüht, auch Nichtwissenschaftler aus dem bürgerlichen Milieu anzuziehen. Die Professionalisierung betraf sowohl die Organisation als auch die Leitung und den wissenschaftlichen Anspruch des Vereins und lässt sich auch bei den *Berichten* nachweisen. Der Bedeutungszuwachs der Naturwissenschaften beförderte das Wachstum der NFG. Gleichzeitig bedeutete die zunehmende Ausdifferenzierung der naturwissenschaftlichen Forschung eine Herausforderung für den fachbereichsübergreifenden Anspruch des Vereins. Die NFG war früh bestrebt, ihre eigene Aufspaltung zu verhindern und andere, spezialisiertere Vereine in sich aufzunehmen. Dabei konnte die NFG durch ihre Zusammenführung mit der *Badischen Anthropologischen Gesellschaft* einen frühen Erfolg erzielen. Allerdings bedeutete die Gründung der *Freiburger Medizinischen Gesellschaft* in dieser Hinsicht einen schweren Rückschritt für den Verein, denn durch sie drohte die enge Bindung der Mediziner*innen an die NFG langfristig geschwächt zu werden.

Die Herausgabe einer eigenen Fachzeitschrift markierte einen Meilenstein in der Geschichte der NFG. Zum einen half sie dabei, die Existenz des Vereins in einer kritischen Phase zu sichern, zum anderen konnte die NFG ihren fachbereichsübergreifenden Wissenschaftsanspruch am effektivsten durch die *Berichte* aufrechterhalten. Überdies konnte mit den *Berichten* ein umfassender Tauschverkehr aufgebaut werden, der durch die enge Kooperation mit der UB Freiburg erstmals institutionalisiert wurde. Der Schriftenaustausch nahm schließlich globale Ausmaße annahm, bis er kriegsbedingt eingestellt werden musste.

---

116 Jahnke, „Beförderung der Naturwissenschaften“, S. 9.

117 Die NFG veröffentlichte nach 1913 bis zum Jubiläumsband 1921 zwar formal zwei Bände (1916 und 1919), der zweite Band enthält aber nur einen Beitrag und ist mit lediglich 73 Seiten sehr knapp ausgefallen.

3. Die NFG in der Weimarer Republik

Der Erste Weltkrieg war zwar 1920 bereits vorbei; aber seine Nachwirkungen waren in der NFG immer noch zu spüren. Die NFG musste sich in einer veränderten Staatsform auf die Zukunft vorbereiten.

3.1. Die Entwicklung der NFG von 1920 bis zum Untergang der Weimarer Republik

Hinsichtlich ihres Mitgliederstandes hatte die NFG im Vergleich zu 1919 eine Abnahme von 217 auf 203 Mitglieder zu verzeichnen. Möglicherweise handelte es sich dabei auch um die Folge der seit 1919 herrschenden Inflation, die sich nachteilig auf die Einkommenssituation des Bildungsbürgertums auswirkte und daher auch vielen Mitgliedern der NFG zugesetzt haben muss.[118] Des Weiteren musste die NFG auch den Verlust ihres Protektors hinnehmen. Mit dem Übergang des Kaiserreiches zur Weimarer Republik war auch das Großherzogtum Baden in die Republik Baden aufgegangen. woraufhin die Protektion durch den (abgedankten) Großherzog nicht länger notwendig war. Jahnke behauptete zwar, dass sich die Protektion bis in das Jahr 1921 nachweisen ließe, allerdings findet sie in der Satzung von 1920 bereits keine Erwähnung mehr.[119] Diese Umwälzung diente vermutlich als Anlass für die Neufassung der Satzung von 1911, wobei nicht eindeutig ersichtlich ist, in welchem Ausmaß weitere Veränderungen in die Satzung von 1920 eingeflossen sind, da keine Version dieser Satzung vorhanden ist. Es darf aber geschlussfolgert werden, dass es sich – wenn überhaupt – nur um kleine Anpassungen gehandelt hat, da sich die Satzung von 1920 nicht gravierend von der Satzung aus dem Jahr 1898 unterschied.[120]

Der Bestand in der Geschäftsstelle gewährt nur wenige Einblicke in die Geschichte des Vereins ab dem Hundertjahressfest bis zum Ende der Weimarer Republik, aber Neumanns Zuversicht scheint zuerst begründet gewesen zu sein. Er selbst notierte noch für das Jahr 1921 einen erheblichen Anstieg der Mitglieder von 203 auf 258.[121] In den nächsten zwei Jahre konnte die NFG laut Liehl ein vergleichbares Wachstum vorlegen. 1922 gehörten ihr mehr als 300 Mitglieder an. 1923 verzeichnete der Verein sogar einen Mitgliederrekord für den gesamten Untersuchungszeitraum mit ungefähr 330 Mitgliedern

---

118 Kirchhoff, Jochen: Wissenschaftsförderung und forschungspolitische Prioritäten der Notgemeinschaft der Deutschen Wissenschaft : 1920–1932, München 2003, S. 73, im Folgenden zitiert als: Kirchhoff, Notgemeinschaft der Deutschen Wissenschaft.

119 Die Satzung ist bei Neumann abgedruckt: Neumann, die Naturforschende Gesellschaft zu Freiburg, S. 158–160. Vorab ist Jahnke noch ein kleiner Fehler unterlaufen, indem er die Satzung auf 1921 datiert, obwohl sie laut Neumann 1920 gedruckt worden war. Jahnke, „Beförderung der Naturwissenschaften“, S. 12f.

120 Abzüglich von § 25, der aber – wie bereits herausgearbeitet – wahrscheinlich in die Satzung von 1911 eingebaut worden war.

121 Neumann, die Naturforschende Gesellschaft zu Freiburg, S. 194.

(siehe Liehls Grafik). Ein – wenn auch kleiner Faktor – für diesen Zuwachs wird anhand der Mitgliederliste von 1921 ersichtlich.[122] Für dieses Jahr lassen sich erstmals Frauen als Mitglieder der NFG nachweisen.[123] Die NFG war seit ihrer Gründung 1821 ein männerdominierter und für lange Zeit männerexklusiver Verein. In dieser Hinsicht folgte die NFG dem Vorbild der allermeisten naturwissenschaftlichen Vereine in Deutschland, denen laut Siefert während des 19. Jahrhunderts – bis auf einzelne Ausnahmen – keine Frauen angehörten.[124] Im Fall der NFG gab es keinen formalen, in den Satzungen festgelegten Ausschluss der Frauen. Die Abwesenheit von Frauen in den Mitgliederlisten bis in das Jahr 1921 ist demnach nicht auf ein formal ausgesprochenes Verbot zurückzuführen. Stattdessen steht zu vermuten, dass eine stille Übereinkunft gegen den Beitritt von Frauen in den Verein vorherrschte, die als so selbstverständlich galt, dass sie von Gruber und Neumann nicht ausdrücklich erwähnt wurde. Diese Ablehnung war im Bildungsbürgertum – aus dem sich die die Mitglieder der NFG rekrutierten – weit verbreitet und existierte auch in anderen, von diesem Milieu frequentierten Vereinsformen.[125] Bei einem naturwissenschaftlichen Verein wie der NFG kam erschwerend hinzu, dass naturwissenschaftliche Fachbereiche wie die Geowissenschaften Frauen lange auch keinen Platz in der Laienforschung zugestehen wollten.[126] Diese Skepsis innerhalb der NFG gegenüber Frauen wird durch eine Anmerkung von Neumann offenkundig. In einem Abschnitt über das Jahr 1897 präsentierte der Chronist der NFG die Behauptung, dass die zunehmende Anwesenheit von Zuhörerinnen den „[…] Charakter der Vorträge, die früher nur wirkliche Forschungsergebnisse, eigne wie fremde, in streng wissenschaftlicher Form für Fachmänner brachten, nicht gerade günstig beeinflußt […]“ hätte.[127] Im 20. Jahrhundert begannen sich jedoch die Bedingungen für Frauen in den Naturwissenschaften zu bessern. Den Anfang machte ihre Zulassung zum Studium an der Universität Freiburg im Jahr 1900.[128] Durch Artikel 109 der Weimarer Reichsverfassung erhielten Frauen schließlich die volle Gleichberechtigung.[129] Ob diese gesellschaftlichen Änderungen oder der Bedarf an neuen Mitgliedern ein Umdenken innerhalb der NFG erzwang, kann nicht beantwortet werden, da sich sowohl die Quellen als auch Neumann hierüber ausschweigen. Zu den neuen weiblichen Mitgliedern zählten auch Frauen wie Ella Boehm, die durch ihren verstorbenen Gatten – dem Geowissenschaftler und einmaligem Vereinsvorsitzenden (1892) Georg Böhm – vermutlich schon lange in der NFG bekannt waren.[130] In jedem Fall nahm keine der 1921 aufgeführten weiblichen Neumitglieder eine aktive Rolle in der NFG ein. Mit nur elf weiblichen Mitgliedern und einem Mitgliederanteil von 4% hielt sich der weibli-

122 Neumann, die Naturforschende Gesellschaft zu Freiburg, S. 194–197.
123 Jahnke, „Beförderung der Naturwissenschaften“, S. 15.
124 Siefert, Vereinswesen, S. 95.
125 Daum, Wissenschaftspopularisierung, S. 86.
126 Kölbl-Ebert, Martina: The role of British and German women in early 19th-century geology: a comparative assessment, in: Geol. Soc. Spec. Publ. 281 (2007), S. 155–163, S. 159.
127 Neumann, die Naturforschende Gesellschaft zu Freiburg, S. 154.
128 Seidler et al., die Medizinische Fakultät, S. 336f.
129 Grüttner, Michael: Der Lehrkörper 1918–1932, in: Bruch, Rüdiger von; Tenorth, Heinz-Elmar (Hgg.): Geschichte der Universität Unter den Linden: Band 2: Die Berliner Universität zwischen den Weltkriegen 1918–1945, Berlin 2012, 135–185, S. 138.
130 Neumann, die Naturforschende Gesellschaft zu Freiburg, S. 194.

che Andrang zwar insgesamt in Grenzen (siehe Tabelle 2 im Anhang). Dennoch wird die Öffnung der NFG gegenüber Frauen zum Nachkriegswachstum des Vereins beigetragen haben.

Nachdem die Mitgliederzahl 1923 ihren Höchststand erreicht hatte, fiel sie fast genauso schnell wieder ab. 1930 gehörten der NFG noch knapp 200 Mitglieder an. In den Quellen findet sich keine Erklärung für diesen Rückgang, der auch im historischen Kontext merkwürdig erscheint. Die Rahmenbedingungen für die Hochschulen hatten sich in der Zwischenzeit nicht zum Negativen entwickelt. Die Universitäten konnten im Gegenteil eine Zunahme an Studierenden verzeichnen. Die Anzahl von potenziellen Mitgliedern dürfte sich demnach nicht reduziert haben.[131] Möglicherweise machte sich aber die Konkurrenz durch die anderen wissenschaftlichen Vereine in Freiburg verstärkt bemerkbar. Ebenfalls denkbar wäre in der Schrumpfung des Vereins eine Spätfolge der Ausdifferenzierungstendenzen innerhalb der Naturwissenschaften auszumachen, die fachbereichsübergreifende wissenschaftliche Körperschäften unter Druck setzten.[132] Keiner dieser möglichen Erklärungsansätze ist jedoch beweisbar, weshalb es letztendlich Spekulation bleiben muss, weshalb die NFG von 1923 bis 1930 so viele Mitglieder verlor.

Konkret nachweisbar ist dagegen die Mitverantwortung der Weltwirtschaftskrise für den fortgesetzten Mitgliederschwund nach 1930. Es ist zwar nicht möglich, eine genaue Übersicht über jene zu erstellen, die aus wirtschaftlichen Gründen die NFG verließen, da die Austrittsmitteilungen nur lückenhaft überliefert sind und meistens ohne Begründung auskommen. Gleichwohl gibt es Schreiben, die auf eine Korrelation zumindest einiger Austritte mit den damaligen schwierigen wirtschaftlichen Verhältnissen hindeuten. So begründete ein Mitglied seinen Austritt 1932 mit „der Not der Zeit“, die es ihm unmöglich machte, „[…] den zeitlichen und materiellen Verpflichtungen [einer Mitgliedschaft in der NFG] weiterhin nachzukommen.[133] Zahlreiche Mitglieder der NFG waren Beamt*innen und somit weniger von der Wirtschaftskrise bedroht als andere Berufsgruppen.[134] Allerdings mussten auch sie Gehaltskürzungen hinnehmen und konnten in eine Lage geraten, in der die Mitgliedschaft im Verein nicht länger erschwinglich war.[135] Ein austrittswilliger

131 Kirchhoff, Notgemeinschaft der Deutschen Wissenschaft, S. 172.

132 Matthias Middel bezieht sich hierbei auf Akademien, deren fachbereichsübergreifender Anspruch stellte Vereine wie die NFG – wie bereits erwähnt – aber vor ähnliche Herausforderungen. Middell, Matthias: Auszug der Forschung aus der Universität?, in: Grüttner, Michael et al. (Hgg.): Gebrochene Wissenschaftskulturen. Universität und Politik im 20. Jahrhundert, Göttingen 2010, S. 279–299, S. 281.

133 BGNFG Riffel an die Naturforschende

134 Seelinger, Sven: Kolonialgeographie in Freiburg. Der Lehrstuhl für Geographie an der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg i. Br. 1886–1919, Freiburg im Breisgau, URL: http://www.freiburg-postkolonial.de/pdf/2017_Seelinger-Kolonial-Geographie_Uni-Freiburg.pdf, abgerufen am 29.07.2020.

135 Nach Auffassung von Rainer Fattmann hielten sich die Auswirkungen der Krise auf das Einkommen des (höheren) Beamtentums zwar in Grenzen, gänzlich unbehelligt blieben die Beamt*innen aber nicht. Fattmann, Rainer: Bildungsbürger in der Defensive. Die akademische Beamtenschaft und der „Reichsbund der höheren Beamten“ in der Weimarer Republik (Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft, 145), Göttingen 2011, S. 129.

Lehrer verwies beispielsweise 1933 auf seine Verantwortung für seine „[…] mittellos gewordenen Angehörigen“, die ihn dazu zwang, „[…] jede irgendwie vermeidbare Ausgabe zu unterlassen.“[136]

Erneut erschwerten äußere Umstände das Gedeihen der NFG, wobei die Wirtschaftskrise in diesem Fall nicht ursächlich für den Niedergang war, da dieser bereits früher eingesetzt hatte. Sie war für die Mitgliederentwicklung des Vereins in jedem Fall nachteilig. Folglich setzte sich der Mitgliederrückgang weiter fort. Zum Ende der Weimarer Republik zählte der Verein deutlich weniger als 200 Mitglieder und wies damit eine geringere Mitgliederzahl als noch zur Jahrhundertwende auf (siehe Liehls Grafik). Angesichts dieser Mitgliedereinbußen scheint es gerechtfertigt, von einer weiteren schweren Krise in der Geschichte der NFG zu sprechen. Eine mögliche Reaktion darauf lässt sich von Seiten des Vereins für das Jahr 1932 ausmachen. Damals verabschiedete die NFG eine neue Satzung, die überwiegend identisch mit der Satzung von 1920 war. Die wesentlichen Änderungen betrafen die Vereinsführung. Zusätzlich zu der Vergrößerung des Vorstandes auf sechs Ämter (das Amt des Schriftleiters wurde hinzugefügt) wurde eine neue Regelung für den Vorsitzenden eingeführt. Dieser sollte laut § 17 in Zukunft abwechselnd aus der Medizinischen und Naturwissenschaftlichen Fakultät stammen sowie nach Ablauf seiner einjährigen Amtszeit automatisch das Amt des stellvertretenden Vorsitzenden übernehmen.[137] Da keine vollständige Liste der Vorsitzenden der NFG vorliegt, kann nicht mit Sicherheit nachgewiesen werden, ob diese Satzungsänderung eingeführt wurde, um eine bereits vorliegende Unterrepräsentation der Naturwissenschaftlichen oder der Medizinischen Fakultäten und der durch sie verkörperten Fachbereichen zu beheben. Es kann aber vermutet werden, dass das Ziel diese Maßnahme – aufgrund der bereits erwähnten Konkurrenz durch die *Medizinische Gesellschaft Freiburg* –auf eine stärkeren Bindung der Mediziner*innen an die NFG abzielte (siehe Kap. 2.1.). Die Satzungsänderung von 1932 muss demnach auch im Kontext des Kampfes der NFG um die Aufrechterhaltung ihres fachbereichsübergreifenden Anspruches gedeutet werden. Abgesehen davon gab es jedoch keine Reformen, von denen zu vermuten wäre, dass sie den Schrumpfungsprozess der NFG aufhalten bzw. umkehren sollten. Der Verein scheint dem Verlust seiner Mitglieder bis zum Ende der Weimarer Republik offenbar geradezu ratlos gegenüber gestanden zu haben.

3.2. Die *Berichte* in der Weimar Republik

Tatkräftiger zeigte sich die NFG dagegen bei der Publikation ihrer Zeitschrift. Zwischen 1920 und 1932 wurden neun Bände der *Berichte* veröffentlicht, was ungefähr der Frequenz an Neuerscheinungen während der letzten zwölf Jahre vor dem Ersten Weltkrieg

136 BGNFG Link an den Vorstand der Naturforschenden Gesellschaft in Freiburg i. Br. vom 14.09.1933.

137 UAF B1/4555, Satzungen der Naturforschenden Gesellschaft zu Freiburg/Br. Neu aufgestellt in der Vorstandssitzung am 14. Januar 1932, beschlossen in der ordentlichen Mitgliederversammlung am 24. Februar 1932.

entsprach. Von diesen neun Bänden wurden acht ab dem 1925 publiziert, d.h. für die *Berichte* war dies eine ihrer produktivsten Phasen, während der Verein selbst langsam in eine Krise geriet. Bezüglich ihres Inhaltes ist bemerkenswert, dass mehr als jeder zweite wissenschaftliche Beitrag eine geowissenschaftliche Fragestellung verfolgte (siehe Tabelle 3 im Anhang). Spätestens jetzt hatten die Geowissenschaften der Biologie in den *Berichten* den Rang abgelaufen. Begünstigt wurde das sich manifestierende Übergewicht der Geowissenschaften wahrscheinlich dadurch, dass die Schriftleitung der Zeitschrift von 1919 an dauerhaft in den Händen von aufeinanderfolgenden Geowissenschaftlern lag.[138] Eine genauere Einschätzung ihres Einflusses ist nicht möglich, da die überlieferten Quellen keine systematische Rekonstruktion des Redaktionsprozesses erlauben. Zu diesem Übergewicht trug auch die Publikation einer Geowissenschaftlerin namens Thusnelde Dorner bei, die als erste Frau in den Berichten publizierte.[139] Ihr sollten bis zum Ende des Untersuchungszeitraumes weitere Autorinnen folgen; ihr Anteil an den Veröffentlichungen in den *Berichten* entsprach dabei ungefähr dem Frauenanteil in der NFG.

3.3. Der Tauschverkehr in der Weimarer Republik

Zusätzlich zur Wiederherausgabe der *Berichte* lag ein weiterer Schwerpunkt der Nachkriegsaktivitäten der NFG auf der Wiederbelebung des zusammengebrochenen Tauschverkehrs mit dem In- und Ausland. Nach der von Liehl erstellten Grafik setzte der Tauschverkehr ab 1920 wieder ein und nahm hernach kontinuierlich an Umfang zu (siehe Liehls Grafik). Von Interesse ist insbesondere, wie sich die Wiederaufnahme des Austausches mit ausländischen Körperschaften gestaltete. Dieser Prozess lässt sich nur bedingt nachzeichnen, da keine vollständige Liste der ausländischen Tauschpartner während der Weimarer Republik vorliegt. Ludwig Neumann fügte seiner Darstellung des Tauschverkehrs zwar auch eine nach Ländern geordnete Versendungsliste an.[140] Allerdings handelte es sich dabei um die „[…] Versendungsliste von 1914 mit den seither gewonnen Erweiterungen […]“, die demnach nicht die kriegsbedingten Verluste berücksichtigte.[141] Stattdessen werden auch Länder wie Belgien aufgeführt, mit denen – gemäß einer vorangegangenen Angabe von Neumann – die Wiederaufnahme des Tauschverkehrs bis zur Veröffentlichung seines Berichts (1921) noch nicht gelungen war.[142] Des Weiteren steht zu vermuten, dass nicht zu allen aufgelisteten Körperschaften der Kontakt wiederhergestellt wurde, selbst wenn sie aus Ländern stammten, mit denen erneute Tauschbeziehun-

138 Eine genauere Einschätzung ihres Einflusses ist freilich nicht möglich, da die überlieferten Quellen keine systematische Rekonstruktion des Redaktionsprozesses erlauben. Liehl, Hundert Jahre, S. 126–128.

139 Es handelt sich dabei um ihre Dissertation, die von NFG-Mitglied Norbert Krebs betreut wurde. Über eine darüber hinausgehende Beziehung von Dorner zur NFG ist nichts bekannt. Dorner, Thusnelde: Eine potamologische Karte von Afrika – Berichte der naturforschenden Gesellschaft zu Freiburg im Breisgau, in: Ber. Naturf. Ges. Freiburg i. Br 24, S. 216–261.

140 Neumann, die Naturforschende Gesellschaft zu Freiburg, S. 188–193.

141 Neumann, die Naturforschende Gesellschaft zu Freiburg, S. 187.

142 Neumann, die Naturforschende Gesellschaft zu Freiburg, S. 161.

gen existierten. Der tatsächliche Stand des Tauschverkehrs in den ersten Nachkriegsjahren wurde folglich von Neumann verzerrt und optimistisch wiedergegeben. Auch im Bestand der Geschäftsstelle befinden sich überwiegend Dokumente, die sich mit einzelnen Tauschpartnern befassen; daher kann ein systematischer Ländervergleich hinsichtlich der Entwicklung und des Umfanges ihres Austausches mit der NFG kaum skizziert werden. Nichtsdestoweniger gewähren die Quellen einen Eindruck davon, wie sich der Tauschverkehr mit dem Ausland wieder entfalten konnte und welche hemmenden und fördernden Faktoren dabei auf ihn einwirkten.

Für die NFG war es eine große Hilfe, dass die vormaligen Tauschpartner von sich aus den Kontakt zum Verein und der UB Freiburg suchten. Unter den ehemaligen Kriegsgegnern von Deutschland zeichneten sich darin vor allem die USA aus. Von dort kamen ab 1920 vermehrt Anfragen nach einer Wiederaufnahme des Schriftenaustausches.[143] Wie ein Schreiben an die NFG aufzeigt, galt es dabei diverse logistische Probleme als Folge des Krieges zu bewältigen, was wahrscheinlich auch für den Handel mit Körperschaften aus anderen Ländern zutraf.[144] Gleichzeitig demonstriert der Brief, dass man sich darum bemühte, diese Hindernisse zu überwinden. Dass diese Bestrebungen mit Erfolg gekrönt waren, belegt eine Liste über die 28 amerikanischen Tauschpartner der NFG aus dem Jahr 1921, mit denen wieder ein Austausch stattfand.[145] Bis 1927 stieg ihre Anzahl auf 41. Die USA waren damit wahrscheinlich das wichtigste Herkunftsland von Tauschpartnern der NFG.[146] Aus wissenschaftshistorischer Sicht wäre diese Entwicklung nicht überraschend. Denn zum einen erhielt die naturwissenschaftliche Forschung aus den USA immer mehr Aufmerksamkeit von europäischen und damit auch deutschen Forschenden.[147] Zum anderen genossen die wissenschaftlichen Einrichtungen in den USA einen weitaus größeren finanziellen Spielraum als jene in Deutschland, die angesichts der schwierigen wirtschaftlichen Verhältnisse einem Sparzwang unterlagen. Amerikanische Institute und Stiftungen avancierten daher zu Förderern von wissenschaftlichen Projekten in Deutschland.[148] Der intensive Austausch mit amerikanischen Körperschaften reflektiert demnach auch die sich damals allmählich vollziehende naturwissenschaftliche Schwerpunktverlagerung von Europa bzw. Deutschland in die USA.

Ein ebenfalls hohes wissenschaftliches und finanzielles Engagement in Deutschland zeigte Japan. Dabei handelte es sich ebenfalls um eine deutliche Umkehrung der wissenschaftlichen Größenverhältnisse; denn Japan hatte sich im Zuge seiner Modernisierungsanstrengungen bis zum Ersten Weltkrieg eng am deutschen Kaiserreich orientiert, das als Vorbild galt. Dazu gehörte auch ein intensiver wissenschaftlicher Austausch, in

143 Neumann, die Naturforschende Gesellschaft zu Freiburg, S. 161.
144 BGNFG Raney an die Naturforschende Gesellschaft vom 30.06.1920.
145 BGNFG Amerikanische Empfängerliste der *Berichte* vom 19.07.1921.
146 BGNFG Amerikanische Empfängerliste der *Berichte* vom 20.01.1927.
147 Metzler, Wissenschaftbeziehungen, S. 57.
148 Metzler, Wissenschaftbeziehungen, S. 79f.

dem die japanischen Wissenschaftler meistens die Rolle der Rezipienten einnahmen.[149] Ein nicht unerheblicher Teil der japanischen wissenschaftlichen Elite hatte bei bekannten deutschen Forschern studiert, zu denen auch prominente Mitglieder der NFG wie der Pathologe Ludwig Aschoff zählten.[150] Diese deutschen Wissenschaftler genossen in Japan höchstes Ansehen und wurden auf – oftmals von japanischer Seite aus organisierten – Reisen in das Land der aufgehenden Sonne mit Ehren überhäuft.[151] Es lässt sich zwar nicht nachweisen, aber die Vermutung liegt nahe, dass die Bekanntheit einiger Mitglieder der NFG – nicht nur in Japan – beim Wiederaufbau und Ausbau ihres Tauschgeschäftes behilflich war. Nach dem Ersten Weltkrieg gab es dann kaum Berührungsängste mit dem ehemaligen Kriegsgegner, wie die USA bemühten sich japanische Tauschpartner schon früh um die Wiederaufnahme des Schriftenaustausches.[152] Wie erwünscht dieser von japanischer Seite war, bezeugt darüber hinaus die Übermittlung einer Anfrage der Kaiserlichen Universität zu Tokyo durch die japanische Botschaft in Berlin.[153] An diesem Beispiel wird ersichtlich, dass der Tauschverkehr mit den *Berichten* auch von ausländischen staatlichen Institutionen gefördert wurde.

Freilich verlief die Wiederbelebung des Tauschverkehrs nicht überall so reibungslos. Wie bereits angeführt, berichtete Neumann davon, dass etwa vormalige Tauschpartner aus Belgien sich noch 1920 einer Kontaktaufnahme verweigerten. Vergleichbares teilte er auch aus Frankreich mit, das wie Belgien aber – anders als Japan und die USA – unter deutscher Besatzung gelitten hatte, was wiederum die größeren Vorbehalte gegen Deutschland erklären würde.[154] Allerdings lässt sich – im Widerspruch zu Neumanns Behauptung – im Bestand der Geschäftsstelle für das Jahr 1920 zumindest eine Anfrage aus Frankreich nachweisen.[155] Der Absender erkundigte sich im Namen der Service de la Carte Géologique d'Alsace et de Lorraine, ob die NFG den Tauschverkehr wiederaufnehmen wollte, den sie vorher mit der deutschen Vorgängerorganisation unterhalten hatte. Diese Bitte und ihre Entsprechung durch die NFG sind ein Beispiel dafür, wie der wissenschaftliche Austausch auf den unteren Ebenen fernab nationalstaatlicher Rivalitäten funktionieren konnte, sofern das Interesse auf beiden Seiten gegeben war.

---

149 Bieber, Hans-Joachim: SS und Samurai. Deutsch-japanische Kulturbeziehungen 1933–1945 (Monographien aus dem Deutschen Institut für Japanstudien, Bd. 55), München 2014, S. 38f., im Folgenden zitiert als: Bieber, SS und Samurai.

150 Laut Hans-Joachim Bieber hatten z.B. 23 der 26 Lehrstuhlinhaber für Pathologie im Japan der 1920er Jahre bei Aschoff studiert. Bieber, SS und Samurai, S. 87.

151 Neben Ludwig Aschoff kam innerhalb der NFG etwa der renommierten Augenarzt Theodor Axenfeld in den Genuss dieser Erfahrung. Bieber, SS und Samurai, S. 87–89.

152 Neumann, die Naturforschende Gesellschaft zu Freiburg, S. 161. In dieser Hinsicht reflektiert die Entwicklung des Schriftenaustausches die Entwicklung des Exports wissenschaftlicher Bücher aus Deutschland. Nach dem Krieg bis 1931 gehörten die USA und Japan zu den größten Wachstumsmärkten für den deutschen Export. Paletschek, Sylvia: Was heißt „Weltgeltung deutscher Wissenschaft?" Mordernisierungsleistungen und -defizite der Universitäten im Kaiserreich, in: Grüttner, Michael et al. (Hgg.): Gebrochene Wissenschaftskulturen. Universität und Politik im 20. Jahrhundert, Göttingen 2010, S. 29–54, S. 45f.

153 BGNFG Die Japanische Botschaft an die Naturforschende Gesellschaft vom 25.04.1923.

154 Neumann, die Naturforschende Gesellschaft zu Freiburg, S. 161.

155 BGNFG Emmanuel de Margerie an die Naturforschende Gesellschaft zu Freiburg von Oktober 1920.

Deutlich schwieriger und langwieriger gestaltete sich die Wiederaufnahme des Schriftenaustausches mit den Tauschpartnern aus Russland. Neumann führte vermutlich aufgrund des immer noch tobenden russischen Bürgerkrieges an, dass allein der Versuch, dies in die Wege zu leiten, 1920 noch „unmöglich“ gewesen sei.[156] Die politischen Verhältnisse sollten sich jedoch mit dem Ende des Bürgerkrieges stabilisieren. Darüber hinaus kam es im April 1922 zu einer sehr bemerkenswerten Entwicklung, als Deutschland sich mit der Sowjetunion im Vertrag von Rapallo auf eine tiefgehende Zusammenarbeit einigte.[157] Besonderer Wert wurde dabei auf wissenschaftlichen Austausch und Kooperation gelegt. Nach Ansicht von Gabriele Metzler stellte dies ein Beispiel für den Einsatz der Wissenschaft als Bestandteil diplomatischer und kulturpolitischer Annäherungen dar.[158] Obgleich – wie in den meisten Fällen – kein direkter Zusammenhang zwischen einer politischen Weichenstellung wie Rapallo und der Entwicklung des Tauschverkehrs nachgewiesen werden kann, zeugen einige Quellen aus dem Bestand in der Geschäftsstelle davon, dass der Tauschverkehr von diesem Ausbau der deutsch-sowjetischen Beziehungen profitiert haben könnte. Zum einen scheinen sowjetischen Anfragen für eine Wiederaufnahme des Tauschverkehrs erst ab 1922 bei der NFG eingegangen zu sein. Zum anderen offenbart eine Anfrage der Gesellschaft für Kulturelle Verbindung der Sowjetunion mit dem Ausland, dass der Tauschverkehr auf beiden Seiten institutionell gefördert wurde.[159] Die Bedeutung der Institution für den sowjetischen Tauschverkehr ergibt sich bereits aus ihrem Namen; das Schreiben enthält jedoch auch einen Hinweis auf einen weiteren Hauptakteur des Schriftenaustausches auf deutscher Seite. Dem Brief zufolge erfolgte die Anfrage auf „[…] Vermittlung der Notgemeinschaft“. Bei der Notgemeinschaft der deutschen Wissenschaft handelte es sich um eine 1920 gegründete Organisation, die als Reaktion auf die so wahrgenommene desolate Lage des Wissenschaftsbetriebs in Deutschlands ersonnen worden war.[160] Der verlorene Krieg hatte die deutsche Regierung zu umfangreichen Sparmaßnahmen gezwungen, die sowohl die Wissenschaftsförderung als auch die Universitätsfinanzierung betrafen. Die Universitäten wiederum mussten deshalb das Budget ihrer Universitätsbibliotheken zusammenstreichen, weshalb fortan die Mittel für den Ankauf von wissenschaftlicher Fachliteratur begrenzt waren. Die Notgemeinschaft sollte diese wie auch andere Herausforderungen für die Forschung und somit für den Wissenschaftsstandort Deutschland abmildern, indem sie z.B. den innerdeutschen universitären Schriftenaustausch sowie den Austausch mit ausländischen Körperschaften förderte. Aufgrund ihres Engagements in diesem – wie auch anderen Bereichen – avancierte die Notgemeinschaft zu einem zentralen Instrument der deutschen Wissenschaftsförderung.[161] Es war vermutlich kein Zufall, dass die Notgemeinschaft sich

156 Neumann, die Naturforschende Gesellschaft zu Freiburg, S. 161.
157 Kirchhoff, Notgemeinschaft der Deutschen Wissenschaft, S. 124.
158 Metzler, Wissenschaftbeziehungen, S. 71.
159 BGNFG Gesellschaft für Kulturelle Verbindung der Sovjetunion (sic!) mit dem Auslande an die Naturforschende Gesellschaft Freiburg vom 19.11.1926.
160 Kirchhoff, Notgemeinschaft der Deutschen Wissenschaft, S. 88f.
161 Flachowsky, Sören: Krisenmanagement durch institutionalisierte Gemeinschaftsarbeit, in: Grüttner, Michael et al. (Hgg.): Gebrochene Wissenschaftskulturen. Universität und Politik im 20. Jahrhundert, Göttingen 2010, S. 83–106, S. 100.

im Tauschverkehr der *Berichte* mit der Sowjetunion einbrachte, da die Förderung des deutsch-sowjetischen Wissenschaftsaustausches in den Bemühungen der Notgemeinschaft eine besondere Vorzugsstellung einnahm.[162] Zusätzlich zur NFG und zur UB Freiburg gab es ab den 1920er Jahren demnach einen weiteren Akteur im Tauschverkehr. Allerdings wurde die Notgemeinschaft bald darauf in dieser Funktion durch eine andere Körperschaft ersetzt, auf die noch einzugehen sein wird. Dass sich eine Institution außerhalb Freiburgs in den Tauschverkehr einschaltete bzw. diesen unterstützte, kann als nächster Schritt in der Institutionalisierung des Schriftenaustausches erachtet werden. Allerdings gibt es kein Anzeichen dafür, dass die Notgemeinschaft die Annahme von Tauschpartnern angeordnet hätte. Diese Entscheidung oblag immer noch der NFG bzw. der UB Freiburg und richtete sich nach deren Kriterien. Die Inklusion der Notgemeinschaft in den Tauschverkehr der *Berichte* unterstreicht darüber hinaus die Bedeutung der Zeitschrift für die UB Freiburg und damit auch des Freiburger Wissenschaftsbetriebes, dem die Notgemeinschaft verpflichtet war.

Unter diesen Bedingungen konnte der Tauschverkehr mit den *Berichten* erneut gedeihen. Liehls Grafik zufolge erhöhte die NFG ihr Tauschvolumen kontinuierlich, bis es in den frühen 1930er Jahren mit beinahe 300 ausgehenden Tauschgaben den Vorkriegsstand übertraf (siehe Liehls Grafik).[163] Diese Entwicklung sowie die Nachfrage aus dem Ausland dürfen nicht als selbstverständlich erachtet werden. Dass es in den von Deutschland besetzten bzw. bekämpften Ländern antideutsche Vorbehalte gab, wurde bereits am Beispiel von Frankreich und Belgien erwähnt. Die deutsche Wissenschaft hatte in den 1920er Jahren aufgrund des Ersten Weltkrieges international keinen leichten Stand. Forschenden aus Deutschland war die Teilnahme an internationalen Forschungskongressen zu dieser Zeit nur begrenzt bis gar nicht möglich. Des Weiteren gab es Bestrebungen, Deutsch als Arbeitssprache in den Naturwissenschaften zurückzudrängen, indem etwa die Tagungsergebnisse häufig nur noch auf Englisch und Französisch publiziert wurden.[164] Analog dazu kam es zum Boykott von wissenschaftlichen Publikationen aus Deutschland, wovon auch Fachzeitschriften betroffen waren.[165] Die Vermutung liegt nahe, dass diese Ausgangsbedingungen für die *Berichte* potenziell hinderlich gewesen sein könnten. Eine – wie auch immer verbreitete – internationale Antipathie gegen die deutsche Wissenschaft und der beförderte Bedeutungsverlust von Deutsch als Wissenschaftssprache waren keine positiven Nachrichten für eine deutsche Fachzeitschrift mit

---

162 Kirchhoff, Notgemeinschaft der Deutschen Wissenschaft, 222–224.

163 Neumann spricht von 253 Tauschpartnern für das Jahr 1914. Es ist davon auszugehen, dass jeder Tauschpartner einen Band erhielt. Neumann, die Naturforschende Gesellschaft zu Freiburg, S. 187.

164 Marsch, Ulrich: Notgemeinschaft der Deutschen Wissenschaft. Gründung und frühe Geschichte 1920–1925 (Münchner Studien zur neueren und neuesten Geschichte, Bd. 10), Frankfurt am Main, u.a. 1994, S. 37–39.

165 Behrends. Elke: Art. „Die Auswirkungen des Boykotts der deutschen Wissenschaft nach dem Ersten Weltkrieg und das Referatewesen: Die Reichszentrale für naturwissenschaftliche Berichterstattung“, in: Meinel, Christoph (Hg.): Fachschrifttum, Bibliothek und Naturwissenschaft im 19. und 20. Jahrhundert (Wolfenbütteler Schriften zur Geschichte des Buchwesens, Band 27), Wiesbaden 1997, S. 53–66, S. 54, im Folgenden zitiert als: Behrends, Boykotts der deutschen Wissenschaft.

ausschließlich deutschsprachigen Beiträgen.[166] In den Quellen findet sich jedoch kein Hinweis darauf, dass der Tauschhandel – nach den von Neumann erwähnten Problemen aus dem Jahr 1920 – darunter gelitten hat. Möglicherweise sind einige Tauschgeschäfte aufgrund antideutscher Ressentiments nicht zustande gekommen, nachweisen lässt sich dies aber nicht. Vielmehr existierte eine große Nachfrage nach den *Berichten*. Aufgrund des Ersten Weltkrieges kam es demzufolge zu einem Einschnitt in der Geschichte des Tauschverkehrs der Berichte. Eine dauerhafte Beeinträchtigung des Tauschhandels lässt sich aber nicht feststellen.

Jene Nachfrage muss für die NFG und die UB Freiburg in der Spätphase der Weimarer Republik umso erfreulicher gewesen sein, denn die Weltwirtschaftskrise erschwerte deutschen Bibliotheken – zusätzlich zu vielen anderen Einschränkungen – den Ankauf von ausländischer Forschungsliteratur.[167] Es steht zu vermuten, dass die UB Freiburg bei der Deckung des Bedarfs der Freiburger Universität vor vergleichbaren Schwierigkeiten stand. Der Tauschhandel mit den *Berichten* garantierte dagegen einen stetigen Zustrom von mindestens gleichwertigen Publikationen. In Zeiten des Mitgliederschwundes im Fall der NFG und knapper Kassen bei der UB Freiburg erwiesen sich die *Berichte* und der mit ihnen betriebene Tauschhandel als krisensichere – wenn auch nicht kriegssichere – Investition für beide Seiten.

3.4. Zwischenfazit

Die 1920er Jahre begannen für die NFG vielversprechend. Sie erholte sich schnell von den Auswirkungen des Ersten Weltkrieges und konnte in den ersten Jahren ein großes Wachstum verzeichnen, bis sie im Jahr 1923 einen – über den gesamten Untersuchungszeitraum – gültigen Mitgliederrekord aufstellte. Ein – wenn auch geringer – Grund für diesen Erfolg war die inzwischen erfolgte Öffnung des Vereins gegenüber den Frauen. Dieses Wachstum fand jedoch nach wenigen Jahren ein Ende; danach setzte ein Rückgang ein, der die Mitgliederzahl gegen Ende der Weimarer Republik auf das Anfangsniveau des Untersuchungszeitraumes reduzierte. Wodurch dieser Rückgang ursprünglich ausgelöst wurde, ist nicht erklärbar. Allerdings wirkte sich die Weltwirtschaftskrise verschärfend aus. Konkrete Gegenmaßnahmen sind nicht überliefert. Die Satzungsänderung von 1932 stellte aber vermutlich einen Versuch dar, die Mediziner*innen wieder enger an den Verein zu binden und den fachbereichsübergreifenden Anspruch der NFG zu betonen.

---

166 Allerdings darf der Erste Weltkrieg als Anstoß für den Bedeutungsverlust der deutschen Sprache als Wissenschaftssprache nicht überbetont werden. Ulrich Ammon wies darauf hin, dass es sich hierbei um einen langfristigen Prozess handelte, der sich bereits vor 1914 etwa in der Zunahme von englischsprachigen Publikationen in naturwissenschaftlichen Zeitschriften bemerkbar machte. Der Erste Weltkrieg habe diesen Prozess demnach beschleunigt, ihn aber nicht angestoßen und auch nicht zum Abschluss gebracht. In den Naturwissenschaften blieben deutschsprachige Publikationen noch Jahrzehnte bedeutsam. Ammon, Ulrich: Die Stellung der deutschen Sprache in der Welt, Berlin, u.a., S. 530f., im Folgenden zitiert als: Ammon, Die Stellung der deutschen Sprache.

167 Behrends, Boykotts der deutschen Wissenschaft, S. 66.

Dieser Auftrag wurde von den wieder regelmäßig erscheinenden *Berichten* nur noch teilweise erfüllt, in denen erstmals jeder zweite Beitrag einen geowissenschaftlichen Inhalt aufwies. Der Tauschhandel wiederum entwickelte sich im Sinne der NFG. Es gelang mit der Zeit, die unterbrochenen internationalen Tauschbeziehungen – darunter auch zu den ehemaligen Kriegsgegnern – wiederherzustellen und teilweise auszubauen. Unterstützt wurde diese Entwicklung durch die erneute Institutionalisierung des Tauschverkehrs, die dem Tauschgeschäft einen weiteren Akteur in Form der Notgemeinschaft hinzufügte.

4. Die NFG im „Dritten Reich“

1933 war ein Schicksalsjahr für Deutschland. Am 30. Januar 1933 wurde Hitler zum Reichskanzler ernannt. Kaum zwei Monate später, am 24. März, verabschiedete der Reichstag Hitlers Ermächtigungsgesetz, das endgültig den Weg in die nationalsozialistische Diktatur bahnte. Damit wurde die NFG erneut mit einem Systemwechsel konfrontiert.

4.1. Die NFG nach der nationalsozialistischen Machübernahme

Die limitierte Überlieferung aus dem Jahr 1933 erlaubt keine Einsicht auf die Einschätzungen bzw. Reaktionen des Vorstandes der NFG auf die Umwälzungen während jener Zeit. Die veränderten Machtverhältnisse machten sich allerdings bald im universitären und personellen Umfeld der NFG bemerkbar. Im Dezember 1932 war der angesehene Anatomieprofessor Wilhelm von Möllendorff zum Rektor gewählt worden. Von Möllendorff galt als überzeugter Anhänger der Demokratie und sympathisierte mit der Sozialdemokratie.[168] In seiner Position als Rektor wehrte er sich gegen die Anbringung von antisemitischen Plakaten an der Universität durch die Nationalsozialisten, was ihm öffentliche Anfeindungen durch die NS-Propaganda einbrachte. Allerdings musste er auf Anordnung des badischen Reichsstatthalters Robert Wagners ab dem 06. April 1933 mit der Umsetzung des „Gesetzes zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums“ an der Universität Freiburg beginnen. Dieses Gesetz verlangte die Entlassung von „nichtarischen“ Hochschulmitarbeiter*innen nach den durch das Gesetz benannten Kriterien. Von Möllendorff sah sich schließlich aufgrund des politischen und öffentlichen Drucks zum Rücktritt gezwungen.[169] Weil die Diffamierungen gegen seine Person auch nach seinem Rücktritt nicht endeten, migrierte Möllendorff schließlich 1935 in die Schweiz.[170] Seine

168 Seemann, Silke: Die politischen Säuberungen des Lehrkörpers der Freiburger Universität nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs (1945–1957) (Rombach Wissenschaften Reihe Historiae, 14), Freiburg im Breisgau 2002, S. 25–27, im Folgenden zitiert als: Seemann, Politische Säuberungen.

169 Seemann, Politische Säuberungen, S. 25–27.

170 Grün, Bernd: Der Rektor als Führer? Die Universität Freiburg i. Br. von 1933 bis 1945 (Freiburger Beiträge zur Wissenschafts- und Universitätsgeschichte, Neue Folge, Bd. 4), Freiburg im Breisgau 2010, S. 137–145, im Folgenden zitiert als: Grün, Rektor als Führer.

Nachfolge trat mit dem Philosophen Martin Heidegger ein Befürworter des Nationalsozialismus an.[171] Unter Heidegger erfolgten die konsequente Gleichschaltung der Universität und die Entlassung ihrer „nichtarischen“ Mitarbeiter*innen.[172] Für die NFG war diese Entwicklung auch deshalb relevant, weil von Möllendorff nicht nur dem Verein angehörte, sondern auch – koinzidierend mit seinem Rektorat – ihr Vorsitzender war. Ausgerechnet zu einer Zeit, als Möllendorff zur Zielscheibe öffentlicher Kritik wurde, musste er als Repräsentant der NFG fungieren. Im Unterschied zu seinem Rektorat konnte Möllendorff seine Amtszeit als Vorsitzender regulär beenden und – wie in § 17 der Satzung von 1932 festgelegt – im folgenden Jahr das Amt des stellvertretenden Vorsitzenden antreten.[173] Auch nach seiner Emigration blieb er eng mit der NFG verbunden, die ihn zu einem wissenschaftlichen Vortrag einlud und diesen nach seinem Tod in den *Berichten* veröffentlichte.[174] Dass dies möglich war, verdeutlicht den Rückhalt, den Möllendorff durch die NFG bekommen haben muss. Kritik von innerhalb oder außerhalb der NFG an Möllendorffs Vorsitz ist nicht überliefert. Es darf vermutet werden, dass der Vorsitzende sich in dem Fall auch zum Wohl des Vereines zurückgezogen hätte. Vielleicht ist das Fehlen jeder Bezugnahme im Briefverkehrt der NFG auf die Machtübernahme der Nationalsozialisten auch der Versuch gewesen, den unpolitischen Kurs der NFG zur Vermeidung von Spannungen weiterzuführen.

Die NFG scheint jedenfalls bis zu einem gewissen Grad von äußerer Einflussnahme verschont geblieben zu sein, wobei dies vor allem an der Abwesenheit gegenteiliger Zeugnisse festzumachen ist. Es gab keine Änderung der Vereinssatzung. Die Satzung von 1932 scheint vielmehr während des gesamten „Dritten Reiches“ gültig geblieben zu sein. Es gibt auch kein Anzeichen dafür, dass die in der Satzung festgelegte freie Wahl des Vereinsvorsitzenden eingeschränkt wurde.[175] Des Weiteren kann nicht verlässlich belegt werden, dass Vorstandsmitglieder aus politischen Gründen ernannt wurden bzw. auf ihre Ernennung hingewirkt worden ist. Kurz nach von Möllendorff war erneut Ludwig Aschoff Vorsitzender der NFG und über mehrere Jahre die prägende Figur des Vereines (siehe Tabelle 1 im Anhang). Der Pathologe vertrat zwar – wie zahlreiche andere Hochschulprofessor*innen – nationalkonservative Ansichten, ein Anhänger des Nationalsozialismus wer er jedoch nicht.[176] Bedingungslose Linientreue war demnach kein Kriteri-

171 Martin, Bernd: Die Entlassung der jüdischen Lehrkräfte an der Freiburger Universität und die Bemühungen um ihre Wiedereingliederung nach 1945, in: Freiburger Universitätsblätter 129, S. 7–46, S. 16, im Folgenden zitiert als: Martin, Entlassung der jüdischen Lehrkräfte.

172 Mehr Informationen über die Gleichschaltung der Universität Freiburg findet sich bei: Seemann, Politische Säuberungen, S. 32–34.

173 UAF B1/4555, Satzungen der Naturforschenden Gesellschaft zu Freiburg/Br. Neu aufgestellt in der Vorstandssitzung am 14. Januar 1932, beschlossen in der ordentlichen Mitgliederversammlung am 24. Februar 1932.

174 Möllendorff, Wilhelm von: Wachstumsstörungen durch Geschlechtshormone, nach Untersuchungen an Gewebekulturen, in: Ber. Naturf. Ges. Freiburg i. Br 37 (1942), 187–202.

175 UAF B1/4555, Satzungen der Naturforschenden Gesellschaft zu Freiburg/Br. Neu aufgestellt in der Vorstandssitzung am 14. Januar 1932, beschlossen in der ordentlichen Mitgliederversammlung am 24. Februar 1932.

176 Grün, Rektor als Führer, S. 48.

um für die Vorstandswahl. Es bestand dem Anschein nach keine zwingende Notwendigkeit, überzeugte Nationalsozialisten als Vorstandsvorsitzende zu nominieren. Zwar saß mit dem Biologen Otto Mangold in den Kriegsjahren ein überzeugter Nationalsozialist der NFG vor.[177] Dessen wissenschaftliche Reputation und sein Einfluss an der Universität Freiburg ließen ihn aber aus Sicht der Zeitgenossen auch unabhängig von seiner nationalsozialistischen Zuverlässigkeit als plausible Wahl erscheinen. Es wäre zwar denkbar, dass die Mitglieder bei der Vorstandssuche bei den Kandidat*innen diskret auf eine politische Akzeptanz für die Machthaber geachtet haben. Ein solcher vorauseilender Gehorsam kann jedoch nur vermutet werden. Demnach konnten die Mitglieder der NFG wahrscheinlich auch unter der nationalsozialistischen Diktatur ihre Vorsitzenden relativ frei wählen.[178]

Ein Vergleich mit einem anderen naturwissenschaftlichen Verein veranschaulicht, dass dieser Erhalt der Vereinsstrukturen und Selbstverwaltung für die NFG nicht als selbstverständlich erachtet werden kann. Die *Rheinische Naturforschende Gesellschaft* wurde beispielsweise schrittweise gleichgeschaltet, ihre Vorstandsmitglieder nicht länger durch Wahl, sondern auf äußere Anweisung hin eingesetzt. Das „Führerprinzip“ wurde in die veränderte Vereinssatzung aufgenommen und gewährte dem „Vereinsführer“ die de facto alleinige Kontrolle über den Verein.[179]

Diese relative Unabhängigkeit der NFG darf jedoch nicht überschätzt werden. Das veranschaulicht ein Brief der NFG an Rolf Schmidt vom 04. November 1937. Die NFG hatte geplant, den renommierten Physiker Werner Heisenberg zu einem Gastvortrag einzuladen. Es gab jedoch ein Problem; denn Heisenberg stand als einer der wenigen Wissenschaftler*innen in Deutschland im Widerspruch zum nationalsozialistischen Vorhaben, eine sog. „Deutsche Physik“ zu etablieren Dadurch sollte der Einfluss von „jüdischen“ Wissenschaftler*innen zurückgedrängt und ihre Theorien durch alternative Erklärungsansätze ersetzt werden.[180] Besonders ausgeprägt war der Widerstand gegen

---

177 Zu dieser Einschätzung kommt etwa Marc Mück. Mück, Marc: „Dem ewigen Deutschtum“: Inschriften und Symbole an der Universität im Zeichen des Nationalsozialismus, in: John, Eckhard (Hg.): Die Freiburger Universität in der Zeit des Nationalsozialismus, Freiburg im Breisgau, et al. 1991, S. 35–42, S. 40.

178 Etwas Vergleichbares ist auch von der *Museumsgesellschaft Freiburg i. Br.* bekannt, die ihren Präsidenten noch 1934 frei wählen konnte. Eine umfassende Untersuchung der Gleichschaltung des Freiburger Vereinswesens steht aber noch aus. Dold, Ulrich: 200 Jahre Museumsgesellschaft bis heute. Eine kleine Gesellschaft im großen Welttheater, in: Benz, Klaus-Werner; Dold, Ulrich; Kalchthalter, Peter (Hgg.): 200 Jahre Bürgerkultur. Die Museumsgesellschaft Freiburg i.Br. e.V.; Jubiläumsband/ hrsg. von Klaus-Werner Benz; mit Beiträgen von, Freiburg 2006, S. 31–53, S. 36.

179 Würz, 175 Jahre, S. 64–69.

180 Laut dem Wissenschaftshistoriker Michael Eckert waren die Vertreter der „Deutschen Physik“ zumindest anfangs nicht ausschließlich antisemitisch motiviert. Auch handele es sich bei der „Deutschen Physik“ um eine nachträgliche Kategorisierung, die die divergierenden Ansichten ihrer vermeintlichen Anhänger verschleiere, weshalb sie aus diesen – und anderen – Gründen problematisch sei. Zur Übersichtlichkeit dieser Arbeit soll aber dieser Begriff und sowie die ihm zugeschriebenen Bedeutung als dezidiert antisemitische Lehre verwendet werden. Eckert, Michael: Die Deutsche Physikalische Gesellschaft und die „Deutsche Physik“, in: Hoffmann, Dieter; Walker, Mark (Hgg.): Physiker

den inzwischen emigrierten Physiker Albert Einstein und dessen Relativitätstheorie. Weil Heisenberg die Relevanz von Einsteins Theorien verteidigte, war seine akademische Karriere ins Stocken und er ins Fadenkreuz der NS-Propaganda geraten. Im Juli 1937 veröffentlichte die SS-Wochenzeitschrift *Das Schwarze Korps* einen Artikel, der u. a. Heisenberg deswegen angriff. Er wurde von der Gestapo verhört und fürchtete um sein Leben und das seiner Familie. Es dauerte Monate, bis Heisenberg sich aus dieser gefährlichen Situation u. a. durch die Fürsprache hochrangiger Nationalsozialisten befreien konnte.[181] Dem Brief an Rolf Schmidt zufolge, hatte die NFG von einer Einladung nach dem Bekanntwerden der Vorwürfe gegen Heisenberg Abstand genommen. Da aber „[…] in der Angelegenheit Heissenberg eine völlige Bereinigung erfolgt sein […]“ sollte, gedachte die NFG wieder auf den Physiker zurückzukommen. Vorher wollte die NFG aber bei Schmidt nachfragen, ob er die Rehabilitation Heisenbergs bestätigen könnte und „[…] keine Bedenken Ihrerseits gegen einen öffentlichen Vortrag des Herrn Prof. Heissenberg […] bestehen.“[182] Als Leiter der Dozentenschaft in Freiburg und Führer des NS-Dozentenbundes war Schmidt geeignet, eine solche politische Unbedenklichkeit zu bescheinigen, gehörte es doch etwa zu seinen Aufgaben, Habilitationskandidaten auf ihre nationalsozialistische Gesinnung zu überprüfen.[183] Anhand dieses Briefes wird deutlich, in welchen engen Grenzen die NFG – ungeachtet ihrer scheinbaren Unabhängigkeit – während des „Dritten Reiches“ agieren musste. Ein vergleichbarer Vorfall von vor 1933 und nach 1945 ist nicht bekannt. Die dezidiert unpolitische Haltung der NFG war demnach in einer Zeit, als die Naturwissenschaften ideologisiert und instrumentalisiert wurden, nicht ausreichend, um den Verein zu schützen. Die Vereinsaktivitäten fanden somit unter erschwerten Bedingungen statt, denn die Verantwortlichen mussten dafür Sorge tragen, dass sich die NFG nicht unweigerlich mit den „falschen“ Personen einließ.

4.2. Die NFG im „Dritten Reich“ bis Kriegsende

Während des „Dritten Reiches“ musste sich der Vorstand mehr als vorher um die Zukunft des Vereins sorgen. Aus Liehls Grafik wird ersichtlich, dass sich der Mitgliederschwund unvermindert fortsetzte. Spätestens 1937 unterschritt die Mitgliederanzahl mit 97 die symbolträchtige Grenze von 100 Mitgliedern, die der Verein ungefähr 70 Jahre zuvor überwunden hatte.[184] Für diese Entwicklung können nicht allein die veränderten Rahmenbedingungen unter der nationalsozialistischen Diktatur verantwortlich gemacht werden, denn – wie zuvor herausgearbeitet – setzte der Schrumpfungsprozess schon während der Weimarer Republik ein (siehe Kap. 3.1.). Mit 1933 hatten sich die Rahmen-

zwischen Autonomie und Anpassung, Weinheim 2007, S. 139–172, 139–148. Ähnliche Versuche wurden außerdem in der Chemie und Mathematik unternommen. Thelen, Vergleich in der Weltgesellschaft, S. 178–180.

181 Fischer, Ernst Peter: Werner Heisenberg – ein Wanderer zwischen zwei Welten, Berlin, u.a. 2015, S. 239–247.

182 BGNFG o. V an Schmidt vom 04.11.1937.

183 Seidler et al., die Medizinische Fakultät, S. 481.

184 BGNFG Mitgliederliste vom 01.01.1937.

bedingungen erneut geändert. Auf das Schicksal von verfolgten Mitgliedern der NFG wird noch einzugehen sein. Davon abgesehen hat vermutlich auch die nationalsozialistische Hochschulpolitik die Rahmenbedingungen für die NFG verschlechtert. Zwar wird das Bild der vermeintlich wissenschaftsfeindlichen Politik der Nationalsozialisten inzwischen unter Berücksichtigung der erhöhten Forschungsausgaben etwas relativiert.[185] Gleichwohl förderten die Nationalsozialisten eine antiintellektuelle Stimmung in der Gesellschaft, die sich auch gegen wissenschaftliche Vereine wie die NFG wenden musste.[186] Des Weiteren kam es deutschlandweit zu einem Rückgang der Studierendenzahlen.[187] Es ist naheliegend, dass sich dies langfristig abträglich auf die Neuanwerbung von Mitgliedern ausgewirkt haben könnte, da die NFG sich überwiegend aus dem Milieu der Akademiker*innen schöpfte, das durch diesen Rückgang langfristig kleiner wurde. Allerdings kann diese langfristige Entwicklung den unmittelbaren Rückgang nur bedingt erklären. Darüber hinaus offenbart die Mitgliederliste von 1937 einen absoluten und einen relativen Rückgang der weiblichen Mitglieder im Vergleich zu 1921. In diesem Jahr gehörten der NFG nur noch drei Frauen an. Der Frauenanteil im Verein sank damit von 4% auf 3% (siehe Tabelle 2 im Anhang). Möglicherweise trug die NFG hierfür die Verantwortung. Es liegen allerdings keine Quellen vor, die diese Interpretation stützen. Aber auch hier ist zumindest eine Teilverantwortung der NS-Politik denkbar, die der NS-Ideologie folgend eine Reduzierung des Frauenanteils unter den Studierenden forcierte und durch diverse Maßnahmen die Berufsaussichten von Akademikerinnen verschlechterte.[188]

Der Mitgliederrückgang war inzwischen so gravierend, dass sich Hinweise auf ihn und seine Folgen in der Korrespondenz des Vorstandes finden lassen. So wurde die Bitte eines Vereinsmitgliedes um Minderung seines Mitgliedsbeitrages „[…] im Hinblick auf die Kassenlage der Gesellschaft wie auch auf die geringe Mitgliederzahl […]“ abgelehnt.[189] Ein nicht unbedeutender Kostenfaktor bestand für die NFG in der Organisation von wissenschaftlichen Vorträgen, häufig von auswärtigen Redner*innen. Diesen zahlte die NFG kein Honorar, sie kam aber für deren Anfahrts- und Übernachtungskosten auf und ließ Einladungen für ihre Mitglieder drucken.[190] Jeder Vortrag war demnach mit Ausgaben verbunden, die es zu decken galt. Wie Briefe aus der Geschäftsstelle belegen, erhielt die NFG hierbei Unterstützung. So schrieb der Direktor der UB Freiburg, Josef Rest, am 14. April 1939 in einem Brief an das Rektorat, dass die Universitätsbibliothek seit einiger

185 Hachtmann, Rüdiger: Art. „Die Wissenschaftslandschaft zwischen 1930 und 1949“. Profilbildung und Ressourcenverschiebung, in: Grüttner, Michael et al. (Hgg.): Gebrochene Wissenschaftskulturen, Göttingen 2010, S. 193–205, S. 197, im Folgenden zitiert als: Hachtmann, Wissenschaftslandschaft.

186 Grüttner, Michael; Hachtmann, Rüdiger: Wissenschaften und Wissenschaftler unter dem Nationalsozialismus. Selbstbilder, Praxis und Ressourcenmobilisierung, in: Grüttner, Michael et al. (Hgg.): Gebrochene Wissenschaftskulturen. Universität und Politik im 20. Jahrhundert, Göttingen 2010, S. 143–147, S. 143.

187 Hachtmann, Wissenschaftslandschaft, S. 197.

188 Ausführlich dazu: Grüttner, Michael: Studenten im Dritten Reich (Sammlung Schöningh zur Geschichte und Gegenwart), Paderborn, u.a. 1995, S. 116–118.

189 BGNFG Langendorff an Geitnitz vom 22.04.1938.

190 BGNFG Stühmer an Bauer vom 07.05 1941.

Zeit den „Druck und Versand“ der Einladungen für die NFG übernahm.[191] Unterstützung erhielt die NFG außerdem durch ihre Mitglieder. Einzelne Vereinsmitglieder erklärten sich immer wieder dazu bereit, die für die Vorträge anfallenden Kosten zu übernehmen. In dieser Hinsicht zeichnete sich insbesondere der Pharmakologe Sigurd Janssen aus.[192] Es lässt sich nicht rekonstruieren, ob die NFG möglicherweise in den späten 1930er Jahren weniger Vorträge abhielt, als dies vorher der Fall war. Es kann aber vermutet werden, dass es für den Verein ohne diese finanzielle Hilfe problematischer gewesen wäre, für diese weiterhin aufzukommen. Der Mitgliederrückgang und die damit verbundenen geringen Mitgliedseinnahmen, drohten demnach die Vereinsaktivitäten der NFG negativ zu beeinflussen.

Aus den überlieferten Dokumenten geht hervor, dass der Vorstand der NFG nach Wegen suchte, den Vereinsniedergang aufzuhalten. So finden sich auf der Mitgliederliste vom 1. Januar 1937 erstmals drei korporative Mitglieder.[193] In keiner Satzung war der Beitritt von korporativen Mitgliedern vorher explizit ausgeschlossen worden. Die erstmalige Nachweisbarkeit eines korporativen Mitgliedes im Jahr 1937 deutet darauf hin, dass in der NFG diese Möglichkeit vorher nicht bedacht wurde. Wahrscheinlich sorgte die Krise dafür, dass die NFG diese Mitgliedsoption ermöglichte, um den Mitgliederschwund zu kompensieren.

Der Vereinsvorstand beließ es nicht dabei, sondern er entwickelte noch mindestens einen umfangreicheren Plan zur Lösung der Krise. In seinem Brief vom 14. April 1939 an das Rektorat behauptete Rest, dass es zwischen 1936 und 1937 den Versuch einer „[…] Zusammenfassung sämtlicher naturwissenschaftlicher und medizinischer Gesellschaften [….]“ gegeben habe.[194] Dieses – letztendlich erfolglose – Vorhaben sei u. a. von Ludwig Aschoff vorangetrieben worden, der sich deshalb für das Jahr 1937 zum Vorsitzenden habe wählen lassen. Es liegen keine Aufzeichnungen aus diesem Jahr von Aschoff selbst vor, die Einsicht in die Absichten des Vorsitzenden geben könnten. Es kann aber davon ausgegangen werden, dass es diese Fusionspläne wirklich gab, da sie auch von dem langjährigen Sekretär der NFG, Hanns Langendorff, im Kontext einer Würdigung von Aschoffs Verdienste erwähnt werden.[195] Weil sowohl Rest als auch Langendorff hierzu keine Angaben machten, lässt sich nicht rekonstruieren, wie weit die Fusionspläne gediehen waren und weshalb sie scheiterten. Das Ziel wird darin bestanden haben, die Mitgliederzahl der NFG durch die Zusammenschlüsse aufzustocken und für

---

191 BGNFG Rest an das Rektorat vom 14.04.1939.

192 BGNFG Langendorff an Mühe vom 15.02.1938. Laut Langendorff hatte Janssen erneut die Rechnung für zwei Vorträge übernommen.

193 BGNFG Mitgliederliste vom 01.01.1937. Dazu gehörte auch die „Asta Chemische Fabrik“. Damit ist Pfannenstiels Behauptung widerlegt, wonach Industrieunternehmen im Mitgliederkreis bis zur Wiedereröffnung der NFG nach dem Zweiten Weltkrieg „ganz fehlten“. Pfannenstiel, Max Joseph Jakob: Zum Geleit!, in: Ber. Naturf. Ges. Freiburg i. Br 39 (1949), S. 5–7, S. 6, im Folgenden zitiert als: Pfannenstiel, Geleit!

194 BGNFG Rest an das Rektorat vom 14.04.1939.

195 BGNFG Langendorff an das Rektorat vom 14.04.1939.

die Zukunft die Zahl der mit der NFG konkurrierenden Vereine zu minimieren. Die erhoffte Trendwende für die NFG blieb aus, da der Versuch fehlschlug, die Ausdifferenzierung des naturwissenschaftlichen Vereinswesens in Freiburg rückgängig zu machen. Auch für den fachbereichsübergreifenden Anspruch der NFG musste dies einen schweren Rückschlag darstellen. Aschoffs Engagement ist auch deshalb erwähnenswert, weil es ein zusätzliches Anzeichen für die Krise darstellt, in der sich die NFG befand, denn seine 3–4 konsekutiven Amtszeiten als Vorsitzender verstießen gegen die Satzung von 1932.[196] Diesen Preis war man in der NFG jedoch bereit zu zahlen, weil offenbar niemand geeigneter schien, die NFG aus dieser Ausweglosigkeit zu manövrieren.

Der Ausbruch des Zweiten Weltkrieges beschleunigte den Abwärtstrend der NFG weiter. Nach der Grafik von Liehl kam es zwischen 1939 und 1945 zu einer ungefähren Halbierung der Mitgliederanzahl auf circa 50 (siehe Liehls Grafik). Ursächlich dafür werden weitestgehend dieselben Faktoren gewesen sein, die für den Mitgliederrückgang während des Ersten Weltkrieges – wie der kriegsbedingten Einschränkung des Universitätsbetriebes – verantwortlich waren. Die Lage war 1939 jedoch noch bedrohlicher für die NFG als 1914, da sich der Verein in einem insgesamt deutlich schlechteren Zustand befand. Auch deshalb scheint sich der Vereinsvorstand – intensiver als während des Ersten Weltkrieges – um die Aufrechterhaltung des Vereinslebens bemüht zu haben. Um dies trotz der wegbrechenden Einnahmen finanzieren zu können, verließ sich die NFG zum einen wie zuvor auf die Großzügigkeit ihrer Mitglieder. Zum anderen bemühte sich der Vorstand spätestens unter ihrem neuen Vorsitzenden, Alfred Stühmer, auch um finanzielle Hilfe von der Regierung. Dem Dermatologen und Dekan (und späterem Prodekan) der Medizinischen Fakultät gelang es, für das Jahr 1941 einen Zuschuss vom badischen Kultusministerium zu erhalten.[197] Ob die NFG bei der Bewilligung ihres Antrages von der NSDAP-Mitgliedschaft ihres Vorsitzenden profitierte, muss an dieser Stelle offen bleiben.[198] Wohl auch deshalb war die NFG weiterhin in der Lage, ihre Vereinsaktivitäten zu bezahlen. Während des Krieges wurden immer wieder auswärtige Gastredner*innen nach Freiburg eingeladen. Dass dies in Anbetracht der Unvorhersehbarkeit des Krieges kein leichtes Unterfangen war, veranschaulicht ein Brief des Chirurgischen Universitätsklinikums Breslau vom Juli 1941. Darin gab der Verfasser sein Bedauern darüber zum Ausdruck, dass er seine Zusage wegen des kurz zuvor stattgefundenen deutschen Überfalls auf die Sowjetunion zurückziehen muss. Denn aufgrund der „[…] stürmischen Ereignisse im Osten und der jetzt einsetzende schnelle Zustrom von Verwundeten […]“ sei seine Anwesenheit in Breslau dringend erforderlich gewesen.[199] Auch Stühmers Nachfolger, Mangold, kümmerte sich lange erfolgreich um die Beibehaltung der Vortragstätigkeit. Noch am 28. April 1944 bedankte sich Mangold für die Zusage eines Gastredners. Ob der Vortrag

196 UAF B1/4555, Satzungen der Naturforschenden Gesellschaft zu Freiburg/Br. Neu aufgestellt in der Vorstandssitzung am 14. Januar 1932, beschlossen in der ordentlichen Mitgliederversammlung am 24. Februar 1932.
197 NGNFG Stühmer an Asal vom 02.04.1942.
198 Stühmer war seit 1937 NSDAP-Mitglied. Seidler et al., die Medizinische Fakultät, S. 504.
199 BGNFG Bauer an Stühmer vom 09.07.1941.

stattfand, ist nicht überliefert.[200] Ein letztes Anzeichen für die noch stattfindende Vereinsarbeit ist schließlich ein eine beglichene Rechnung im Namen der NFG vom 21. September 1944. Dieses Dokument ist deshalb bedeutsam, weil es die letzte datierte Quelle aus der Kriegszeit ist.[201] Irgendwann nach diesem Datum kam es schließlich zu einer vollständigen Einstellung der Vereinsaktivitäten der NFG. In der Forschungsliteratur hat es keinen Versuch gegeben, diese Zäsur in der Vereinsgeschichte genauer zu datieren.[202] Die Schwierigkeit bei der zeitlichen Festlegung besteht darin, dass weder die Quellen noch spätere Äußerungen von Zeitzeugen hierüber Auskunft geben. Es ist aber möglich, den fraglichen Zeitraum einzugrenzen. Mangolds Brief und die Rechnung belegen, dass der Vorstand der NFG – zumindest bis zu einem gewissen Grad – noch bis ins Jahr 1944 seiner Arbeit nachgehen konnte. Dass die Überlieferung nach dem 21. September 1944 abbricht, muss nicht zwangsläufig bedeuten, dass die NFG ihre Vereinstätigkeiten kurz darauf unterbrach, da die Überlieferung in den Kriegsjahren zahlreiche Lücken enthält. Daher könnte die NFG noch bis 1945 tätig gewesen sein. Allerdings kam es am 27. November 1944 zu einem schweren Luftangriff auf Freiburg, bei dem auch das Institutsviertel der Universität schwer beschädigt wurde.[203] Als Folge musste der Universitätsbetrieb beinahe vollständig eingestellt werden.[204] Unter Berücksichtigung dieser massiven Einschränkung des universitären und städtischen Lebens sowie dem Fehlen von auf 1945 datierten Quellen erscheint es unwahrscheinlich, dass die NFG hernach noch aktiv sein bzw. ihr Vorstand noch Zeit für die Vereinsarbeit aufbringen konnte. Demnach kam die Geschichte der NFG wahrscheinlich noch im Verlauf des Jahres 1944 zu ihrem vorläufigen, inoffiziellen Ende.

4.3. Die Opfer des Nationalsozialismus

Für mindestens zehn Mitglieder der NFG war der Anfang des „Dritten Reiches“ der Beginn eines Leidensweges, der bei einigen Mitgliedern erst mit ihrem Tod ein Ende finden sollte (siehe Tabelle 5 im Anhang).[205] Wilhelm von Möllendorff – auf dessen Schicksal bereits in Kap. 4.1 hingewiesen wurde – bildet in dieser Gruppe als politisches Opfer eine Ausnahme. Alle anderen Betroffenen wurden Ziele der NS-Rassenpolitik und waren von weitaus schärferen Konsequenzen bedroht. Von diesen neun betroffenen Mitgliedern

---

200 BGNFG Mangold an von Holst vom 28.04.1944.

201 BGNFG Callenberg an Lippert & Co. Gmbh vom 21.09.1944.

202 Stadelbauer belässt es etwa bei der Feststellung, dass der Zweite Weltkrieg die Vereinsaktivitäten unterbrochen habe, ohne dabei ins Detail zu gehen. Stadelbauer, Regionale Verankerung, S. 81.

203 Eine ausführliche Beschreibung des Luftangriffs findet sich bei: Speck, Dieter: Aus den Trümmern eine neue Zukunft bauen. Zerstörung und Neubeginn der Albert-Ludwigs-Universität, in: Freiburger Universitätsblätter Heft 127 (1995), S. 41–53, S. 41–43.

204 Fassnacht, Wolfgang: Universitäten am Wendepunkt? Die Hochschulpolitik in der französischen Besatzungszone (1945–1949) (Forschungen zur oberrheinischen Landesgeschichte, 43), Freiburg im Breisgau 2000, S. 56–61, im Folgenden zitiert als: Fassnacht, Universitäten am Wendepunkt?

205 Da für die Zeit zwischen 1921–1937 keine Mitgliederlisten vorliegen, ist es möglich, dass es noch eine hohe Dunkelziffer gibt.

arbeiteten acht im Jahr 1933 an der Universität Freiburg.[206] Für sie bedeutete die mit dem sog. „Gesetz zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums“ eingeleitete antisemitische NS-Personalpolitik eine Bedrohung ihrer beruflichen Existenz. Unmittelbar ihrer Stellung beraubt wurden der Mathematikprofessor Alfred Loewy sowie der Professor für Philosophie und Psychologie, Jonas Cohn. Sie wurden beurlaubt bzw. frühzeitig pensioniert.[207] Die anderen sechs Hochschulangehörigen entgingen aus verschiedenen Gründen diesem Schicksal vorerst. Langfristig halten konnten sich aber nur der renommierte HNO-Professor Otto Kahler und der weltbekannten Botaniker Friedrich Oehlkers.[208] Die übrigen vier verloren letztendlich den Kampf um ihre Arbeitsplätze und wurden aus dem Hochschuldienst entfernt.[209] Angesichts des nationalsozialistischen Terrors folgten drei der auf diese Weise gedemütigten und ihrer Existenzgrundlage beraubten Akademiker dem Beispiel von Möllendorffs und emigrierten. Keiner der vier Emigranten trat jemals wieder der NFG bei, selbst dann nicht mehr, wenn sie sich wie der Forstbotaniker Felix Rawitscher nach Kriegsende zur Rückkehr nach Freiburg entschließen sollten.[210] Von den in Deutschland verbliebenen sechs Mitgliedern waren bei Kriegsbeginn noch fünf am Leben; Loewy war 1935 verstorben. Am 22. Oktober 1940 wurden 300 Freiburger*innen nach Frankreich in das KZ Gurs nach Frankreich deportiert.[211] Zu ihnen gehörten der ehemalige Oberarzt der Freiburger Polioklinik, Harry Koenigsfeld, sowie Ella Boehm (siehe Kap. 3.1.). Koenigsfeld überlebte die Tortur und konnte 1950 nach Freiburg zurückkehren.[212] Boehm wurde 1944 – zusammen mit ihrer Tochter – ins KZ Ausschwitz überführt und dort gleich nach ihrer Ankunft ermordet.[213] Zusätzlich zu Kahler und Oehlkers über-

---

206 Hiervon ausgenommen ist Ella Boehm, die nicht berufstätig war.

207 Remmert, Volker: Zur Mathematikgeschiche in Freiburg. Alfred Loewy (1873–1935): Jähes Ende späten Glanzes, in: Freiburger Universitätsblätter Heft 129 (1995), S. 81–102, S. 92–94, im Folgenden zitiert als: Remmert, Mathematikgeschiche in Freiburg. Wolfradt, Uwe; Billmann-Mahecha, Elfriede; Stock, Armin (Hgg.): Deutschsprachige Psychologinnen und Psychologen 1933–1945. Ein Personenlexikon, ergänzt um einen Text von Erich Stern, 2. Aufl., Wiesbaden 2017, S. 71, im Folgenden zitiert als: Wolfradt et al., Deutschsprachige Psychologinnen.

208 Grün, Rektor als Führer, S. 508.

209 Seidler, Eduard: Die Schicksale der jüdischen und politisch unliebsamen Mitglieder der Medizinischen Fakultät, in: Freiburger Universitätsblätter Heft 129 (1995), S. 57–71, S. 68, im Folgenden zitiert als: Seidler, Schicksale.; Steinlin, Hansjürg: Prof. Dr. Dr. h.c. Felix Rawitscher (1890–1957) a. o. Professor für Forstbotanik vom 1.10.1926 bis 31.12.1935, in: Freiburger Universitätsblätter Heft 129 (1995), S. 103–108, S.103f., im Folgenden zitiert als: Steinlin, Rawitscher.; Hoppe, Andreas; Hoppe, Dorothee: Geowissenschaftler und ihr Judentum im deutschen Sprachraum des 19. und 20. Jahrhunderts, in: Z. Dt. Ges. Geowiss. 169 (2018), S. 73–95, S. 78, im Folgenden zitiert als: Hoppe et al., Geowissenschaftler und Judentum.; Wolfradt et al., Deutschsprachige Psychologinnen, S. 71.

210 Informationen zu Rawitschers Leben nach 1945 finden sich bei: Steinlin, Rawitscher, S. 104–106.

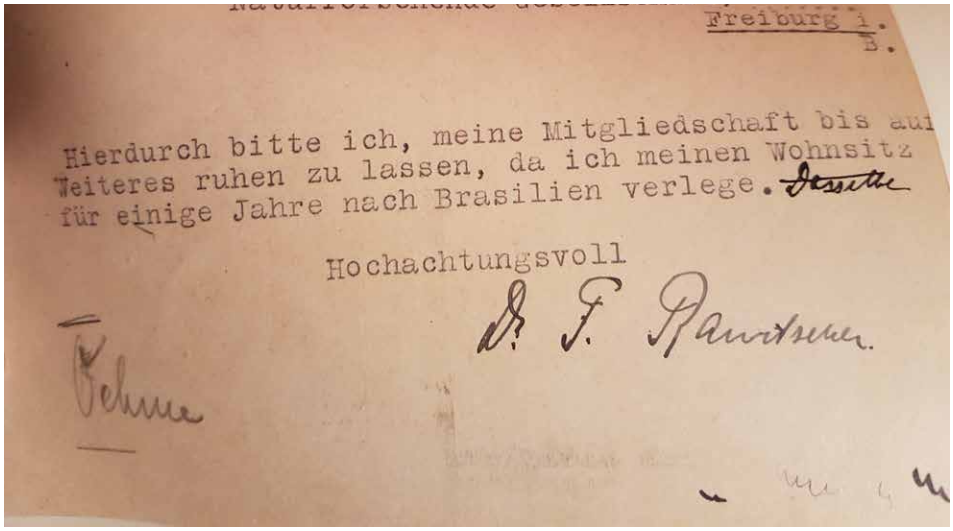
211 Böhme, Rolf: Orte der Erinnerung – Wege der Versöhnung. Vom Umgang mit dem Holocaust in einer deutschen Stadt nach 1945, Frankfurt am Main, u.a. 2007, S. 65.

212 Mattes, Jasmin B.: Art. „Demütigung – Vertreibung – Neuanfang: Aus Freiburg geflohen in alle Welt“, in: Grün, Bernd; Hofer, Hans-Georg; Leven, Karl-Heinz (Hgg.): Medizin und Nationalsozialismus (Medizingeschichte im Kontext, 10), Frankfurt am Main, et al. 2002, S. 161–188, S. 185, im Folgenden zitiert als: Mattes, Demütigung.

213 Meckel, Marlis: Den Opfern ihre Namen zurückgeben. Stolpersteine in Freiburg, 1. Aufl., Berlin, u.a. 2006, S. 248, im Folgenden zitiert als: Meckel, Opfer.

stand nur noch der Geophysiker Johann Georg Koenigsberger die nationalsozialistische Vernichtungspolitik körperlich unversehrt.[214]

Bei Kriegsende gehörten der NFG damit noch höchstens drei von ursprünglich zehn Verfolgten an. Wie aber verhielt sich die NFG gegenüber ihren vom NS-Regime verfolgten Mitgliedern? Dass der Vorstand der NFG den Kontakt zu von Möllendorff nie abreißen ließ, wurde bereits erwähnt (siehe Kap. 4.1.). Etwas Vergleichbares lässt sich in Bezug auf die wegen der nationalsozialistischen Rassenpolitik ausgewanderten Mitglieder nicht behaupten. Allerdings war von Möllendorff als ehemaliger Vorsitzender der NFG ungleich enger mit dem Verein verbunden als die übrigen Emigranten, von denen keiner je ein Vorstandsamt innegehabt oder in den *Berichten* publiziert hatte. Hinsichtlich der in Freiburg verbliebenen fünf Mitglieder – Loewy verstarb wie erwähnt 1935 – ist dagegen auffällig, dass sich vier von ihnen auf der letzten Mitgliederliste von 1940 befanden, obwohl einige von ihnen im Alltag bereits ernsten Repressalien ausgesetzt waren.[215] Allein ihr Leidensgenosse Koenigsfeld gehörte der NFG seit mindestens 1937 nicht mehr an. Die Umstände seines Austrittes lassen sich jedoch aufgrund fehlender Quellen nicht rekonstruieren.[216] Gleichzeitig gibt es auch keinen Hinweis darauf, dass das Ende seiner Mitgliedschaft nicht auf seinen Wunsch erfolgt ist.


Freiburg i. B.

Hierdurch bitte ich, meine Mitgliedschaft bis auf Weiteres ruhen zu lassen, da ich meinen Wohnsitz für einige Jahre nach Brasilien verlege. Dessite

Hochachtungsvoll

Dr. F. Rawitscher.

Abb. 1: Mit diesem Schreiben beendete Felix Rawitscher seine Vereinsmitgliedschaft.[217]

214 Hoppe et al., Geowissenschaftler und Judentum, S. 78.
215 BGNFG Mitgliederliste vom 01.01.1940.
216 BGNFG Mitgliederliste vom 01.01.1937.
217 BGNFG Rawitscher an die Naturforschende Gesellschaft Freiburg i. Br. vom 26.05.1934.

Überliefert ist dagegen das Austrittsersuchen von Felix Rawitscher, das er 1934 kurz vor seiner Abreise nach Brasilien eingereicht hatte. Aus seiner Mitteilung an die NFG geht hervor, dass Rawitschers Entscheidung, die „[…] Mitgliedschaft [in der NFG] bis auf weiteres ruhen zu lassen […]“ seiner geplanten Auswanderung nach Brasilien geschuldet und nicht von der Vereinsführung diktiert worden ist.[218] Dem Schreiben vorausgegangen war ein zermürbender Kampf des Forstbotanikers mit der deutschen Regierung, bis er den Ruf der Universität Sao Paulo annehmen konnte.[219] Der Fall Rawitscher hatte an der Freiburger Universität hohe Wellen geschlagen, und es kann daher davon ausgegangen werden, dass die Vereinsführung deshalb über den Grund seiner Entlassung – seine „nichtarische Herkunft“ – informiert gewesen sein muss. Dennoch gab es laut Quellenlage keinen Versuch, den „Nichtarier“ Rawitscher aus dem Verein zu vertreiben. Der über das gesamte „Dritte Reich“ gültigen Satzung wurde kein „Arierparagraph“ hinzugefügt, der eine Mitgliedschaft von „Nichtariern“ verweigert hätte.[220] Es lässt sich demnach kein Hinweis dafür ausmachen, dass die NFG sich gegen jene Mitglieder gewandt hätte, die in das Fadenkreuz der nationalsozialistischen Rassenideologie geraten waren. Jedoch muss darauf hingewiesen werden, dass sich die nationalsozialistische Ausgrenzungspolitik auch einschränkend auf das Vereinsleben der Mitglieder auswirken konnte. Denn nach der Reichspogromnacht vom 9. auf den 10. November 1938 war allen als „Juden“ geltenden Personen der Zutritt zum Universitätsgelände untersagt.[221] Hiervon betroffen waren u. a. Johann Georg Koenigsberger sowie Jonas Cohn.[222] Nachdem er bereits Cohn kontaktiert hatte, übermittelte Mangold in seiner Funktion als Rektor auch Koenigsberger die Aufforderung, zur „[…] Vermeidung von Unzuträglichkeiten […]“ vom Besuch der Universitätsgebäude abzusehen.[223] Da sich wesentliche Vereinsaktivitäten – wie die von der NFG organisierten Vorträge – auf dem Universitätsgelände abspielten, war in der Folgezeit eine normale Partizipation am Vereinsleben für die Betroffenen nicht länger möglich.

Dennoch ist der hier beobachtete Umgang mit den verfolgten Mitgliedern innerhalb der NFG bemerkenswert; denn es war keineswegs selbstverständlich, dass sie nach wie vor dem Verein angehören konnten. Im naturwissenschaftlichen Vereinswesen lassen sich Beispiele dafür finden, wie „nichtarische“ Mitglieder aus ihren Vereinen nach 1933 ausgeschlossen wurden.[224] Dass die verfolgten Mitglieder diese Erfahrungen in der NFG nicht machten, muss wahrscheinlich dem Vereinsvorstand angerechnet werden. Allein der Vorstand war laut § 11 und § 19 der Satzung für den Ausschluss von Mitgliedern

218 BGNFG Rawitscher an die Naturforschende Gesellschaft Freiburg i. Br. vom 26.05.1934.

219 Mehr Informationen zur Vorgeschichte von Rawitschers Auswanderung finden sich bei: Lickleder, Benedikt: Die Freiburger Forstwissenschaft 1920–1945 (Freiburger Beiträge zur Wissenschafts- und Universitätsgeschichte : Neue Folge, 6), Orig.-ausg, Freiburg im Breisgau 2013, 74–76.

220 UAF B1/4555, Satzungen der Naturforschenden Gesellschaft zu Freiburg/Br. Neu aufgestellt in der Vorstandssitzung am 14. Januar 1932, beschlossen in der ordentlichen Mitgliederversammlung am 24. Februar 1932.

221 Grün, Rektor als Führer, S. 507.

222 UAF B6/622, Mangold an Rest vom 17.11.1938.

223 UAF B6/622, Mangold an Koenigsberger vom 28.121938. Grün gibt die Signatur des Schreibens fälschlicherweise mit UAF B6/662 an. Grün, Rektor als Führer, S. 507.

224 Würz, 175 Jahre, S. 64.

und die Vorbereitung von Satzungsänderungen verantwortlich.[225] Umgekehrt deutet der Nichtgebrauch beider Maßnahmen auf eine Inaktivität des Vorstandes in dieser Frage hin. Es gibt drei Gründe zu der Annahme, dass diese Inaktivität kein Zufall war. Erstens muss das aktive Vorgehen gegen die betreffenden Mitglieder angesichts des zeitgleich herrschenden Mitgliederschwundes unattraktiv gewirkt haben. Zweitens wurde die NFG damit ihrer unpolitischen Haltung gerecht. Drittens befand sich unter den identifizierbaren Vorstandsmitgliedern während des „Dritten Reiches" niemand, der nach Lage der Forschung ausgeprägte antisemitische Gefühle gehegt bzw. aktiv ausgelebt hat. Insbesondere über die Vereinsvorsitzenden kann bisweilen Gegenteiliges berichtet werden. So setzte sich Ludwig Aschoff einige Male für jüdische Kolleg*innen ein.[226] Auch in seiner Verantwortung für die NFG zeigte der Pathologe sich unbefangen von dem nationalsozialistischen Antisemitismus. 1938 korrespondierte Aschoff mit dem Freiburger Mäzen Heinrich Brenzinger, der ihm die Finanzierung eines Vortrages anbot.[227] Der Firmeninhaber Brenzinger gehörte zahlreichen Vereinen an. Eine Mitgliedschaft in der NFG kann jedoch nicht bestätigt werden. Mit Aschoff verband ihn die gemeinsame Zeit im *Freiburger Rotary-Club*, der auf Veranlassung der Nationalsozialisten 1937 aufgelöst wurde.[228] Die Aufmerksamkeit der Nationalsozialisten fiel wegen seiner Ehefrau auf Brenzinger, die in den Augen der Nationalsozialisten ein sog. „Mischling" war. Er selbst galt dadurch als „jüdisch versippt" und wurde deshalb seit 1934 öffentlichkeitswirksam angegriffen.[229] Das hielt Aschoff jedoch nicht davon ab, auf die Unterstützung seines Bekannten zum Wohle der NFG zurückzugreifen. Seine zwei Nachfolger, Alfred Stühmer und Mangold, waren zwar überzeugte Nationalsozialisten. Stühmer half dennoch einem jüdischen Kollegen bei der Auswanderung und verteidigte in seinen Publikationen das Ansehen von jüdischen Dermatologen.[230] In seiner Zeit als Vorsitzender der NFG wurde außerdem Oehlkers – der aufgrund seiner Heirat mit einer „Volljüdin" von den Nationalsozialisten als „jüdisch versippt" eingestuft wurde – vom Vereinsvorstand mit einigen ehrenvollen Aufgaben betraut.[231] Zum Beispiel wurde Oehlkers um die Anfertigung eines Gutachtens gebeten, das über die Verleihung einer Ehrenmitgliedschaft mitentscheiden sollte.[232] Für Mangold lässt sich im Kontext der NFG kein positives Beispiel finden. Er selbst verteidigte sich jedoch nach dem Krieg mit dem Argument, dass während seines Rektorats keine „jü-

225 UAF B1/4555, Satzungen der Naturforschenden Gesellschaft zu Freiburg/Br. Neu aufgestellt in der Vorstandssitzung am 14. Januar 1932, beschlossen in der ordentlichen Mitgliederversammlung am 24. Februar 1932.

226 Seidler, Schicksale, S. 60f.

227 NGNFG Brenzinger an Aschoff vom 07.06.1938.

228 Haußmann, Andrea: Heinrich Brenzinger (1879–1960), Freiburg im Breisgau 1996, S. 63–65, im Folgenden zitiert als: Haußmann, Brenzinger.

229 Ausführlich dargestellt wird der Leidensweg der Familie Brenzinger in der Biographie von Andrea Haußmann über Heinrich Brenzinger: Haußmann, Brenzinger, S. 118–150.; Eine kurze Erklärung dieser NS-Begriffe findet sich bei Bernd Grün:Grün, Rektor als Führer, S. 507f.

230 Seidler et al., die Medizinische Fakultät, S. 504.

231 Mehr Informationen über den Grund von Oehlkers Verfolgung finden sich bei: Sander, Klaus: Persönliches Leid und ständige Not. Leben und Überleben von Friedrich Oehlkers und seiner jüdischen Frau in Freiburg 1933–1945, in: Freiburger Universitätsblätter 129 (1995), S. 73–80, S. 74.

232 BGNFG Mecke an Stühmer vom 11.09.1942.

disch versippten“ Hochschullehrer*innen entlassen worden seien, weil er die antisemitischen Erlasse der Regierung zu ihren Gunsten ausgelegt habe. Nutznießer davon waren u. a. Oehlkers und Kahler.[233] Wahrscheinlich folgte er als Vorsitzender der NFG einem vergleichbaren Kurs. In jedem Fall scheint unter ihm und seinen Vorgängern die unausgesprochene Regel gegolten zu haben, innerhalb des Vorstandes die „nichtarische“ Herkunft von Mitgliedern nicht zu thematisieren. Das würde auch erklären, warum sich in der Vorstandskorrespondenz hierzu keine Andeutungen finden lassen.[234] Dadurch vermied der Vorstand diesbezüglich Spannungen und ermöglichte den jeweiligen Mitgliedern den Verbleib im Verein. Schlussendlich konnte die NFG den Verlust der meisten ihrer verfolgten Mitglieder aber nicht verhindern. Nicht einmal zu erahnen ist außerdem die Zahl der vom „Dritten Reich“ Verfolgten, die sich unter anderen Umständen der NFG angeschlossen hätten. Auch in dieser Hinsicht trug die Natur des „Dritten Reiches“ damit zum Mitgliederrückgang der NFG bei und verstärkte dadurch den Abwärtstrend des Vereins.

4.4. Die *Berichte* im „Dritten Reich“

Im Unterschied zu ihrer Mitgliederentwicklung kann die Publikationsfrequenz der *Berichte* bis zum Kriegsausbruch als zufriedenstellend für die NFG erachtet werden. So erschien von 1933 bis 1936 jährlich ein neuer Band und dann – nach einer einjährigen Pause 1938 – die letzte Vorkriegsausgabe. Möglicherweise war diese Unterbrechung ein weiteres Anzeichen für die Krise, in der sich die NFG zu diesem Zeitpunkt befand. Es geht aus den Quellen jedoch nicht hervor, dass eine Veröffentlichung im Jahr 1937 an der mangelnden Finanzierung gescheitert ist. Dafür waren die die verschiedenen wissenschaftlichen Fachbereiche viel gleichmäßiger repräsentiert als während der Weimarer Republik (siehe Tabelle 3 im Anhang). Denn die Geowissenschaften machten mit einem Anteil von 47% nicht länger die absolute Mehrheit der publizierten Arbeiten aus. Im Gegenzug konnten die medizinwissenschaftlichen Beiträge im Vergleich zur Weimarer Zeit einen deutlichen Anstieg verzeichnen und mit 26% einen starken zweiten Platz einnehmen. Hinter ihnen reihte sich die Biologie ein, die mit 16% eine leichte Steigerung verbuchen. Möglicherweise war die vermehrte Publikation von medizinischen Beiträgen Teil der Strategie, die Medizinner*innen wieder stärker an die NFG zu binden. In jedem Fall entsprach die Themenverteilung der *Berichte* wieder vermehrt dem fachbereichsübergreifenden Anspruch der NFG. Wie auch während des Ersten Weltkrieges kam es aufgrund des Kriegsausbruches 1939 zu einer Unterbrechung in der Veröffentlichung der *Berichte*. 1942 konnte die NFG jedoch einen Doppelband publizieren, dessen Inhalt sich von seinen Vorgängern und Nachfolgern unterschied. Im Widerspruch zur unpolitischen Tradition des Vereins und zum wissenschaftlichen Anspruch der *Berichte* waren in beiden Bänden insgesamt

233 Grün, Rektor als Führer, S. 508.

234 Es wäre zwar theoretisch möglich, dass im Nachhinein diesbezüglich belastendes Material entfernt worden ist. Hierfür gibt es aber keine Anzeichen. Auch eine Manipulation der Mitgliederlisten erscheint aufgrund ihres Zustandes – der Name von Ella Boehm ist dort abgedruckt und nicht wie andere Namen handschriftlich hinzugefügt – sehr unwahrscheinlich.

vier Beiträge abgedruckt, die einen eindeutigen politischen Einschlag zugunsten des NS-Regimes und des von diesem entfesselten Krieges enthielten. Den Anfang machte eine Rede des Freiburger Rektors Wilhelm Süss.[235] Darin beschwor Süss die Unterstützung der Universität für die Kriegsanstrengungen, wobei er allerdings auf die Ergebenheitsbekundungen gegenüber der NS-Regierung verzichtete, die sich vermehrt in seinen späteren Reden finden sollten.[236] Als nächstes enthält der Band eine Rede des 1941 verstorbenen Hans Spemann. Er hielt jene Rede ursprünglich in der Zeit vor dem Münchener Abkommen, als Adolf Hitler über die Sudetenfrage einen Krieg provozieren wollte. Der Zoologieprofessor deutete am Anfang der Rede sein Verständnis für die kompromisslose Haltung Hitlers an.[237] Bei Spemanns Gedächtnisfeier hielt Otto Mangold, sein Nachfolger am Lehrstuhl für Zoologie eine Rede, an deren Ende er – laut dem Historiker Peter Fässler historisch fragwürdig – die Identifikation Spemanns mit dem Regime hervorhob.[238]

Keiner dieser Reden kann ein tieferergehender naturwissenschaftlicher bzw. medizinischer Anspruch attestiert werden. Die Ausnahme bildet der ursprünglich am 14. Juli 1941 gehaltene Vortrag des Freiburger Physikers Reinhard Mecke.[239] Der Beitrag unterscheidet sich aber nicht nur wegen seines wissenschaftlichen Anspruches von den drei anderen Beiträgen. Als Lehrstuhlinhaber für Theoretische Physik verteidigte der Autor darin seinen Fachbereich gegen die von Vertreter*innen der sog. „Deutschen Physik“ geäußerte Kritik, auf deren Hintergründe im Zusammenhang mit Heisenberg bereits eingegangen worden ist (siehe Kap. 4.1.). Vehement wehrte sich Mecke gegen den Vorwurf, dass es sich bei der Theoretischen Physik um „jüdische Physik“ handelte. Vielmehr sei dieser Eindruck auf eine „[…] geschickt geführte jüdische Reklame […]“ zurückzuführen. Damit bediente Mecke die antisemitische Verschwörungstheorie, dass hinter dem Erfolg von Einstein und anderen „jüdischstämmigen“ Physiker*innen eine Verschwörung steckte. Des Weiteren argumentierte Mecke, dass die Vorwürfe gegen die Theoretische Physik

---

235 Süss, Wilhelm: Vorrede 37 (1942), S. 85–94.

236 Remmert, Volker: Wilhelm Süss (1895–1958), Rektor der Universität Freiburg (1940–1945) und Vorsitzender der Deutschen Mathematiker-Vereinigung (1937–1945): Über die Verquickung von Universitäts- und Fachpolitik, in: Bayer, Karen; Sparing, Frank; Woelk, Wolfgang (Hgg.): Universitäten und Hochschulen im Nationalsozialismus und in der frühen Nachkriegszeit, Stuttgart 2004, S. 147–165, S. 151.

237 Spemann, Hans: Die Wissenschaft im Dienste der Nation – Berichte der naturforschenden Gesellschaft zu Freiburg im Breisgau, in: Ber. Naturf. Ges. Freiburg i. Br 42 (1942), S. 97–103, S. 97.

238 Mangold, Otto: Hans Spemann zum Gedächtnis, in: Ber. Naturf. Ges. Freiburg i. Br 38 (1942), S. 117–140, S. 139f. Laut Peter Fässler wünschte Spemann sich – wie vieler Hochschullehrer*innen – eine Revision des Versailler Vertrags, weshalb er in seinem Vortrag auch Hitlers Vorgehen gegen die Tschechoslowakei unterstützte. Allerdings habe er nie der NSDAP angehört und vielmehr den Antisemitismus, die Kirchenfeindlichkeit sowie die Hochschulpolitik des NS-Regimes entschieden abgelehnt. Fässler, Peter E.: Hans Spemann, 1869–1941. Experimentelle Forschung im Spannungsfeld von Empirie und Theorie. Ein Beitrag zur Geschichte der Entwicklungsphysiologie zu Beginn des 20. Jahrhunderts. Vorgelegt in der Sitzung vom 14.12.1996 (Schriften der Mathematisch-naturwissenschaftlichen Klasse der Heidelberger Akademie der Wissenschaften, 1), Berlin, u.a. 1997, S. 88–95.

239 So wird Meckes Rede auch im Gesamtregister der *Berichte* thematisch unter „Physik“ verordnet, wohingegen die übrigen Beiträge u. a. unter „Varia“ geführt werden. Gesamt-Register 1855–1954, in: Ber. Naturf. Ges. Freiburg i. Br 45 (1955), S. 131–156, S. 134.

auch deswegen ungerechtfertigt seien, weil auch niemand auf die Idee käme, die Innere Medizin oder Psychiatrie „[…] als undeutsch zu bezeichnen, nur weil früher einmal diese Fächer vorwiegend durch Juden vertreten waren.“ Hiermit bezeichnete Mecke indirekt Juden als „undeutsch“ und bestätigt somit einen nationalsozialistischen Vorwurf ihnen gegenüber.[240] Es ist davon auszugehen, dass diese Ausführungen seiner Weltanschauung entsprachen, da von ihm bekannt ist, dass er 1939 vehement für den Ausschluss der „nichtarischen“ Emigrant*innen aus der *Deutschen Physikalischen Gesellschaft* eintrat.[241] Mecke war somit der Urheber des einzigen antisemitischen Beitrages in der Geschichte der *Berichte*. Seine Rede blieb auch deshalb der Tiefpunkt in der Geschichte der *Berichte*, weil die Publikation der *Berichte* hernach vorerst eingestellt wurde. Die Veröffentlichung des nächsten Bandes sollte unter ganz anderen Vorzeichen erfolgen.

4.5. Der Tauschverkehr im „Dritten Reich“

Die Entwicklung des Schriftenaustausches konnte in der Zeit des „Dritten Reiches“ an ihr Wachstum aus der Weimarer Republik anknüpfen. Dies geht zum einen aus Liehls Grafik hervor, die von 1933 bis 1939 für jedes Jahr einen leichten Anstieg des Tauschvolumens angibt (siehe Liehls Grafik). In diesem Jahr stand die NFG laut einer am 08. April 1939 datierten Auflistung mit insgesamt 325 Körperschaften im Austausch. Das bedeutete einen Zugewinn von ungefähr 25 Tauschpartnern seit dem Untergang der Weimarer Demokratie.[242] Dieser kleine Erfolg kann nicht als selbstverständlich vorausgesetzt werden. Denn die nationalsozialistische Herrschaft hatte den Forschungsstandort Deutschland bereits vor dem Ausbruch des Zweiten Weltkriegs schwer beschädigt, indem sie u. a. zahlreiche begabte Wissenschaftler*innen in die Emigration zwang. Der damit einhergehende Bedeutungsverlust der deutschen naturwissenschaftlichen Forschung führte wiederum zu einer sinkenden Nachfrage nach deutschsprachigen Fachzeitschriften im Ausland.[243]

Die Nachfrage nach den *Berichten* entwickelte sich im Hinblick auf die Herkunftsländer keineswegs einheitlich und wurde nicht hauptsächlich von den großen Wissenschaftsnationen angetrieben. So stellten die USA auch 1939 die meisten Abnehmer der *Berichte*. Die Zahl der dort ansässigen Tauschpartner hatte sich mit 41 jedoch im Vergleich zu 1927 nicht verändert.[244] Dagegen konnte die NFG zusätzliche Tauschpartner aus

---

240 Mecke, Reinhard: Wege und Ziele der Theorie in der Physik. Freiburger Universitätsvortrag gehalten am 14. Juli 1941, in: Ber. Naturf. Ges. Freiburg i. Br Bd. 37 (1942), S. 128–143, S. 129f.

241 Wolf, Stefan L.: Art. „Die Ausgrenzung und Vertreibung der Physiker im Nationalsozialismus“. Welche Rolle spielte die Deutsche Physikalische Gesellschaft?, in: Hoffmann, Dieter; Walker, Mark (Hgg.): Physiker zwischen Autonomie und Anpassung, Weinheim 2007, S. 117, im Folgenden zitiert als: Wolf, Ausgrenzung und Vetreibung.

242 BGNFG Empfängerliste. Stand vom 08.04.1939.

243 Philip Thelen beschrieb diese Entwicklung am Beispiel der *Zeitschrift für Physik*. Thelen, Vergleich in der Weltgesellschaft, S. 82.

244 BGNFG Empfängerliste. Stand vom 08.04.1939.

kleineren Ländern hinzugewinnen. So war z.B. Ungarn mit 12 Tauschpartnern ungewöhnlich häufig auf der Liste vertreten. Eine Rolle dabei spielte, dass sich ungarische Naturwissenschaftler*innen noch bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges maßgeblich an Deutschland orientierten.[245] Diese anhaltende Wertschätzung äußerte sich darin, dass ungarischen Institutionen vornehmlich mit deutschen Partnern einen Schriftenaustausch anstrebten.[246] In diesem Fall profitierte die NFG demnach vermutlich von den gewachsenen Wissenschaftsbeziehungen beider Länder. Hinter dem Aufstieg der Schweiz zum zweithäufigsten Herkunftsland mit 24 Tauschpartnern steckte dagegen eine aktivere Herangehensweise. Josef Rest hat als Direktor der UB Freiburg gezielt den Erwerb von Schweizer Literatur für die Bibliothek vorangetrieben.[247] Dass der Tauschverkehr mit den *Berichten* aktiv in dieses Unterfangen einbezogen wurde, beweist eine überlieferte Anfrage an einen Schweizer Verein, in der die *Berichte* als Tauschgabe angeboten werden. Ekkehard Liehl – der seit mindestens 1935 bei der Organisation des Tauschverkehrs mitwirkte – begründete darin das Freiburger Interesse damit, dass der „[…] Freiburger Universitätsbibliothek im Rahmen der deutschen Bibliotheken die besondere Aufgabe zugewiesen ist, gerade das Schrifttum der Schweiz in besonderem Masse zu pflegen […]“.[248] Während des „Dritten Reiches“ stieg demnach die Bedeutung der *Berichte* für die UB Freiburg nochmal an. Die UB Freiburg hatte zwar seit der Entstehung der *Berichte* vom Tauschverkehr mit ihnen profitiert und übernahm schon länger dessen Organisation, es ist aber nicht bekannt, dass sie den Austausch vorher systematisch auf die Bedürfnisse der UB ausgerichtet und ausgebaut hätte. Dieser Bedeutungszuwachs der *Berichte* für die UB Freiburg kam auch der NFG zugute, da die UB Freiburg im Gegenzug ein noch stärkeres Motiv hatte, den kriselnden Verein zu unterstützen. So verwies Rest bei der Begründung für die erwähnte Übernahme des Drucks und Versands der Vortragseinladungen auf den „[…] ausgedehnten Tauschverkehr […]“ mit den *Berichten*. Die UB Freiburg sei deshalb „[…] an deren Fortbestehen stark interessiert […]“ gewesen und „[…] wollte daher auch zu ihrem Teil zur finanziellen Entlastung der Gesellschaft beitragen.“[249] Der Tauschverkehr mit den *Berichten* konnte demnach nicht nur aufgrund der engen Kooperation mit der UB Freiburg wachsen, sondern er sicherte auch indirekt die Handlungsfähigkeit der NFG.

---

245 Gábor, Palló: Deutsch-ungarische Beziehungen in den Naturwissenschaften im 20. Jahrhundert, in: Holger, Fischer; Szabadváry, Ferenc (Hgg.): Technologietransfer und Wissenschaftsaustausch zwischen Ungarn und Deutschland. Aspekte der historischen Beziehungen in Naturwissenschaft und Technik (Südosteuropäische Arbeiten, 94), München 1995, S. 273–290, S. 289.

246 Fischer, Holger: Deutsch-Ungarische Beziehungen in der Geographie der Zwischenkriegszeit, in: Holger, Fischer; Szabadváry, Ferenc (Hgg.): Technologietransfer und Wissenschaftsaustausch zwischen Ungarn und Deutschland. Aspekte der historischen Beziehungen in Naturwissenschaft und Technik (Südosteuropäische Arbeiten, 94), München 1995, S. 291–352, S. 338.

247 Toussaint, Ingo: Die Universitätsbibliothek Freiburg im Dritten Reich (Schriften der Universitätsbibliothek Freiburg im Breisgau, 5), 2. Aufl., München, u.a. 1984, S. 84, im Folgenden zitiert als: Toussaint, Die Universitätsbibliothek Freiburg.

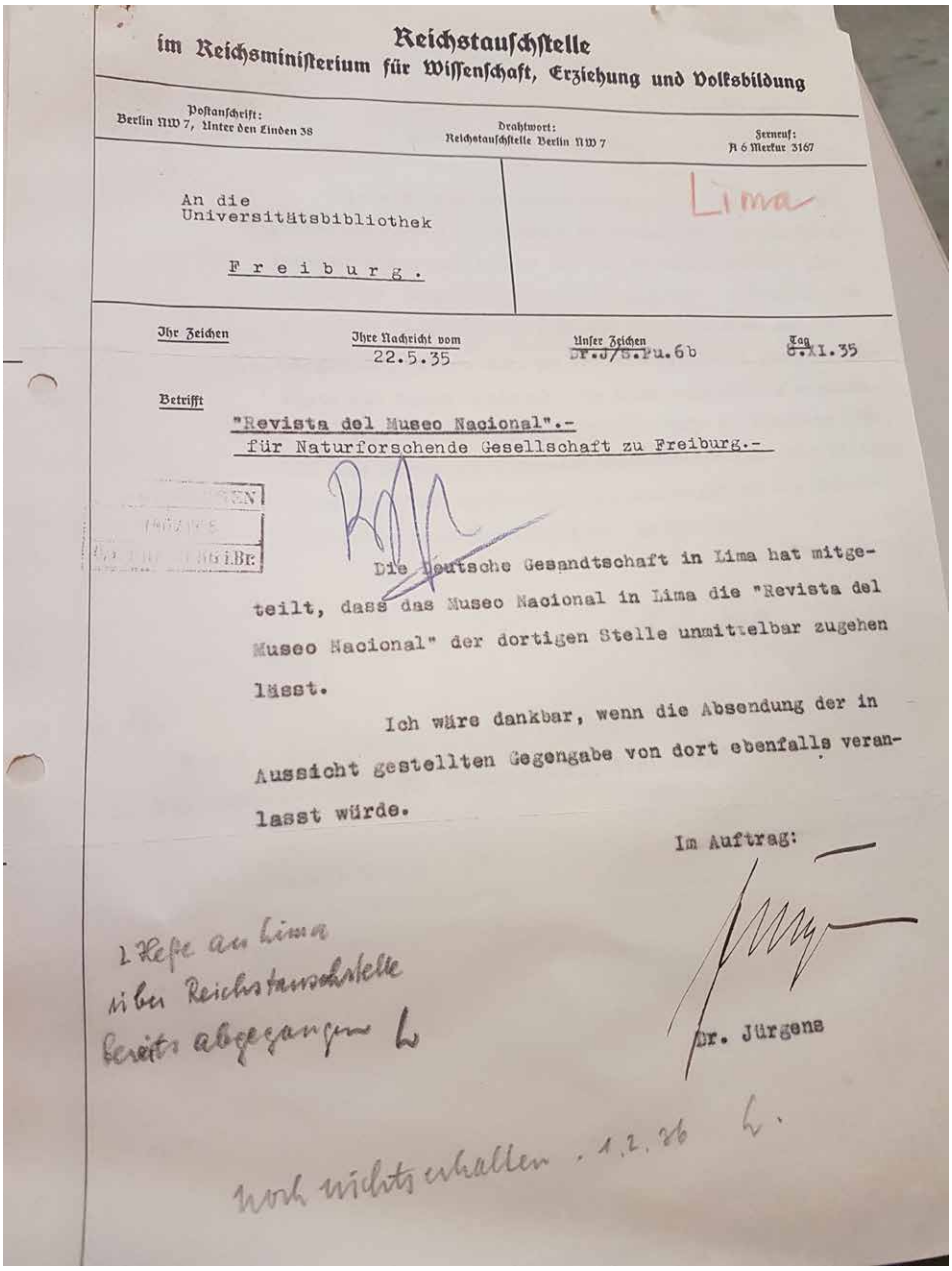
248 BGNFG Liehl an die Naturforschende Gesellschaft des Kantons Glarus vom 19.04.1940.

249 BGNFG Rest an das Rektorat vom 14.04.1939.

Allerdings war die UB Freiburg seit der Weimarer Republik nicht der einzige deutsche Akteur, der neben der NFG am Tauschverkehr mit den *Berichten* beteiligt war. In den 1920er Jahren war es die Notgemeinschaft, die sich um die Förderung des Schriftenaustausches bemüht hatte (siehe Kap. 3.3.). An ihre Stelle trat schließlich die 1926 gegründete, dem Reichsinnenministerium unterstehende Reichstauschstelle. Wie auch bei der Notgemeinschaft beinhaltete eine offizielle Aufgabe der Reichstauschstelle, die Bibliotheken mit wissenschaftlicher Literatur aus dem In- und Ausland zu versorgen.[250] Hierzu unterstützte sie ebenfalls den Tauschverkehr mit ausländischen Körperschaften. Gleichwohl verfolgte die Reichstauschstelle bei der Vermittlung eines Schriftenaustausches auch ein anderes Motiv. Am 20. Mai 1935 erreichte die UB Freiburg eine Anfrage durch die Reichstauschstelle, ob sie einem Austausch mit dem peruanischen Museo Nacional in Lima zustimme. So sei ein solcher Austausch „[…] im Interesse besserer kultureller Verbindungen zwischen beiden Ländern[…]“.[251] Dieser Brief belegt, dass die Reichstauschstelle im „Dritten Reich“ den Schriftenaustausch auch als ein Instrument deutscher kultureller Außenpolitik betrachtete. Das war keine völlig neue Entwicklung, denn – wie in angemerkt (siehe Kap. 3.3.) – kann vermutet werden, dass die Vermittlung von sowjetischen Tauschpartnern durch die Notgemeinschaft während der Weimarer Republik im Kontext der deutsch-sowjetischen Annäherung nach Rapallo erfolgte. Damals waren diese Erwägungen jedoch höchstens implizit, und es wurde auch kein Versuch unternommen, die NFG offen zu einer politischen Instrumentalisierung ihres Tauschverkehrs zu überreden. Stattdessen hatte immer der Wert der Gegengabe für die NFG und UB Freiburg im Vordergrund gestanden. Im „Dritten Reich“ kamen derlei Überlegungen nicht länger automatisch Priorität zu.

250 Briel, Cornelia: Die Bücherlager der Reichstauschstelle (Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie. Sonderbände, 117), Frankfurt am Main 2016, S. 31–33.

251 BGNFG Reichstauschstelle […] an die Naturforschende Gesellschaft, Freiburg i. Br. vom 20.05.1935.



Reichstauschstelle
im Reichsministerium für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung

Postanschrift: Berlin NW 7, Unter den Linden 38
Drahtwort: Reichstauschstelle Berlin NW 7
Fernruf: A 6 Merkur 3167

An die
Universitätsbibliothek

F r e i b u r g .

Lima

Ihr Zeichen | Ihre Nachricht vom 22.5.35 | Unser Zeichen Dr.J/S.Pu.6b | Tag 8.XI.35

Betrifft
"Revista del Museo Nacional".-
für Naturforschende Gesellschaft zu Freiburg.-

Die Deutsche Gesandtschaft in Lima hat mitgeteilt, dass das Museo Nacional in Lima die "Revista del Museo Nacional" der dortigen Stelle unmittelbar zugehen lässt.

Ich wäre dankbar, wenn die Absendung der in Aussicht gestellten Gegengabe von dort ebenfalls veranlasst würde.

Im Auftrag:

Dr. Jürgens

2 Hefte an Lima über Reichstauschstelle bereits abgegangen L

noch nichts erhalten. 1.2.36 L.

Abb. 2: Ein Schreiben der Reichstauschstelle an die Naturforschende Gesellschaft zu Freiburg.[252]

252 BGNFG Reichstauschstelle […] an die Naturforschende Gesellschaft, Freiburg i. Br. vom 20.05.1935.

Dass die unter den Nationalsozialisten stattfindende politische Einflussnahme sich darüber hinaus potenziell hinderlich auf den Tauschverkehr auswirken konnte, wird durch einen weiteren Zwischenfall untermauert, in den die Reichstauschstelle ebenfalls involviert war. Einst war es die Notgemeinschaft, die den Austausch mit sowjetischen Tauschpartnern vermittelt hatte. Ende 1936 wandte sich die Reichstauschstelle unter umgekehrten Vorzeichen an die NFG. Die nationalsozialistische Regierung stand dem wissenschaftlichen Austausch mit der Sowjetunion skeptisch gegenüber und suchte ihn zu begrenzen, wo es möglich war.[253] Deshalb forderte die Reichstauschstelle im Auftrag des Reichsministeriums für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung von der NFG Auskunft über die Dimension des Schriftenaustausches mit der Sowjetunion. Ferner enthielt das Schreiben die beruhigende Versicherung, „[…] dass es sich nur um eine volle Unterrichtung über den bestehenden Zustand handelt und dass der bisher bestehende Austausch nicht gehindert werden soll.“[254] Das entsprach jedoch nicht der Wahrheit, denn wie Toussaint anhand seines Quellenstudiums nachwies, strebte die Regierung durchaus eine Einschränkung an.[255] Abstand nahm sie von diesem Gedanken im Fall der *Berichte*, weil die sowjetische Gegengabe sehr wertvoll gewesen sei und eine Lücke im Bestand der deutschen Bibliotheken geschlossen hätte.[256] Deshalb war es der NFG 1939 noch erlaubt, mit zwölf sowjetischen Körperschaften im Austausch zu stehen.[257] Wieweit der Tauschhandel aufgrund politischer Einmischungen unter seinen Möglichkeiten stattfand, lässt sich nicht feststellen. Es ist aber möglich, dass der NFG deshalb einige potenzielle Tauschpartner verwehrt blieben.

Gleichwohl wäre es unpassend zu behaupten, dass sich die Institutionalisierung des Tauschverkehrs in der Weimarer Republik als reine Hypothek für den Schriftenaustausch während des „Dritten Reiches“ erweisen sollte. Vielmehr sollte sich das Wirken der Reichstauschstelle nach dem Kriegsausbruch diesbezüglich als hilfreich erweisen. Aus einem undatierten – dem Kontext nach vermutlich in den Jahren 1940–1941 verfassten – Schreiben geht hervor, dass die Reichstauschstelle weiterhin den Versand der *Berichte* an befreundete, besetzte und neutrale Länder in Europa sowie Japan förderte. Lediglich die Weiterleitung an „[…] das sonstige Ausland“ wurde dagegen „[…] bis zur Herstellung normaler Verhältnisse“ eingestellt.[258] Den Angaben von Liehl entsprechend verzeichnete der Tauschverkehr in den ersten drei Kriegsjahren deshalb nur einen vergleichsweise bescheidenen Einbruch, von 325 auf ungefähr 250 ausgehenden Sendungen (siehe Liehls Grafik). Demzufolge konnte der kriegsbedingte Zusammenbruch des Tauschverkehrs wie er unmittelbar nach dem Ausbruch des Ersten Weltkrieges zu beobachten war, dank des seitdem stattgefundenen Professionalisierungs- und Institutionalisierungsprozesses zu-

253 Toussaint, Die Universitätsbibliothek Freiburg, S. 85.
254 BGNFG Reichstauschstelle […] an die Naturforschende Gesellschaft Freiburg i. Baden vom 09.12.1936.
255 Toussaint, Die Universitätsbibliothek Freiburg, S. 85.
256 Toussaint, Die Universitätsbibliothek Freiburg, S. 85.
257 BGNFG Empfängerliste. Stand vom 08.04.1939.
258 BGNFG Abschrift Reichstauschstelle unbekanntes Jahr.

nächst vermieden werden. Die Auswirkungen des Krieges ließen sich letztlich nicht kompensieren. Im November 1942 meldete beispielsweise die Reichstauschstelle, dass eine Lieferung der *Berichte* den Empfänger nicht erreicht habe, weil das mit dem Transport vertraute Schiff „[…] durch feindliche Einwirkung verloren gegangen ist.“[259] Die Logistik des Schriftenaustausches geriet demnach zunehmend an ihre Grenzen. Die Probleme müssen gravierend gewesen sein, denn ab 1943 konstatierte Liehl eine vollständige Einstellung des Schriftenaustausches (siehe Liehls Grafik). Mit dem Ende des deutschen Eroberungszuges im Osten, endete damit auch der Schriftenaustausch.

4.6. Zwischenfazit

Obgleich sich die nationalsozialistische Machtübernahme nicht sofort spürbar auf die NFG auswirkte – wohl aber auf das Schicksal einzelner Mitglieder – sollte der Untergang der Weimarer Republik langfristig schwere Folgen haben. Die NS-Hochschulpolitik verschlechterte die Rahmenbedingungen für die bereits schwächelnde NFG noch zusätzlich. Dazu kam der Verlust von tatsächlichen und vermutlich auch potenziellen Mitgliedern durch die NS-Rassenpolitik, wobei sich der Verein selbst nicht an der gesellschaftlichen Ausgrenzung seiner verfolgten Mitglieder beteiligte. Ebenfalls rückgängig war der Anteil an weiblichen Mitgliedern in der NFG. Mit Boehm fiel darüber hinaus eine der wenigen verbliebenen weiblichen Mitglieder der NS-Vernichtungspolitik zum Opfer. Die finanziellen Folgen des Mitgliederschwundes konnte durch die Großzügigkeit einiger Mitglieder zumindest partiell kompensiert werden. Eine weitere Kompensationsmaßnahme bestand in der erstmaligen Aufnahme von korporativen Mitgliedern.

Vermutlich 1937 scheiterte die angestrebte Zusammenlegung mit anderen wissenschaftlichen Körperschaften und damit auch der letzte nachweisbare Versuch der NFG, ihren fachbereichsübergreifenden Anspruch zu bekräftigen. Nach Kriegsausbruch bemühte sich der Vorstand mit Erfolg um eine Aufrechterhaltung der Vereinsaktivitäten bis 1944. Gegen Ende dieses Jahres kam es zu einer kriegsbedingten Einstellung der Vereinsgeschäfte und damit auch letztendlich zu der faktischen Einstellung der NFG-Aktivitäten. Erfolgreicher verlief für den Verein zunächst die Herausgabe seiner Zeitschrift, deren Beiträge wieder vermehrt andere Fachbereiche als die Geowissenschaften repräsentierten. Allerdings zeigt der letzte Doppelband der *Berichte*, dass die traditionelle unpolitische Haltung des Vereins unter dem Eindruck der nationalsozialistischen Diktatur zunehmend ins Wanken geriet. Nachweisbar wurde dieser Einfluss auch durch den Tauschverkehr mit den *Berichten*. So gab es Versuche der neuen Machthaber, den Schriftenaustausch mit dem Ausland nicht nur nach politischen Erwägungen zu lenken, sondern auch ggfs. zu limitieren. Die UB Freiburg verfolgte bei der Förderung des Tauschhandels ebenfalls eigene strategische Ziele, die jedoch die Interessen der NFG berücksichtigten. Der sich weiterhin positiv entwickelnde Tauschhandel veranlasste die UB Freiburg dann auch,

259 BGNFG Die Reichstauschstelle […] an die Universitätsbibliothek Freiburg vom 17.11.1942.

den Verein in dieser schwierigen Zeit zu unterstützen. Nach Kriegsausbruch zeigte sich, wie robust der Tauschverkehr inzwischen aufgrund seiner fortgeschrittenen Institutionalisierung geworden war, da er – anders als während des Ersten Weltkrieges – zunächst nicht vollständig einbrach. Schließlich fiel er dennoch zusammen mit der NFG dem Krieg zum Opfer.

5. Die NFG in der Nachkriegszeit und BRD

Nach dem inoffiziellen Ende der NFG ging die Geschichte für die Stadt Freiburg und ihrer Universität hingegen weiter. Am 21. April 1945 besetzte die Französische Armee die Stadt. Die Universität Freiburg wurde im Zuge der alliierten Entnazifizierungspolitik vorerst geschlossen und das öffentliche Leben wurde Einschränkungen unterworfen.[260] Damit stand das Vereinsleben der NFG auch offiziell still. Eine zügige Wiederbelebung des Vereins war unter diesen Bedingungen ausgeschlossen. Jedoch lockerte die französische Militärregierung ihre Beschränkungen im Jahresverlauf. Am 17. September 1945 konnte mit der Wiedereröffnung der Theologischen Fakultät stellvertretend die Wiederöffnung der Universität Freiburg zelebriert werden, wobei die übrigen Fakultäten ihren Lehrbetrieb erst zu einem späteren Zeitpunkt wiederaufnehmen sollten. Für die Universität endete hiermit eine Zeit der Ungewissheit, in der auch eine dauerhafte Schließung ihrer Pforten zur Disposition gestanden hatte.[261] Ohne den Fortbestand der Universität wäre eine Wiederbelebung der NFG vermutlich nicht in Frage gekommen.

5.1. Die Wiederzulassung der NFG

Als relevant für die NFG sollte sich die bereits am 25. April 1945 erfolgte Wahl von Sigurd Janssen zum Rektor erweisen.[262] Die oberste Priorität von Janssens Rektorat bestand zuerst in der Rettung und der Wiedereröffnung der Universität. Nachdem dies geglückt war, konnte sich Janssen anderen Aufgaben zuwenden. Die NFG hatte einst in den 1930ern von Janssens Unterstützung profitiert und auch in dieser schweren Zeit demonstrierte er seine Verbundenheit zu dem Verein (siehe Kap. 4.2.). Für den 04. Oktober 1945 dokumentiert das Sitzungsprotokoll der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät „[…] die Anordnung des Rektors, die Freiburger Naturwissenschaftliche Gesellschaft wieder in Tätigkeit zu setzen.“[263] Dieser Protokollauszug enthält nicht nur

260 Fassnacht, Universitäten am Wendepunkt?, S. 56–61.
261 Fassnacht, Universitäten am Wendepunkt?, S. 61f.
262 Seidler et al., die Medizinische Fakultät, S. 578.
263 UAF B15/25, Niederschrift der Fakultätssitzung am 04.10.1945. Obschon im Protokoll fälschlicherweise die „Naturwissenschaftliche Gesellschaft“ genannt wird, handelt es sich dabei um die NFG. Jahnke, Dargleff: Der Freiburger Geologe Max Pfannenstiel. Biographische Studie eines nicht-typischen Emigranten in der Zeit des Nationalsozialismus, unveröffentlichte Masterarbeit, Freiburg im Breisgau 2008, S. 63, im Folgenden zitiert als: Jahnke, Pfannenstiel.

die erste Erwähnung der NFG in den Quellen seit 1944, sondern er markierte auch den Anfang ihres demzufolge von Janssen angestoßenen Wiederzulassungsprozesses. Obwohl Janssen selbst nicht dem neugewählten Vorstand angehörte, unterstützte er auch weiterhin in seiner Funktion als Rektor die Wiederbelebung der NFG. So bat er in einem an die französische Militärregierung adressierten Schreiben vom 16. November 1945, im Namen der Universität um die „Wiedereröffnung" der NFG.[264] Dabei verwies Janssen u. a. auf die Bedeutung der von ihr herausgegeben *Berichte* für die Universitätsbibliothek und auf die lange, „[…] 124 jährige Tradition der NFG." Janssen war mit seinem Ansinnen jedoch nicht erfolgreich, wobei sich die Gründe für sein Scheitern aufgrund der fehlenden Überlieferung eines Antwortschreibens nicht rekonstruieren lassen.

Nach Janssens Vorstoß sind für das folgende Jahr keine weiteren diesbezüglichen Versuche nachweisbar. Überhaupt ist die Lage der NFG in den Jahren 1945–1946 nicht gänzlich greifbar. Janssens Brief an die Militärregierung zufolge war inzwischen ein Vorstand gewählt worden, über dessen Tätigkeiten jedoch keine Zeugnisse vorliegen.[265] Die Wahl eines Vorstandes und die Grafik von Liehl geben Grund zu der Annahme, dass es noch einen, sich in irgendeiner Form dem Verein zurechnenden Mitgliederkreis gegeben haben muss.[266] Auch hier machen die fehlenden Quellen genauere Rückschlüsse unmöglich. Als nicht zugelassener Verein existierte die NFG jedoch rechtlich nicht mehr und konnte keine Vereinsaktivitäten organisieren. Nichtsdestoweniger hatte der Verein immer noch Fundamente, auf denen ein Wiederaufbau stattfinden konnte. Es bedurfte nur jemandem, der die dafür notwendige Geduld und die benötigten Kontakte aufbringen konnte.

Abb. 3: Max Pfannenstiel.[267]

264 UAF B15/4555, Janssen an das Gouvernement Militaire de Education publique vom 16.11.1945.
265 UAF B15/4555, Janssen an das Gouvernement Militaire de Education Publique vom 16.11.1945.
266 Die Grafik von Liehl impliziert außerdem eine minimale Mitgliederveränderung zwischen 1945–1946. Dieser Eindruck könnte jedoch auch der ungenauen Auflösung geschuldet sein.
267 Ber. Naturf. Ges. Freiburg i. Br. 66 (1976), S. 5

Max Pfannenstiel erwies sich als die Person. Dessen Biographie muss an dieser Stelle etwas detaillierter dargestellt werden, da sie für das Verständnis der folgenden Entwicklung der NFG unerlässlich ist. Nach seinem Geologie-Studium hatte Pfannenstiel zuerst eine akademische Laufbahn angestrebt, um dann später eine Anstellung an der UB Freiburg zu finden. Aufgrund seiner sog. „halbjüdischen" Herkunft wurde er auf Geheiß der Nationalsozialisten zum 01. April 1933 aus dem Universitätsdienst entlassen und schließlich in die Emigration nach Ankara gezwungen. Schon 1941 war Pfannenstiel eine Rückkehr nach Deutschland ermöglicht worden, wo er – an verschiedenen Orten – als Wehrgeologe für die Wehrmacht arbeitete.[268] Nach dem Krieg wurde er von den Franzosen als Übersetzer beschäftigt, bis er im Oktober 1945 an die UB Freiburg zurückkehren konnte.[269] Hernach gelang es Pfannenstiel schnell, an der Universität Fuß zu fassen. Ende 1946 wurde er auf den geologisch-paläontologischen Lehrstuhl berufen.[270] Im Jahr 1947 stieg er zum Direktor des Geologisch-paläontologischen Institutes auf.[271] Im Juli desselben Jahres berief die französische Militärregierung Pfannenstiel als Beisitzer in die Spruchkammer, in der im Zuge der Entnazifizierung sanktionierte Hochschulangehörige ihre Beurteilung anfechten konnten.[272] Als Opfer der NS-Rassenpolitik wurde er überdies von der Spruchkammer als Gutachter akzeptiert und als solcher auch in diversen Fällen angerufen. Nach Ansicht von Jahnke fielen Pfannenstiels Stellungnahmen häufig zugunsten der Betroffenen aus. Als Folge habe sich Pfannenstiel – wenn auch unbeabsichtigt – der Dankbarkeit der von ihm Entlasteten sowie der Zustimmung zahlreicher Hochschullehrer*innen, die einer Schlussstrichmentalität anhingen, versichern können.[273] Dank seiner Vergangenheit – und seiner gewinnenden Persönlichkeit – genoss Pfannenstiel daher um das Jahr 1947 das Vertrauen der französischen Besatzungsmacht und das Ansehen zahlreicher Kolleg*innen an der Universität. Beides sollte ihm beim Wiederaufbau der NFG hilfreich sein.

---

268 Eine ausführliche Darstellung von Pfannenstiels erster Lebenshälfte findet sich bei: Jahnke, Pfannenstiel, S. 11–43.

269 Bosler, Alisa: „Haymatloz". Freiburger Wissenschaftler im türkischen Exil. Eine Skizzierung dreier Lebenswege, unveröffentlichte Masterarbeit, Freiburg im Breisgau 2017, S. 34, im Folgenden zitiert als: Bosler, „Haymatloz".

270 Wie Jahnke anmerkte, war eine rasante Karriere wie die von Pfannenstiel für Opfer der NS-Verfolgung keineswegs selbstverständlich und war auch den Kontakten geschuldet gewesen, die Pfannenstiel zu diesem Zeitpunkt bereits geknüpft hatte. Jahnke, Pfannenstiel, S. 45–48.; Siehe außerdem Bernd Martin für eine Erklärung dafür, wie und warum die Universität Freiburg bei der Rehabilitation von vor allem weniger bekannten Akademiker*innen versagteMartin, Entlassung der jüdischen Lehrkräfte, S. 28–30.

271 Bosler, „Haymatloz", S. 27.

272 Jahnke, Pfannenstiel, S. 51. Dies geschah im Einvernehmen mit der französischen Entnazifizierungspolitik, die Wert auf die Einbindung von als vertrauenswürdige eingeschätzte Deutsche in die Entnazifizierungsprozesse legte. Für mehr Informationen über die französische Denazifizierungspolitik siehe: Wolfrum, Edgar: „Jammert im Leid der Besiegte, so ist auch der Sieger verloren". Kollektive Alltagserfahrungen in der französischen Besatzungszone nach 1945, in: Jurt, Joseph (Hg.): Die „Franzosenzeit" im Lande Baden von 1945 bis heute. Zeitzeugnisse und Forschungsergebnisse = La présence française dans le pays de Bade de 1945 à nos jours : témoinages et résultats de recherche (Rombach aktuell), Freiburg im Breisgau 1992, S. 21–38, S. 27f.

273 Jahnke sprach in diesem Kontext von Pfannenstiels „Klientel". Jahnke, Pfannenstiel, S. 60.

Pfannenstiels Vergangenheit machte es nicht unausweichlich, dass er sich in diesem Ausmaß für die NFG engagieren sollte. Die NFG hatte ihm – wie anderen jungen Wissenschaftler*innen auch – in Form ihrer *Berichte* eine Plattform für die Veröffentlichung einer seiner Arbeiten zur Verfügung gestellt.[274] Auch nach seiner Rückkehr nach Deutschland während der Kriegszeit konnte er im Doppelband von 1942 einen Beitrag veröffentlichen.[275] Eine darüber hinaus gehende Bindung an die NFG lässt sich nicht nachweisen. Dies gilt auch für Jahnkes Behauptung, wonach Pfannenstiel seit 1927 ein Mitglied der NFG gewesen sei.[276] Allerdings stand Pfannenstiel in gutem Einvernehmen mit diversen relevanten Vereinsmitgliedern, die sich nach seiner Entlassung 1933 und bei späteren Rückkehrversuchen für ihn eingesetzt hatten. Zu nennen wären hier der UB-Direktor Josef Rest, der 1933 die Entlassung seines geschätzten Mitarbeiters zu verhindern suchte.[277] Sechs Jahre später setzte sich Rest u .a. zusammen mit Wolfgang Soergel – dem Dekan der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät und ebenfalls Mitglied der NFG – und Rektor Otto Mangold bei der Regierung für eine Rückkehr Pfannenstiels ein.[278] Es ist daher möglich, dass Pfannenstiel durch seine Bekanntschaft mit diesen Mitgliedern der NFG zu seinem Engagement für den Verein inspiriert worden ist.

Gesichert ist dagegen die zeitliche Eingrenzung von Pfannenstiels Bemühungen um die Wiederzulassung der NFG. Am 31. Januar 1947 – kurz nach seiner Habilitation – schrieb Pfannenstiel einen Brief an das Rektorat, in dem er diesbezüglich um Unterstützung bat.[279] Das Rektorat ließ daraufhin bei der französischen Militärregierung Nachforschungen darüber anstellen, welche Voraussetzung für eine Wiederzulassung der NFG erfüllt sein müssten. Auf einer Fakultätssitzung wurde verkündet, dass ein Wiederzulassungsantrag die Unterstützung von fünf Personen ohne NS-Vergangenheit benötigen würde.[280]

Hernach konnte das Wiederzulassungsverfahren der NFG abgeschlossen werden. Eine eigenständige Rekonstruktion dieser letzten Phase ist nicht möglich, da keine Quellen darüber vorliegen. Stattdessen existiert ein kurzer Beitrag, den Pfannenstiel im ersten Nachkriegsband der *Berichte* veröffentlichte. Darin beschrieb der Autor u. a., wer den Wiederzulassungsantrag der NFG unterstützte, wann dieser genehmigt wurde und wann die Eröffnungssitzung der NFG stattfand.[281] Zwar ist mehrfach aufgezeigt worden, dass Pfannenstiel sich irren konnte, wenn er Behauptungen hinsichtlich der Vereinsgeschichte

---

274 Pfannenstiel, Max Joseph Jakob: Vergleichende Untersuchung der Grund- und Deckgebirgsklüfte im südlichen Odenwald. I. Teil. Das Gebiet zwischen Schriesheim, Wald-Michelbach, Fürth und Heppenheim., in: Ber. Naturf. Ges. Freiburg i. Br 27 (1927), 181–278.

275 Pfannenstiel, Max Joseph Jakob: Zusammenstellung des wichtigsten geologisch-mineralogischen Schrifttums über den Kaiserstuhl., in: Ber. Naturf. Ges. Freiburg i. Br 38 (1942), 1–26.

276 Jahnke unterließ es, einen Beleg für Pfannenstiels Mitgliedschaft zu liefern. Jahnke, Pfannenstiel, S. 15.

277 Toussaint, Die Universitätsbibliothek Freiburg, S. 59f.

278 Jahnke, Pfannenstiel, S. 33f.

279 UAF B1/4555, Pfannenstiel an den Rektor der Albert-Ludwigs-Universität und den Dekan der Nat.-math. Fakultät vom 31.01.1947.

280 UAF B15/25, Niederschrift der Fakultätssitzung am 30.10.1947; Jahnke, Pfannenstiel, S. 63.

281 Pfannenstiel, Geleit!, S. 5.

aufstellte, die vor seinem Engagement für die NFG anzusiedeln sind.[282] In diesem Fall handelt es sich aber um Gegebenheiten, die bei ihrer Niederschrift nicht einmal zwei Jahre zurücklagen und über die Pfannenstiel als ihr Protagonist ausreichend informiert gewesen sein muss. Es kann daher davon ausgegangen werden, dass seine Angaben zutreffend sind.

Wann Pfannenstiel den Antrag auf Wiederzulassung bei der badischen Militärregierung einreichte, wird von ihm nicht erwähnt. Aufgeführt werden dagegen die Namen der vier Personen, die sich zusammen mit Pfannenstiel für die NFG verbürgten: Dabei handelte es sich um Karl Kilchling, Philipp Jung, Kurt Sauer und Franz Kirchheimer.[283] Neben Pfannenstiel galten Kilchling, Kirchheimer und Jung jeder Nähe zum Nationalsozialismus als unverdächtig. Der Geologe Kirchheimer war wie Pfannenstiel als sog. „Halbjude“ von den Nationalsozialisten eingestuft und aus dem Hochschuldienst entlassen worden.[284] Kilchling, ein studierter Geophysiker, arbeitete als Ministerialrat im Kultusministerium und gehörte zu den wenigen Beamten, die keine NSDAP-Vergangenheit hatten.[285] Jung wiederum war studierter Ingenieur und vertrat bis 1933 die Zentrumspartei im Freiburger Stadtrat. Er musste aber nach der Machtübernahme der Nationalsozialisten seine Ämter niederlegen.[286] Von Sauer ist Vergleichbares nicht bekannt. Bei ihm lässt sich am unkompliziertesten die Verbindung zu Pfannenstiel nachweisen, da er nach dem Krieg an der Universität Freiburg in Geologie promoviert hatte. Dabei muss er die Bekanntschaft von Pfannenstiel gemacht haben.[287] Es steht zu vermuten, dass sich auch die übrigen Antragssteller aus Pfannenstiels Bekanntenkreis rekrutierten. Damit gäbe es auch eine Erklärung dafür, warum die Gruppe – mit Ausnahme von Jung – ausschließlich aus studierten Geowissenschaftlern bestand und keine anderen naturwissenschaftlichen Fachbereiche vertreten waren. Im Wissen um die weitere Entwicklung der NFG kann sich dadurch der Eindruck aufdrängen, dass die betont fachbereichsübergreifende NFG unter geowissenschaftlichen Vorzeichen wiedererstanden sei.

Die französische Militärregierung muss mit Pfannenstiels Auswahl zufrieden gewesen sein, denn sie gab dem Antrag am 08. Mai 1948 statt. Die NFG konnte nach dieser Entscheidung – und einiger Vorbereitungen – am 05. November 1948 ihre Eröffnungssitzung abhalten, auf der die versammelten Mitglieder einen neuen Vorstand wählten und eine neue Satzung verabschiedeten.[288] Obgleich die relevanten Details über die Wiederzulas-

---

282 Zu erwähnen wäre hier etwa seine Behauptung hinsichtlich der Existenz von korporativen Mitgliedern vor der Wiederzulassung der NFG.

283 Pfannenstiel, Geleit!, S. 5.

284 Kirchheimers Entlassung wurde offiziell mit seiner angeblichen „politischen Unzuverlässigkeit“ begründet. Laut Kirchheimer war dies aber nur ein Vorwand. mit Hoppe et al., Geowissenschaftler und Judentum, S. 90.

285 Fassnacht, Universitäten am Wendepunkt?, S. 45.

286 StAF D 180/2 Nr. 179654

287 Simon, Wilhelm: Kurt Sauer 1917–1986, in: Mitt. bad. Landesver. Naturkunde u. Naturschutz N.F Bd. 14 (1987), S. 523–525, S. 523.

288 Pfannenstiel, Geleit!, S. 5.

sung der NFG demnach dank Pfannenstiels Text glaubhaft dokumentiert sind, herrscht in der Geschichtsforschung Uneinigkeit in der Frage, ab wann genau der Verein als wiederhergestellt zu gelten habe. So schrieb Stadelbauer: „[…] 1947 konnte die Gesellschaft […] die Tätigkeit wiederaufnehmen.“[289] Wie sich noch zeigen wird, ist diese Behauptung korrekt, sofern unter „Tätigkeit“, die Wiederbelebung und Organisation des Schriftenaustausches zu verstehen ist. Nicht gestattet war der NFG hingegen bis zu ihrer Wiederzulassung, die Ausübung ihrer öffentlichkeitswirksamen Vereinsaktivitäten. Stadelbauers Aussage ist demnach nicht ganz korrekt, da sie der NFG eine Handlungsfähigkeit zuschreibt, über die der Verein im Jahr 1947 nur bedingt verfügte. Jahnke wiederum geht davon aus, dass die „Wiederzulassung“ durch Pfannenstiel und seine Mistreiter 1949 erfolgt sei. Dabei verwies Jahnke auf den oben mehrfach zitierten Beitrag von Pfannenstiel.[290] Allerdings wird diese Datierung nicht durch den Text gestützt. Vielmehr erwähnte Pfannenstielt die Jahreszahl „1949“ ausschließlich im Kontext der Veröffentlichung des ersten Nachkriegsbandes der *Berichte* (1949) und als Zeitpunkt der Niederschrift des Beitrages (Oktober 1949).[291] Die bisher vorgenommenen Datierungsversuche sind demnach anfechtbar. Dagegen spricht viel dafür, die Wiederbegründung der NFG auf das Jahr 1948 zu datieren. Denn in diesem Jahr ereignete sich die Wiedergeburt des Vereins faktisch in Form ihrer Wiederzulassung und offiziell in Form ihrer Eröffnungssitzung.

5.2. Der Wiederaufstieg der NFG in der Nachkriegszeit und BRD

Mit der Wiederzulassung der NFG war der Kampf um die Zukunft des Vereins gleichwohl noch nicht beendet. Der Verein hatte schon lange vor seinem temporären Ende unter einem chronischen Mitgliederschwund gelitten, der wahrscheinlich auch ohne den Kriegsausbruch irgendwann die Existenz der NFG bedroht hätte. Darüber hinaus waren die Bedingungen für ein florierendes Vereinsleben im noch zerstörten Nachkriegsdeutschland auch nicht in jeder Hinsicht geeigneter als bis vor dem Krieg. Die ohnehin kleine Mitgliederanzahl war – wie Pfannenstiel notierte – im Jahr 1948 auf „[…] 40 alte, treue Anhänger zusammengeschmolzen.“[292] Ein kleiner Mitglieder*innenkreis bedeutete weniger potenzielle Freiwillige, die sich ehrenamtlich im Vorstand für die NFG engagierten. Das hatte zur Folge, dass die NFG vermehrt auf das Engagement einzelner Mitglieder angewiesen war. Dies hatte sich zuletzt am Beispiel von Aschoff gegen Ende der 1930er Jahre gezeigt (siehe Kap. 4.2.). Für die NFG war es deshalb von Bedeutung, dass Pfannenstiel früh einen langfristigen Einsatz für den Verein ins Auge fasste. Die vermutlich maßgeblich von Pfannenstiel mitentwickelte Satzung von 1948 scheint diesen Umständen Rechnung getragen zu haben. Deren relevanteste Veränderungen gegenüber der Satzung von 1932 betrafen den Vereinsvorstand. So wurde die Vorstandsgröße laut § 17 wieder auf fünf Mitglieder reduziert (das Amt des Schriftleiters entfiel). Darüber hinaus

289 Stadelbauer, Regionale Verankerung, S. 82.
290 Jahnke, Pfannenstiel, S. 63.
291 Pfannenstiel, Geleit!, S. 6f.
292 Pfannenstiel, Geleit!, S. 6.

wurde in § 18 für die Wahl des Vorsitzenden die 1932 eingeführte Notwendigkeit gestrichen, abwechselnd Naturwissenschaftler*innen und Mediziner*innen für den Posten zu nominieren (siehe Kap. 3.1.).[293] Die Verkleinerung der Vereinsführung verteilte die Verantwortung auf weniger Schultern, womit sowohl der reduzierten Vereinsgröße als auch Pfannenstiels Ambitionen Rechnung getragen wurden. Für den fachbereichsübergreifenden Anspruch der NFG sollte die Änderung von § 18 noch Konsequenzen haben.

Nach der Eröffnungssitzung arbeitete Pfannenstiel als Vorsitzender mit viel Einsatz daran, den Wiederaufbau der NFG abzuschließen. Ein beachtlicher Teil seiner Anstrengungen floss in die Wiederveröffentlichung der *Berichte*, worauf noch einzugehen sein wird. Bereits für 1949 konnte der reguläre Vereinsbetrieb wieder aufgenommen werden, inklusive regelmäßigen Vorträgen und der Publikation der *Berichte*.[294] Nachdem unter Pfannenstiel der normale Vereinsalltag wieder in der NFG Einzug erhalten hatte, wandte sich der Vorsitzende der immer noch angespannten Finanzlage des Vereins zu. Denn obwohl die NFG ein leichtes Mitgliederwachstum gegenüber den ersten Nachkriegsjahren zu vermelden hatte, deckten die Mitgliedsbeiträge nur einen Bruchteil der Ausgaben (siehe Liehls Grafik). Stattdessen finanzierte sich die NFG zu ungefähr 90% aus Spenden und staatlichen Zuschüssen.[295] Insbesondere Pfannenstiel war bei der Suche nach Geldgebern aktiv und konnte seine exzellenten Beziehungen zu den französischen Behörden und zur Universität Freiburg einsetzen.[296] Darüber hinaus war Pfannenstiel von Anfang an bemüht, private Geldgeber und Sponsoren aus der Wirtschaft für die NFG zu gewinnen und konnte hier früh Erfolge vermelden.[297] Bei seinen Bemühungen fasste er auch die NFG ins Auge. In einem Rundschreiben setzte Pfannenstiel die Vereinsmitglieder darüber in Kenntnis, dass er die Anerkennung der Gemeinnützigkeit für den Verein anstrebte. Zu diesem Zweck informierte er die Mitglieder über eine beabsichtigte Satzungsänderung. Denn laut Pfannenstiel entsprachen u. a. die geltenden Regelungen über die Vereinsfinanzen (§ 3 und § 25) nicht den Anforderungen der Gemeinnützigkeitsverordnung.[298] Aus der Vereinschronik für das Jahr 1950 geht hervor, dass die Vereinsmitglieder dem Ansinnen Pfannenstiels folgten und die geänderte Satzung annahmen.[299] Dadurch war der Weg zur Anerkennung der Gemeinnützigkeit frei. Als gemeinnütziger Verein wurde die NFG von einigen Steuern wie der Körperschaftssteuer befreit, wodurch sich die Vereinsfinanzen verbesserten. Darüber hinaus konnten die Mitglieder künftig ihre Vereinsbeiträge und Spenden an die NFG steuerlich absetzen, wodurch eine Mitglied-

293 Satzung der Naturforschenden Gesellschaft zu Freiburg im Breisgau 1948, in: Ber. Naturf. Ges. Freiburg i. Br 39 (1949), S. 8–10, S. 10.
294 Pfannenstiel, Max Joseph Jakob: Chronik der Gesellschaft 1950, in: Ber. Naturf. Ges. Freiburg i. Br. 40 (1950), S. 181–211, S.183f., im Folgenden zitiert als: Pfannenstiel, Chronik 1950.
295 Pfannenstiel, Chronik 1950, S. 205.
296 Jahnke, Pfannenstiel, S. 63.
297 Pfannenstiel, Geleit!, S. 6.
298 UAF B1/4555, Pfannenstiel an die Mitglieder der Naturforschenden Gesellschaft Freiburg i. Br. Vom 25.07.1950
299 Pfannenstiel, Chronik 1950, S. 182.

schaft bzw. ein finanzielles Engagement für die NFG attraktiver wurde.[300] Der Chronik beigefügt ist ein Schreiben des Finanzamtes Freiburg, das die Anerkennung der Gemeinnützigkeit bestätigt.[301] Damit war die letzte nachweisbare Maßnahme zur finanziellen Konsolidierung der NFG abgeschlossen. Die NFG sollte zwar auch fortan einen erheblichen Teil ihrer Ausgaben durch Spenden und Zuschüsse decken, aber sie war dennoch insgesamt in der Lage, ein aktives Vereinsprogramm zu finanzieren.

Neben der Anerkennung der Gemeinnützigkeit konnte der Vorstand auch in anderer Hinsicht zufrieden auf 1950 zurückblicken. In diesem Jahr verdoppelte sich die Mitgliederanzahl nach Liehls Grafik beinahe von weniger als 100 auf 182 Vereinsangehörigen.[302] Für die NFG bildete der Anfang der 1950er Jahre den Beginn einer Wachstumsphase, die über ein Jahrzehnt andauern sollte. Die Gründe für diesen Mitgliederzuwachs werden in den Quellen nicht direkt thematisiert und sind auch in Nachrufen auf Pfannenstiel sowie historischen Arbeiten nicht in Gänze herausgearbeitet worden. Es kann aber unterstellt werden, dass die sich verbessernden Rahmenbedingungen in der westdeutschen Hochschulpolitik hieran einen Anteil gehabt haben. In der jungen Bonner Republik stiegen die Zahl der Studienanfänger*innen im Allgemeinen und die der angehenden Naturwissenschaftler*innen im Besonderen.[303] Damit wuchs auch die Zahl der potenziellen Vereinsmitglieder, denen der Beitritt nach den mit der Anerkennung der Gemeinnützigkeit verbundenen steuerlichen Vorteile noch leichter fallen musste.

Den Hauptgrund für diese positive Vereinsentwicklung kann allerding in Pfannenstiels Engagement für die NFG vermutet werden. Warum der Erfolg in diesem Fall durchaus auf die Person Pfannenstiel zurückzuführen ist, lässt sich anhand dessen einmaligen Stellung in der NFG nach 1950 erklären. Zwar sollte Pfannenstiel nach 1950 nur noch einmal – nämlich 1963 – als Vereinsvorsitzender amtieren (siehe Tabelle 1 im Anhang). Dafür übernahm Pfannenstiel dauerhaft die Ämter des Zweiten Vorsitzenden und des Kassierers. Dieses Doppelamt machte nicht zuletzt aufgrund von Pfannenstiels Interesse an den Vereinsfinanzen Sinn, es reduzierte auch die Vorstandsgröße um eine weitere Person. Weil zudem im gleichen Zeitraum sowohl der Sekretär- als auch der Bibliothekarposten von Ekkehard Liehl ausgefüllt wurde, setzte sich folglich der Vereinsvorstand häufig aus lediglich drei Personen zusammen: dem jeweiligen Vorsitzenden, Pfannenstiel und Liehl. Von 1959 bis 1963 kamen Liehl und Pfannenstiel sogar ohne einen Vorsitzenden aus. Aber auch als der Vorstand formal aus drei oder mehr Personen bestand, wurden die Vereinsgeschäfte allem Anschein nach ganz überwiegend von Pfannenstiel und Liehl geführt, wobei Liehl hauptsächlich für die Organisation des Tauschverkehrs zuständig war. Diese Verantwortungsteilung zugunsten Pfannenstiels lässt sich anhand der zahlreichen, an und von Pfannenstiel geschriebenen Briefe aus dieser Zeit erkennen. Sie findet

300 Pfannenstiel, Chronik 1950, S. 182.
301 Pfannenstiel, Chronik 1950, S. 204.
302 Pfannenstiel, Chronik 1950, S. 181.
303 Jarausch, Konrad Hugo: Deutsche Studenten 1800–1970 (Edition Suhrkamp 1258, Neue Folge, Bd. 258), Frankfurt am Main 1984, S. 215f., im Folgenden zitiert als: Jarausch, Deutsche Studenten.

auch ihre Bestätigung in einigen Jahresrückblicken, in denen anerkannt wird, dass Pfannenstiel auch die Pflichten anderer Vorstandsmitglieder übernommen habe.[304] Als derart prägende Figur muss Pfannenstiel ein Anteil am Aufschwung des Vereins zugestanden werden. Einen direkten Nachweis für Pfannenstiels Einfluss auf die Mitgliederentwicklung zu erbringen, ist hingegen schwierig, da sich die Quellen darüber weitestgehend ausschweigen. Beachtenswert ist der überproportionale Anstieg der nichtpromovierten Mitglieder von 1950 bis 1963, deren Anteil sich von 19% auf 25% erhöhte und die somit auch zum Wachstum des Vereins beitrug (siehe Liehls Grafik). Mehrere Kommentare von Pfannenstiel deuten darauf hin, dass er die Bedeutung der Nichtwissenschaftler*innen für die NFG zu schätzen wusste.[305] Es ist folglich anzunehmen, dass sich die NFG unter seiner Leitung gegenüber dieser Gruppe öffnete, auch wenn es kein Anzeichen dafür gibt, dass der Verein seine Professionalisierung zurückgedreht hätte. Am deutlichsten wird sein Einfluss bei der Zunahme der – von ihm unterstützten – korporativen Mitgliedschaften. Bereits 1950 konnte die NFG 18 derartige Mitgliedschaften vorweisen, ein Mehrfaches des Vorkriegsstandes.[306] Bis 1963 sollte ihre Zahl auf 27 ansteigen (siehe Tabelle 2 im Anhang). Pfannenstiel setzte nicht nur neue Maßstäbe bei dem Anwerben von Partnern aus der Wirtschaft, sondern er trieb auch intensiv die Zusammenarbeit mit wissenschaftlichen Vereinen und Institutionen in Form von wissenschaftlichen Vorträgen und Exkursionen voran. Im Gegenzug lassen sich noch in der letzten Phase dieses Untersuchungszeitraumes, Anfragen von wissenschaftlichen Körperschaften einer korporativen Mitgliedschaft betreffend nachweisen.[307]

In seiner Pfannenstiel-Biographie führte Jahnke an, dass die NFG nach ihrer Wiederzulassung von den Universitätsangehörigen verstärkt als eine informelle Kommunikationsplattform genutzt worden sei. Pfannenstiel selbst habe diese Praxis gefördert und zur Vergrößerung seines eigenen Bekanntenkreises genutzt.[308] Darauf aufbauend kann vermutet werden, dass in der NFG ein spannungsarmer Umgang zwischen den Mitgliedern herrschte, obwohl dort Personen interagierten, die während des „Dritten Reiches“ ganz unterschiedliche Erfahrungen gemacht bzw. Meinungen vertreten hatten. Die Voraussetzungen hierfür wurden von Pfannenstiel mitgeschaffen. Er selbst konnte sich im Umgang mit belasteten Kolleg*innen großzügig zeigen. Dies demonstrierte Pfannenstiel sowohl in seinen wohlwollenden Gutachten für die Spruchkammer – (siehe Kap. 5.1.) –, aber auch als Dekan der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät (1949–1950) in seinem Einsatz für viele belastete Fakultätsangehörige. Hiervon profitierten langjährige NFG-Mitglieder, wie der Anatom Ernst Theodor Nauck, der für den Sicherheitsdienst sei-

304 Pfannenstiel, Max Joseph Jakob: Chronik der Gesellschaft 1959, in: Ber. Naturf. Ges. Freiburg i. Br. 50 (1960), S. 129–135, S. 129.

305 Es sei an Max Pfannenstiels Kommentar über die „[…] lebendige Verbindung der Gesellschaft mit der Stadt […]“ erinnert. UAF B1/4555, Pfannenstiel an den Rektor der Albert-Ludwigs-Universität und den Dekan der Nat.-math. Fakultät vom 31.01.1947.

306 Pfannenstiel, Chronik 1950, S. 207–211.

307 BGNFG Disch an die Naturforschende Gesellschaft Freiburg vom 12.12.1966.

308 Jahnke, Pfannenstiel, S. 64.

ne Kolleg*innen ausspioniert hatte.[309] Der Freiburger Medizinprofessor war dafür im Zuge der Entnazifizierung entlassen worden.[310] Dasselbe Schicksal ereilte auch den zweifachen Vorsitzenden der NFG, Mangold. Er verbrachte daraufhin Jahre mit dem Kampf um eine ehrenvolle Emeritierung, bei der ihm Pfannenstiel ebenfalls behilflich war.[311] Mangold attestierte Pfannenstiel später, „[…] in weiser Menschlichkeit und [mit] hohem Gerechtigkeitssinn […]“ gehandelt zu haben.[312] Dieser nachsichtige Umgang zeichnete auch die NFG unter der Leitung Pfannenstiels aus; denn es ist nicht überliefert, dass ein Mitglied aufgrund seiner NS-Vergangenheit ausgeschlossen bzw. der Beitritt verwehrt worden wäre, selbst wenn besagte NS-Vergangenheit allgemein bekannt war. Vielmehr gehörte beispielsweise Nauck der NFG weiterhin an.[313] Mangold findet zwar in den Mitgliederlisten nach der Wiederzulassung der NFG keine Erwähnung mehr. Das war jedoch vermutlich eine bewusste Entscheidung des ehemaligen Rektors der Universität Freiburg, die seinen über lange Zeit begrenzten finanziellen Mitteln und seinem Umzugs nach Heiligenberg geschuldet war.[314] Dafür publizierten sowohl Nauck als auch Mangold wiederholt in den von Pfannenstiel herausgegeben *Berichten*, angefangen mit dem zweiten Nachkriegsband von 1950.[315] Die NFG unter Pfannenstiel bot demnach den zwei Wissenschaftlern eine wissenschaftliche Plattform, als ihre berufliche Zukunft noch nicht geklärt war. Zeitlich war dies vermutlich kein Zufall, da ab 1949 die Rehabilitationsbestrebungen von politisch „belasteten“ Hochschullehrer*innen an der Universität an Fahrt aufnahmen. Schlussendlich wurden nahezu alle Universitätsangehörige, die im Zuge der Entnazifizierungsverfahren entlassenen worden waren entweder in ihrer alten Position wiedereingesetzt, oder mit einem vergüteten Ruhestand versorgt.[316] Indem die NFG ihren Mitgliedern eine Reintegrationsfunktion in das akademische Leben bot, bediente sie demnach die am Freiburger Lehrkörper und in großen Teilen der deutschen Gesellschaft vorherrschende Schlussstrichmentalität. Überdies ließ sich der allgegenwärtige Wunsch nach Vergessen hervorragend mit der unpolitischen Haltung der NFG in Einklang bringen.[317] Einwände von NS-Verfolgten innerhalb der NFG gegen diesen inklusiven Ansatz sind nicht überliefert. Vermutlich half Pfannenstiels Reputation als NS-Opfer dabei, mögliche Bedenken zu zerstreuen. Darüber hinaus bewiesen die Mitglieder der NFG insofern Fingerspitzengefühl, als dass sie niemanden mit einer bekannten NS-Vergangenheit zum Vorsitzenden

309 Jahnke, Pfannenstiel, S. 52f.
310 Seidler et al., die Medizinische Fakultät, S. 586.
311 Grün, Rektor als Führer, S. 698–700.
312 GA Nr. 6861, Mangold an Pfannenstiel vom 20.01.1956.
313 Mitglieder der Naturforschenden Gesellschaft Freiburg i. Br. (Stand am 31. Dezember 1958) – Berichte der naturforschenden Gesellschaft zu Freiburg im Breisgau, in: Ber. Naturf. Ges. Freiburg i. Br 48 (1958), S. 299–304, S. 302.
314 Diese Probleme erwähnte Mangold z. B. in diesem Brief an Pfannenstiel. GA Nr. 6857, Mangold an Pfannenstiel vom 17.04.1950.
315 Nauck, Ernst Theodor: Bemerkungen zur Geschichte des physiologischen Institutes Freiburg i. Br., in: Ber. Naturf. Ges. Freiburg i. Br 40 (1950), S. 147–159. Mangold, Otto: Der Wirbeltierkopf entwicklungsphysiologisch gesehen – Berichte der naturforschenden Gesellschaft zu Freiburg im Breisgau, in: Ber. Naturf. Ges. Freiburg i. Br 40 (1950), 5–21.
316 Seemann, Politische Säuberungen, S. 329.
317 Seemann spricht von einer „Tabuisierung“ der NS-Vergangenheit, die den Zusammenhalt im Freiburger Lehrkörper gestärkt habe. Seemann, Politische Säuberungen, S. 329.

wählten. In diesem Ausgleich der verschiedenen Mitgliederinteressen im Einklang mit der herrschenden gesellschaftlichen Stimmung sowie der unpolitischen Tradition der NFG kann ein wesentlicher Grund für den Nachkriegserfolg der NFG vermutet werden.

5.3. Die NFG in den 1960er Jahren

Der Wachstumskurs der NFG setzte sich bis in die 1960er Jahre fort und erreichte 1964 mit 259 Vereinsmitgliedern seinen Höchststand.[318] Gleichzeitig markierte 1964 das Ende der Nachkriegswachstumsphase des Vereins. In den darauffolgenden Jahren reduzierte sich die Mitgliederzahl auf 248 im Jahr 1970 (siehe Tabelle 2 im Anhang). Für sich genommen erscheint dieser Rückgang nicht gravierend. Da sich diese Entwicklung aber über den Untersuchungszeitraum fortsetzen sollte – 1980 hatte der Verein noch 232 Mitglieder – kann dies als ein Anzeichen dafür interpretiert werden, dass es in der NFG bereits in diesen Jahren Probleme gab.[319] Dieser Eindruck wird durch eine weitere Beobachtung unterstützt. Schon die Umstände ihrer Wiederzulassung hatten angedeutet, dass sich die Vereinsführung hauptsächlich aus Pfannenstiels Bekanntenkreis rekrutieren würde. Die in der Satzung von 1948 vorgenommene Vorstandsverkleinerung trug dem Umstand Rechnung, dass der Kreis der Freiwilligen für diese Aufgaben beschränkt war. Obschon die NFG seitdem viele neue Mitglieder begrüßen konnte, scheint dieses Problem mit der Zeit noch gewachsen zu sein, wie ein Blick auf die Vorstandszusammensetzung ab den späten 1950er Jahren aufzeigt. (siehe Tabelle 1 in Anhang). Vier Jahre lang musste die NFG ohne einen Vorsitzenden auskommen. 1963 sah sich Pfannenstiel gezwungen, selbst als Vorsitzender zu amtieren, wodurch die Position des Zweiten Vorsitzenden unbesetzt blieb. Danach übernahm der Meteorologe und Geograf Wolfgang Weischet das Amt des Vorsitzenden bis zum Ende des Untersuchungszeitraumes und noch darüber hinaus, während Pfannenstiel wieder als Zweiter Vorsitzender die Vereinsgeschäfte leitete. Dieses Arrangement hatte einerseits eine gute Grundlage, da Weischet mit Pfannenstiel ein vertrauensvolles Verhältnis verband.[320] Andererseits verstieß es gegen § 18 der Vereinssatzung, die dem Vorsitzenden mehr als zwei konsekutive Amtszeiten untersagte.[321] Dass dennoch darauf zurückgegriffen wurde sowie die vorhergehende Vakanz des Amtes und das Einspringen Pfannenstiels deuten darauf hin, dass es innerhalb der NFG niemanden mit einer Bereitschaft für eine solche Verantwortung mehr gab. Pfannenstiel und Liehl konnten diesen Mangel durch ihr Engagement und die Übernahme mehrerer Ämter lange kompensieren. Für die Zukunft war dies jedoch kein positives Zeichen. Schließlich gibt es Indizien dafür, dass die finanziellen Mittel des Vereins in den späten 1960er Jah-

318 Pfannenstiel, Max Joseph Jakob: Chronik der Gesellschaft 1964, in: Ber. Naturf. Ges. Freiburg i. Br 55 (1965), S. 263–269, S. 263, im Folgenden zitiert als: Pfannenstiel, Chronik 1965.

319 Chronik der Gesellschaft 1980, in: Ber. Naturf. Ges. Freiburg i. Br. 71/72 (1981/1982), S. 81–83, S. 81.

320 Das zeigt sich etwa in dem von Weischet verfassten Nachruf auf Pfannenstiel. Weischet, Wolfgang: Max Pfannenstiel zum Gedenken, in: Ber. Naturf. Ges. Freiburg i. Br Bd. 66 (1976), S. 3–7, im Folgenden zitiert als: Weischet, Pfannenstiel.

321 Pfannenstiel, Chronik 1950, S. 203.

ren aufgrund eines abnehmenden Spendenaufkommens zusammenschrumpften. So begründete Pfannenstiel beispielsweise damit die Reduzierung der Vortragstätigkeit sowie den fast vollständigen Verzicht auf auswärtige Redner für das Jahr 1967.[322]

Die Ursachenforschung wird dadurch erschwert, dass die Überlieferung aus den 1960er Jahren erneut begrenzt ist und keine Informationen über mögliche Probleme enthält. Ein Grund erschließt sich durch einen Vergleich der Mitgliederliste von 1950 und 1963 (siehe Tabelle 2 im Anhang). Dabei geht hervor, dass es der NFG schwerfiel, Frauen als Mitglieder zu gewinnen, denn in diesem Zeitraum erhöhte sich die Zahl der Frauen im Verein nur minimal von zehn auf elf. Mit dem übrigen Wachstum der NFG konnte dieser Zuwachs nicht mithalten, weshalb der Frauenanteil von 6% auf 5% fiel. Diese Werte widersprachen der Entwicklung der Geschlechterverteilung bei den Studierenden.[323] Darüber hinaus entsprachen sie auch nicht der weiblichen Präsenz in Berufsfeldern, aus denen die NFG überwiegend ihre Mitglieder rekrutierte.[324] Bis zum Ende des Untersuchungszeitraumes nicht repräsentiert blieben Frauen außerdem im Vereinsvorstand, der sich weiterhin exklusiv aus Männern zusammensetzte, was angesichts ihres Mitgliederanteils nicht ungewöhnlich ist. Inwiefern es innerhalb der NFG weiterhin Vorbehalte gegen Frauen gab, lässt sich mithilfe der Quellen nicht rekonstruieren. Die NFG verpasste damit ein erhebliches Wachstumspotenzial, was sich langfristig negativ auswirken musste.

Nach Ansicht der Verantwortungsträger ließen sich die Schwierigkeiten der NFG jedoch auf einen anderen Faktor zurückführen. Pfannenstiel beklagte sich in der Vereinschronik für das Jahr 1967 darüber, dass die Zunahme an „[…] kulturellen Veranstaltungen […]“ in Freiburg grundsätzlich zu einem verminderten Interesse an den Vorträgen der NFG geführt habe.[325] Konkreter wurde Jahre später Weischet in seinem Nachruf auf Pfannenstiel. Dort stellte er fest, dass „[…] das traditionelle Konzept einer Naturforschenden Gesellschaft […]“ aufgrund „[…] der fortschreitenden Spezialisierung der Einzelwissenschaften und der wachsenden Konkurrenz der von diesen angebotenen Vortragsreihen […]“ bedroht sei.[326] Beide beziehen sich auf die – mehrfach erwähnte – Ausdifferenzierung der Naturwissenschaften. Diese Entwicklung limitierte während des gesamten Untersuchungszeitraumes das Wachstum und den Mitgliederstand des Vereins. Konkret nachweisen ließ sich dieser Effekt bisher jedoch im Detail nicht, da die Quellen hierzu nicht vorhanden sind. Auch Pfannenstiel und Weischet gingen mit ihren Aussagen z.B. nicht

322 Pfannenstiel, Max Joseph Jakob: Chronik der Gesellschaft 1967, in: Ber. Naturf. Ges. Freiburg i. Br 58 (1968), 127–133, S. 129.

323 Laut Konrad Rausch stieg der Anteil von Frauen unter den Studierenden bundesweit von 15% im Jahr 1951 auf 22,2% im Jahr 1961. Jarausch, Deutsche Studenten, S. 216.

324 1950 bestand z.B. 8,7% des deutschen Hochschulkörpers aus Frauen, der Frauenanteil unter den Mediziner*innen betrug 14,6% usw. Maul, Bärbel: Akademikerinnen in der Nachkriegszeit. Ein Vergleich zwischen der Bundesrepublik Deutschland und der DDR (Campus Forschung, Bd. 849), Frankfurt am Main 2002, S. 124.

325 Pfannenstiel, Max Joseph Jakob: Chronik der Gesellschaft 1968, in: Ber. Naturf. Ges. Freiburg i. Br 59 (1969), S. 93–99, S. 95.

326 Weischet, Pfannenstiel, S. 6.

weiter ins Detail darüber, welche Körperschaften in Konkurrenz mit der NFG gestanden und in welchen wissenschaftlichen Fachbereichen die Anziehungskraft des Vereins nachgelassen habe. Es gibt jedoch Anlass zu der Vermutung, dass u. a. die Mediziner*innen zunehmend dem Verein den Rücken zukehrten. So verringerte sich die Zahl der Mitglieder, die als „Dr. med." geführt wurden von 32 im Jahr 1950 auf 20 im Jahr 1963. Der Anteil der Mediziner*innen an den Vereinsmitgliedern – korporative Mitgliedschaften werden hierbei ausgeklammert – sollte sich damit von 20% auf 9% mehr als halbieren.[327] Noch eindrücklicher ist ihre Abwesenheit im Vereinsvorstand im gleichen Zeitraum. Bis 1945 entstammten zahlreiche Vorstandsmitglieder der Medizinischen Fakultät, darunter auch langjährige Amtsinhaber wie Ludwig Aschoff und Hanns Langendorff (siehe Tabelle 1 im Anhang). Nach der Wiederzulassung der NFG lassen sich jedoch keine Mediziner*innen im Vereinsvorstand mehr nachweisen. Möglicherweise deutete sich bereits 1948 an, dass es schwierig werden könnte, Mediziner*innen als Vereinsvorsitzende zu gewinnen, weshalb in der Satzung von 1948 nicht länger die abwechselnde Besetzung des Vorsitzenden durch Naturwissenschaftler*innen und Mediziner*innen vorgeschrieben wurde (siehe Kap. 5.2.). Die Satzungsänderung von 1948 kann daher rückblickend als ein Eingeständnis interpretiert werden, dass der fachübergreifende Anspruch der NFG nicht mehr wie früher aufrechtzuerhalten war.

Es war aber nicht nur die Medizin, die innerhalb der NFG nach der Wiederzulassung des Vereins an Einfluss verlor. Ähnliches traf wahrscheinlich auch – in möglicherweise verschiedenem Ausmaß – auf die naturwissenschaftlichen Fachbereiche mit Ausnahme der Geowissenschaften zu. Es kann zwar zu deren Mitgliederentwicklung keine Angaben gemacht werden, da die Mitgliederliste hierzu – anders als bei den Mediziner*innen – keine Rückschlüsse zulässt. Dafür ist auffällig, dass sämtliche Vorsitzende nach dem Zweiten Weltkrieg – mit Ausnahme des Forstwissenschaftlers Eduard Zentgraf – Geowissenschaftler waren.[328] Die Vorsitzenden veranschaulichen damit den Bedeutungsverlust der Medizin sowie der meisten Naturwissenschaften in der NFG zugunsten der Geowissenschaften. Hierbei handelte es sich wahrscheinlich nicht um eine bewusste Bevorzugung der Geowissenschaften, sondern eine Reaktion auf den Mangel an geeigneten Kandidaten insgesamt, der sich beispielhaft an Weischets wiederholten Amtszeiten offenbart. Dieser Mangel zwang Pfannenstiel, bei der Suche nach einem Vereinsvorsitzenden auf sein persönliches Netzwerk zurückzugreifen. Die durch Pfannenstiel beförderte sichtbare Aufwertung der Geowissenschaften in der Vereinsführung kompensierte demzufolge teilweise den vereinsinternen Bedeutungsverlust der übrigen wissenschaftlichen Fachbereiche. Die NFG reagierte demnach letztendlich auf ihre nachlassende fachbereichsübergreifende Bindungskraft mit einer – wenn auch in diesem Ausmaß möglicherweise unbeabsichtigten – Spezialisierung auf die Geowissenschaften. Die endgültige Preisgabe ihres fachbereichsübergreifenden Anspruches erlaubte es der NFG, weiterhin zu funktio-

327 Pfannenstiel, Chronik 1950, S. 207–211. Pfannenstiel, Max Joseph Jakob: Chronik der Gesellschaft 1962, in: Ber. Naturf. Ges. Freiburg i. Br 53 (1963), S. 149–164, S. 157–164, im Folgenden zitiert als: Pfannenstiel, Chronik 1963.

328 Stadelbauer, Regionale Verankerung, S. 82.

nieren. Gleichzeitig limitierte sie damit aber dauerhaft ihre Wachstumsmöglichkeiten. Zuvor in der Vereinsgeschichte vorgenommene bzw. erprobte Maßnahmen, wie die Zusammenlegung der NFG mit einem anderen Verein, wurden dagegen allem Anschein nach nicht erwogen. Auch Weischet wusste nur anzumerken, dass Pfannenstiel bis zu seinem Lebensende erfolglos über ein Zukunftskonzept für die NFG nachgedacht habe.[329] Das hatte zur Folge, dass sich gegen Ende des Untersuchungszeitraumes eine weitere Krise andeutete, deren Bewältigung anderen zufiel.

5.4. Die *Berichte* in der Nachkriegszeit und BRD

Die Wiederveröffentlichung der *Berichte* war nach dem Zweiten Weltkrieg ein zentrales Anliegen der NFG. Schon Sigurd Janssen formulierte in der Fakultätssitzung vom 04. Oktober 1945 die Erwartung, dass die Publikation der Zeitschrift wiederaufgenommen und diese ihren vorherigen Stellenwert für die NFG und die Universität Freiburg wiedereinnehmen würde (siehe Kap. 5.1.).[330] Erneut offenbarte sich, während einer für die NFG schweren Zeit, die Bedeutung der *Berichte* für den Verein, denn der Wert ihrer Zeitschrift wurde zu einem wesentlichen Argument für die Wiederzulassung der NFG. Währenddessen wurde innerhalb der NFG am nächsten Band gearbeitet. Aus einem Brief von Josef Rest geht hervor, dass bereits im Juni des Jahres 1947 ein fertiges Manuskript vorlag.[331] Dennoch sollte die Veröffentlichung des ersten Nachkriegsbandes erst 1949 erfolgen. Die Gründe für diese Verzögerung werden in dem Schreiben ebenfalls angesprochen. Laut Rest konnte die Publikation der *Berichte* ohne die Wiederzulassung der NFG nicht erfolgen. Darüber hinaus fehlte es an Druckpapier, das wie viele Dinge im zerstörten Nachkriegsdeutschland noch Mangelware war. Außerdem musste noch die Finanzierung der *Berichte* geklärt werden.[332] Es oblag schließlich Pfannenstiel, diese Hindernisse zu überwinden. Analog zu seinen Anstrengungen um die Wiederzulassung der NFG, übernahm Pfannenstiel die Beschaffung der für den Druck benötigten Materialien. Nach einigen Rückschlägen zeichnete sich hier ab 1948 ein Erfolg ab.[333] Wie bereits erwähnt, war Pfannenstiel außerdem in der Akquirierung von Spendengeldern und staatlichen Zuschüssen erfolgreich (siehe Kap. 5.2.). Diese finanzielle Konsolidierung war für die Wiederveröffentlichung der *Berichte* unerlässlich.[334] Als sich dann noch Pfannenstiels Bemühungen um die Wiederzulassung der NFG auszahlten, stand einer Wiederveröffentlichung der *Berichte* nichts mehr entgegen.

---

329 Weischet, Pfannenstiel, S. 6.

330 UAF B15/25, Niederschrift der Fakultätssitzung am 04.10.1945. Obschon im Protokoll fälschlicherweise die „Naturwissenschaftliche Gesellschaft“ genannt wird, handelt es sich dabei um die NFG. Jahnke, Pfannenstiel, S. 63.

331 BGNFG Rest an den Präsidenten des Naturwissenschaftlichen Vereins für die Steiermark vom 23. Juni 1947.

332 BGNFG Rest an den Präsidenten des Naturwissenschaftlichen Vereins für die Steiermark vom 23. Juni 1947.

333 BGNFG Pfannenstiel an die Manchester & Philosophical Society vom 03.03.1948.

334 Pfannenstiel, Geleit!, S. 6.

Mit der Publikation des ersten Nachkriegsbandes im Jahr 1949 konnten die *Berichte* nicht nur an ihre lange Geschichte anknüpfen, der 39. Band läutete darüber hinaus die bis dato produktivste Phase der Zeitschrift ein. Hernach sollte jedes Jahr – bis zum Ende des Untersuchungszeitraumes – ein neuer Band der *Berichte* erscheinen. Auch in anderer Hinsicht läutete der 39. Band eine bedeutende Entwicklung der *Berichte* ein. Erstmals wurde in der zuvor ausschließlich deutschsprachigen Zeitschrift ein fremdsprachiger Beitrag veröffentlicht.[335] Sein Verfasser war ein französischer Oberst namens Nicolas Théobald, der nach Kriegsende für mehrere Jahre in Freiburg stationiert war. Als Verbindungsoffizier zwischen dem französischen Militär und der Universität Freiburg half der studierte Geologe Théobald u. a. bei der Organisation der Feierlichkeiten anlässlich der Wiedereröffnung der Theologischen Fakultät und lernte in dieser Funktion zahlreiche Freiburger Hochschullehrer*innen kennen.[336] Zu diesen Bekanntschaften gehörte Pfannenstiel, der Théobald für eine Mitgliedschaft in der NFG gewinnen konnte und von diesem auch Unterstützung bei seinen Anliegen gegenüber der französischen Militärregierung erhielt.[337] Der NFG und Pfannenstiel blieb Théobald auch nach der Übernahme des Lehrstuhls Geologie in Saarbrücken – und später in Besançon – verbunden, was sich in drei auf Französisch publizierten geowissenschaftlichen Beiträgen in den *Berichten* äußerte.[338] Théobalds Beispiel folgte 1964 sein Straßburger Kollege Landsmann Jean Paul Lauer, indem er ebenfalls eine geowissenschaftliche Arbeit in den *Berichten* auf Französisch veröffentlichte.[339] Damit unterstützten die beiden Franzosen die in dieser letzten Phase des Untersuchungszeitraumes endgültig stattfindende Schwerpunktverlagerung der *Berichte* zugunsten der Geowissenschaften (siehe Tabelle 3 im Anhang). Ihr Anteil an den Beiträgen stieg im Vergleich zum vorherigen Zeitraum auf 86%, die übrigen Fachbereiche waren – mit Ausnahme der Biologie – kaum noch existent. Den größten Abstieg erlebte die Medizin, die kaum noch präsent war. Diese Entwicklung zugunsten der Geowissenschaftler hatte sich schon länger angedeutet und umfasste – wie aufgezeigt – in der letzten Phase des Untersuchungszeitraumes die gesamte NFG. Dennoch wird vor allem anhand von Théobalds Beiträgen der Einfluss Pfannenstiels auf diesen Prozess deutlich. Denn Pfannenstiel war nicht nur mit seinen acht geowissenschaftlichen Beiträgen der profilierteste Verfasser von naturwissenschaftlichen Arbeiten in diesem Zeitraum.[340] Sondern er konnte durch seinen Bekanntenkreis auch Autor*innen für die *Berichte* gewinnen, die dementsprechend einen überwiegend geowissenschaftlichen Hintergrund

---

335 Théobald, Nicolas; Maubeuge, Pierre-Louis: Paléogéographie du Jurassique inférieur et moyen dans le Nord-Est de la France et le Sud-Ouest de l'Allemagne, in: Ber. Naturf. Ges. Freiburg i. Br 39 (1949), S. 249–320.

336 Fassnacht, Universitäten am Wendepunkt?, S. 61f.

337 Jahnke, Pfannenstiel, S. 63f.

338 Eine kurze Zusammenfassung von Théobalds wissenschaftlicher Karriere findet sich bei Jahnke: Jahnke, Pfannenstiel, S. 64.

339 Lauer, Jean Paul: Etude paléomagnétique de quelques affleurements volcaniques du Kaiserstuhl – Berichte der naturforschenden Gesellschaft zu Freiburg im Breisgau, in: Ber. Naturf. Ges. Freiburg i. Br 54 (1964), S. 279–296.

340 Weil zum Redaktionsprozess keine Quellen vorliegen, ist es nicht möglich, die auf diese Weise von Pfannenstiel angeworbenen Autor*innen genauer zu beziffern. Es dürfte sich dabei jedoch um eine nicht zu unterschätzende Zahl gehandelt haben.

hatten. Es ist nicht anzunehmen, dass Pfannenstiel absichtlich die Geowissenschaften bei der von ihm verantworteten Redaktion der *Berichte* bevorzugte. Möglicherweise kompensierte er dadurch auch das Fehlen nichtgeowissenschaflicher Arbeiten. Dennoch musste durch seine Vorgehensweise der Anteil der geowissenschaftlichen Arbeiten weiter ansteigen. Den *Berichten* gereichte diese Schwerpunktverschiebung während des Untersuchungszeitraumes nicht zum Nachteil. Vielmehr konnten sie auch durch die Beiträge von Pfannenstiel und von mit ihm bekannten Wissenschaftler*innen jedes Jahr mit Inhalt gefüllt und dadurch so regelmäßig wie nie zuvor veröffentlicht werden. Für die NFG bedeutete dies jedoch eine weitere Einschränkung ihres fachbereichsübergreifenden Anspruches. Dadurch beschleunigte sich wiederum der Bedeutungsverlust der übrigen Naturwissenschaften sowie der Medizin innerhalb des Vereins, mit den ab den 1960er Jahren ersichtlichen Auswirkungen auf die Mitgliederentwicklung. Die *Berichte* waren demzufolge ein zentraler Katalysator in dem Spezialisierungsprozess der NFG auf die Geowissenschaften.

5.5. Der Tauschverkehr in der Nachkriegszeit und BRD

Zusätzlich zur Wiederzulassung der NFG und der Wiederveröffentlichung der *Berichte* wurde in Freiburg früh die Wiederbelebung des Schriftenaustausches angestrebt. Dieser Wunsch ging nicht nur von der NFG aus, sondern er entsprach auch dem Interesse der UB Freiburg. Der Krieg hatte große Lücken in zahlreiche wissenschaftliche Sammlungen geschlagen, zu deren Schließung angesichts knapper öffentlicher Kassen sowohl Privatleute als auch Institutionen wieder verstärkt den Tauschverkehr entdeckten.[341] Für den Tauschverkehr mit den *Berichten* hatte dies zur Folge, dass sich Bibliotheksangehörige wie Ruthard Oehme und Josef Rest bereits um die Wiederaufnahme des Tauschverkehrs bemühten, als die übrige Vereinsarbeit aufgrund der fehlenden Wiederzulassung noch ruhte. Eine von Oehme im Dezember 1947 beantwortete Anfrage zeigt, dass der Austausch mit anderen Körperschaften – anders als Liehls Grafik suggeriert – bereits vor dem Jahr 1949 zumindest vereinzelt wiederaufgenommen wurde (siehe Liehls Grafik).[342] Eine fundierte Aussage über den Umfang kann erst für das Jahr 1949 getroffen werden, da die fragmentarische Überlieferung der vorherigen Jahre eine systematische Aufzählung unmöglich macht. In diesem Jahr erhielt die NFG 133 Tauschgaben von 96 Tauschpartnern. Die Nachfrage kam dabei vor allem aus dem Ausland, wie der Nachweis von nur 12 bundesdeutschen Tauschpartnern belegt.[343] Diese Momentaufnahme mag auch auf die Zerstörungen in Deutschland zurückzuführen sein. Gleichwohl sollten die ausländischen Tauschpartner im Tauschverkehr mit der NFG – soweit nachweisbar – bis zum Ende des Untersuchungszeitraumes immer um ein Vielfaches stärker vertreten sein als

341 Jahnke, Pfannenstiel, S. 67f.
342 BGNFG Oehme an das Chicago Natural History Museum vom 19.12.1947.
343 Liehl, Ekkehard; Pfannenstiel, Max Joseph Jakob: Rückblick auf die Tätigkeit der Naturforschenden Gesellschaft Freiburg i. Br. während der Nachkriegsjahre 1948–1958, in: Ber. Naturf. Ges. Freiburg i. Br 49 (1959), S. 119–156, S. 124, im Folgenden zitiert als: Liehl et al., Rückblick auf die Tätigkeit.

die deutschen Tauschpartner. Für das nächste Jahr konnte Pfannenstiel in den Berichten eine „Verdreifachung“ des Tauschvolumens auf 397 eingehende Zeitschriften verkünden, womit das Vorkriegsvolumen wieder erreicht wurde.[344] Dieser Erfolg deutet darauf hin, dass der Krieg die gewachsenen Strukturen zwischen der NFG und den meisten ihre Tauschpartner nicht dauerhaft unterbrechen konnte. Insbesondere mit den westlichen Institutionen konnte der Austausch nicht nur schnell wiederhergestellt, sondern in manchen Fällen ausgebaut werden. Im Jahr 1950 waren 50 Tauschpartner in den USA beheimatet, verglichen mit 41 Tauschpartnern aus der Vorkriegszeit.[345] Die Schweizer Körperschaften konnten ihre Präsenz auf der Tauschliste im Vergleich zu 1939 von 24 auf 33 ausbauen. Damit waren die USA und die Schweiz erneut die beiden relevantesten Herkunftsländer der Tauschpartner der NFG. Ihre Stellung innerhalb des Tauschverkehres kann vermutlich auf ähnliche Ursachen zurückgeführt werden, die bereits in der Zeit vor dem Zweiten Weltkrieg dafür verantwortlich waren; nämlich die wissenschaftliche Bedeutung der USA sowie das Freiburger Interesse an Schweizer Schriftgütern. Außerdem auf der Tauschliste vertreten waren Körperschaften, die aus Ländern wie der Tschechoslowakei stammten und sich somit auf der anderen Seite des sog. „Eisernen Vorhanges“ befanden. Bereits 1950 konnte der wissenschaftliche Austausch auf dieser Ebene die politischen und ideologischen Gräben des Kalten Krieges überbrücken. Dies war allerdings nur bis zu einem gewissen Grad möglich. So veranschaulicht die von Pfannenstiel beklagte Abwesenheit von Tauschpartnern aus der Sowjetunion, der DDR und Polen, wie tief die Kriegswunden auf dem Kontinent noch waren.[346] Für die NFG war dieses Ergebnis dennoch eine wesentliche Bestätigung, denn die hohe Nachfrage nach den *Berichten* bewies im Zusammenspiel mit der positiven Mitgliederentwicklung, dass der Verein seine schwierige Neugründungsphase überwunden hatte.

Abb. 4: Ekkehard Liehl.[347]

344 Pfannenstiel, Chronik 1950, S. 185f.
345 Die gesamte Tauschliste des Jahres 1950 ist hier abgedruckt: Pfannenstiel, Chronik 1950, S. 186–200.
346 Pfannenstiel, Chronik 1950, S. 185.
347 Genser, Hugo: Prof. Dr. Ekkehard Liehl (28. Mai 1911–5. März 2003), in: Ber. Naturf. Ges. Freiburg i. Br 93 (2003), S.153–154f., S. 153.

Von 1950 bis zum Ende des Untersuchungszeitraumes übernahm Liehl das Amt des Bibliothekars der NFG. Für die Organisation des Tauschverkehrs bedeutete dies eine Zäsur. Bis zu diesem Zeitpunkt war der Schriftenaustausch nicht über längere Zeit von nur einer Person angeleitet worden. Stattdessen gab es meistens eine Arbeitsteilung zwischen Vorstandsmitgliedern und Bibliotheksangehörigen, die aufgrund der Vereinbarung zwischen der NFG und der UB Freiburg den Tauschverkehr mitorganisierten und nicht notwendigerweise das Amt des Bibliothekars ausfüllten. Liehl selbst war nachweislich seit 1935 an der Organisation beteiligt gewesen, allerdings – ausgehend von den überlieferten Schriftstücken – in einem kleineren Ausmaß als etwa Rest und Oehme.[348] Fortan sollte er den Tauschverkehr jedoch weitestgehend allein organisieren. Er wurde lediglich ab und zu von Pfannenstiel vertreten – während dieser die übrigen Vereinsgeschäfte übernahm (siehe Kap. 5.2.). In dieser Funktion konnte Liehl in den darauffolgenden Jahren regelmäßig Erfolgsmeldungen verkünden. So verdoppelte sich das Tauschvolumen bis 1959 auf 809 eingehende Zeitschriften.[349] Dabei handelte es sich nicht – wie Liehl betonte– um ein Wachstum um jeden Preis. Vielmehr mussten die eingehenden Tauschgaben dem Wert der *Berichte* sowie dem „[…] Interessengebiet der Gesellschaft oder der Universitätsbibliothek […]“ entsprechen.[350] An die Aufnahme einer Tauschpartnerschaft wurden demnach weiterhin strenge Anforderungen gestellt, die sicherstellen sollten, dass sowohl die NFG als auch die UB Freiburg von dem Tauschverkehr profitierten. Das Tauschvolumen muss aufgrund anderer Faktoren in diesem Zeitraum bis in neue Dimensionen vorgestoßen sein. So war die Zunahme an Tauschpartnern weder auf einzelne Herkunftsländer noch auf Kontinente beschränkt. Die *Berichte* profitierten demnach von einer globalen Nachfrage und einer sich weiter vernetzenden Wissenschaftswelt. Das veranschaulicht die Steigerung des Austausches mit japanischen Körperschaften, der 1950 mit nur 10 Tauschpartnern – verglichen mit dem Tauschverkehr mit anderen Ländern – nicht besonders eindrucksvoll war. Bis 1959 avancierte Japan dagegen mit 60 Tauschpartnern zum bedeutendsten Herkunftsland und verdrängte damit die USA bis zum Ende des Untersuchungszeitraumes von dieser Position.[351] Bereits in den 1920er Jahren hatte es ein reges Interesse aus Japan an den *Berichten* gegeben, die sich auch auf die Prominenz bedeutender Vereinsmitglieder in dem Land zurückführen lässt. Von den 1950er Jahren kann Vergleichbares nicht behauptet werden. Möglicherweise spielten bei diesem Anstieg die sich in diesem Zeitraum intensivierenden kulturpolitischen Beziehungen zwischen Japan und der BRD eine Rolle.[352] Politische Weichenstellungen waren vermutlich auch dafür verantwortlich, dass die NFG – kurz nachdem die BRD diplomatische Beziehungen zur Sowjetunion aufgenommen hatte – wieder den Austausch

348 BGNFG Liehl an das Office of Publication, National Tsing Hua University vom 24.06.1935.

349 Hierbei handelt es sich nur um die eingehenden Zeitschriftentitel. Laut der Chronik erhielt die UB Freiburg durchaus auch mehrere Bände einer Zeitschrift; die insgesamt erhaltenen Tauschgaben waren demnach noch höher, lassen sich aber nicht genau bestimmen. Liehl et al., Rückblick auf die Tätigkeit, S. 124.

350 Liehl et al., Rückblick auf die Tätigkeit, S. 125.

351 Die gesamte Tauschliste aus dem Jahr 1959 ist hier abgedruckt: Liehl et al., Rückblick auf die Tätigkeit, S. 126–156.

352 Bieber, SS und Samurai, S. 1128.

mit sowjetischen Körperschaften verkünden konnte.[353] Bis in die bundesdeutsche Zeit blieb der Tauschhandel mit der Sowjetunion demnach besonders anfällig gegenüber politischen Verwerfungen. Des Weiteren konnte bis 1959 auch der Austausch mit polnischen Körperschaften sowie Tauschpartnern aus der DDR wiederhergestellt und damit diese letzte Lücke auf der Tauschliste geschlossen werden.[354] Schließlich ist die Entwicklung des Tauschverkehrs mit französischen Tauschpartnern beachtlich. Mit 45 Tauschpartnerschaften waren sie seit 1958 auf der Tauschliste zahlreicher vertreten als die die 37 Körperschaften aus der Schweiz. Frankreich stieg damit zum drittbedeutendsten Herkunftsland im Tauschverkehr mit den *Berichten* auf. Vermutlich kann dieses Wachstum zumindest partiell auf die Kontakte Pfannenstiels nach Frankreich zurückgeführt werden.

Darüber hinaus profitierte der Schriftenaustausch einmal mehr von der Institutionalisierung des Tauschverkehrs. Die Notgemeinschaft war nach dem Krieg in die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) aufgegangen.[355] Wie ihre Vorgängerorganisation förderte die DFG das wissenschaftliche Bibliothekswesen in Deutschland, indem sie die Bibliotheken bei der Beschaffung von Forschungsliteratur unterstützt. Besondere Bedeutung wurde auch diesmal ausländischen Schriftgütern zugemessen.[356] Deshalb musste der florierende Tauschverkehr mit den *Berichten* die Aufmerksamkeit der Organisation erregen. Wann die DFG genau mit der Förderung des Tauschverkehrs begonnen hat, ist nicht bestimmbar. Der älteste hierzu vorliegende Nachweis im Bestand der NFG stammt aus dem Jahr 1962.[357] Dasselbe Schreiben bietet Anlass zu der Vermutung, dass die DFG den Schriftenaustausch zu diesem Zeitpunkt bereits länger beförderte, indem sie den Auslandsversand übernahm. Eventuell kam diese Unterstützung dem Tauschverkehr daher bereits in den 1950er Jahren zugute, was die Zunahme des Tauschvolumens ebenfalls teilweise erklären würde. Der einzige Nachteil bestand laut Liehl darin, dass einige für die NFG und UB Freiburg besonders profitable Partnerschaften eingestellt wurden, denn die jeweiligen Tauschpartner hätten für ihre großzügigen Tauschgaben inzwischen einen größeren Gegenwert verlangt, der mit den *Berichten* allein nicht mehr zu decken gewesen wäre.[358]

Auch nach 1959 setzen sich die positiven Nachrichten fort. Im Jahr 1963 vermeldete Liehl eine Steigerung des Tauschvolumens im Vergleich zu 1959 um 157 zusätzlich eingehende Schriften. Demnach gingen 1963 in Freiburg insgesamt 966 Tauschgaben ein. Ferner konnten im gleichen Zeitraum 76 neue Tauschpartner gewonnen werden, deren

---

353 Liehl, Hundert Jahre, S. 130.
354 Pfannenstiel, Chronik 1950, S. 186–200.
355 Eine Zusammenfassung über die Entstehung der DFG findet sich bei: Nipperdey, Thomas; Schmugge, Ludwig: 50 Jahre Forschungsförderung in Deutschland. Ein Abriß der Geschichte der deutschen Forschungsgemeinschaft 1920–1970, Berlin 1970, S. 69–79, im Folgenden zitiert als: Nipperdey et al., 50 Jahre.
356 Nipperdey et al., 50 Jahre, S. 91f.
357 BGNFG Liehl an die Deutsche Forschungsgemeinschaft vom 05.12.1962.
358 Liehl et al., Rückblick auf die Tätigkeit, S. 125.

Gesamtanzahl auf 669 stieg.[359] Auf einzelne Länder lässt sich das Wachstum nicht zurückführen. Die *Berichte* erfreuten sich folglich weiterhin einer globalen Nachfrage. Dieses anhaltende Interesse an den – immer noch ganz überwiegend deutschsprachigen *Berichten* – ist auch deshalb bemerkenswert, da sich in jener Zeit der Bedeutungsverlust von Deutsch als Wissenschaftssprache langsam bemerkbar machte. Die *Berichte* konnten demnach dieser Entwicklung – zumindest bis zum Ende des Untersuchungszeitraumes – entgehen.[360] Offen muss an dieser Stelle bleiben, ob die inhaltliche Schwerpunktverschiebung zugunsten der Geowissenschaften einen positiven Einfluss auf die Nachfrage nach den *Berichten* hatte, da die Quellen sich hierzu nicht äußern. Auch lässt sich anhand der Tauschlisten keine augenfällige Steigerung der als eindeutig geowissenschaftlich orientierten Tauschpartner ausmachen.[361] Weil der Tauschverkehr jedoch insgesamt florierte, kann vermutet werden, dass die Spezialisierung auf die Geowissenschaften und die Marginalisierung der übrigen Fachbereiche in den *Berichten* das Interesse an ihnen nicht bedeutend störten. Anders als für die NFG, hatte die geowissenschaftliche Schwerpunktverschiebung für den Tauschhandel keine spürbaren Konsequenzen.

Nach 1963 können keine exakten Zahlen hinsichtlich des Tauschvolumens oder der Anzahl der Tauschpartner mehr präsentiert werden. In den Chroniken wurde eine solche Darstellung für die Zukunft zwar wiederholt angekündigt, aber nicht vorgenommen.[362] Auch im Bestand der NFG findet sich kein Dokument, das diesbezüglich Auskunft geben könnte. Dennoch deuten die bis zuletzt eingehenden Tauschanfragen darauf hin, dass die *Berichte* weiterhin begehrt waren. So konnte die NFG 1969 eine Tauschbeziehung mit einem Tauschpartner aus Algerien und damit einem noch 1963 unerschlossenen Land etablieren.[363] Deshalb dürfte Pfannenstiel die Verhältnisse angemessen wiedergeben, als er im selben Jahr in der Chronik behauptete, der Tauschverkehr gestalte „[…] sich zur vollen Zufriedenheit aller Beteiligten.“[364] Insofern bildete der Tauschverkehr in den letzten Jahren einen wohl auch für Pfannenstiel beruhigenden Kontrast zur Entwicklung der NFG, demonstrierte er doch weiterhin die wissenschaftliche Relevanz des Vereins und seiner Förderungswürdigkeit durch die UB Freiburg und andere Körperschaften.

---

359 Liehl et al., Rückblick auf die Tätigkeit, S. 125.

360 Ulrich Ammon wies darauf hin, dass die deutsche Sprache in manchen Wissenschaftsbereichen und Ländern ein „Beharrungsvermögen“ demonstriert habe, weil die älteren Wissenschaftler*innen der Sprache noch mächtig gewesen seien. Erst mit deren Ablösung durch die darauffolgende Generation habe sich der Rangverlust endgültig offenbart. Insofern könnte der florierende Tauschverkehr einen Ausdruck dieses „Beharrungsvermögen[s]“ darstellen. Ammon, Die Stellung der deutschen Sprache, S. 537–539.

361 Deren Identifikation ist allerdings auch nur bedingt möglich.

362 Pfannenstiel, Chronik 1965, S. 265.

363 BGNFG Liehl an die Direction de l‘Industrie et de l‘ Energie vom 27.01.1969.

364 Pfannenstiel, Max Joseph Jakob: Chronik der Gesellschaft 1969, in: Ber. Naturf. Ges. Freiburg i. Br 60 (1970), S. 97–102, S. 98.

5.6. Zwischenfazit

Auch nach ihrem vorläufigen Ende konnte sich die NFG auf ihre Mitglieder verlassen, von denen einige – hervorzuheben ist hierbei insbesondere Sigurd Janssen – früh an der Wiederbelebung des Vereines arbeiteten. Der Wiederzulassungsprozess sollte sich jedoch noch bis 1948 hinziehen und durch den in der Vereinsgeschichte vorher nicht präsenten Pfannenstiel vollendet werden. Der langjährige Zweite Vorsitzende erwies sich in der Folgezeit – wie Wolfgang Weischet ihn rückblickend würdigte – als „Motor der Gesellschaft“ und prägte die zunächst erfolgreiche Nachkriegsgeschichte der NFG.[365] Unter seiner Federführung fanden Maßnahmen wie die Anerkennung der Gemeinnützigkeit und ein verstärktes Werben um korporative Mitglieder statt. Außerdem verhalf er der traditionell unpolitischen Haltung u. a. durch sein persönliches Beispiel zu neuer Gültigkeit. Infolgedessen konnte die NFG einmal mehr gedeihen und Mitgliederzahlen vermelden, die sie seit den 1920er Jahren nicht mehr hatte. Unterstützt wurde dieser Zuwachs durch den – möglicherweise von Pfannenstiel geförderten – verstärkten Beitritt von nichtpromovierten Vereinsinteressenten. Dieses Wachstum war jedoch nicht permanent. Nachdem 1964 mit 259 Vereinsmitgliedern der Nachkriegs-Höchststand erreicht war, begann eine längere Stagnations- und Schrumpfungsphase, die sich jenseits des Untersuchungszeitraumes fortsetzen sollte. Ein Grund dafür ist in der mangelnden Anziehungskraft des Vereins auf Frauen zu vermuten. Der entscheidende Faktor war jedoch eine Veränderung, die Pfannenstiel selbst teilweise mitgefördert hatte. Die Satzung von 1948 hatte bereits angedeutet, dass der Einfluss der Mediziner*innen in Zukunft begrenzt sein würde. Es folgte aber nicht nur der beinahe vollständige Bedeutungsverlust dieses Faches, sondern auch der anderen Naturwissenschaften mit Ausnahme der Geowissenschaften. Unter Pfannenstiels Führung gab die NFG ihren fachbereichsübergreifenden Anspruch beinahe gänzlich auf. Zusammen mit der u. a. von Pfannenstiel wahrgenommenen Konkurrenz durch andere Körperschaften war das Wachstumspotenzial der NFG folglich limitiert und hauptsächlich auf die Geowissenschaften beschränkt. Unterstützung erfuhr diese endgültige Schwerpunktverlagerung von den *Berichten*, die unter Pfannenstiel ihre produktivste Phase erlebten und beinahe ausschließlich geowissenschaftliche Beiträge – darunter erstmals auf Französisch – veröffentlichten. Ebenfalls produktiv gestaltete sich der von Liehl organisierte Schriftenaustausch. Weder der Zweite Weltkrieg noch die inhaltliche Schwerpunktverschiebung innerhalb der *Berichte* zugunsten der Geowissenschaften hatten darauf einen bleibenden, negativen Effekt. Im Gegenteil erreichten sowohl die Anzahl an Tauschpartnern als auch das Tauschvolumen eine historische Bestmarke nach der anderen.

---

365 Weischet, Wolfgang: Max Pfannenstiel zum Gedenken, in: Ber. Naturf. Ges. Freiburg i. Br Bd. 66 (1976), S. 3–7, S. 6.

6. Fazit

Die Arbeit stand unter den Fragen, wie sich die NFG im Allgemeinen entwickelte, welche Faktoren auf sie einwirkten und mit welchen Strategien sie auf die äußeren Einflüsse reagierte. Hierzu wurde der Zeitraum von 1920 bis 1970 in drei Phasen unterteilt sowie die Vorgeschichte für eine Kontextualisierung dargestellt.

Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass sich die Jahre von 1920 bis 1970 als eine für die NFG überwiegend schwierige Zeit gestalteten. Zwar erlebte der Verein am Anfang des Untersuchungszeitraumes einen Aufschwung und konnte nach seiner Wiederzulassung 1948 bis in die 1960er Jahre eine längere Wachstumsphase verzeichnen. Eingerahmt und dominiert wurde dieses halbe Jahrhundert der Vereinsgeschichte jedoch von zwei Krisen unterschiedlichen Ausmaßes, in deren Mitte der vereinsgeschichtliche Tiefpunkt anzusiedeln ist. Die erste Krise begann bereits in der Weimarer Republik und kulminierte im vorläufigen Untergang des Vereins im Bombenhagel des Zweiten Weltkrieges. Die zweite Krise sollte zwar keine solchen dramatischen Auswirkungen haben. Bereits während der ersten Krise beobachtbare Symptome, wie die insgesamt negative Mitgliederentwicklung sowie ein sich verkleinernder Freiwilligenkreis für die Vorstandsämter, deuteten jedoch schon gegen Ende des Untersuchungszeitraumes auf künftige Probleme hin. Dabei handelte es sich aber nicht um die ersten Krisen in der Vereinsgeschichte. So war die NFG bereits in den 1840er Jahren in ihrer Existenz bedroht gewesen. Länge und Intensität der Krisen beweisen jedoch, dass sich seitdem etwas zuungunsten des Vereins verändert haben muss. Tatsächlich erlebte die NFG innerhalb des Untersuchungszeitraumes mit der Weltwirtschaftskrise und der in jeder Hinsicht ungünstigen NS-Diktatur eine zweimalige Verschlechterung ihrer Rahmenbedingungen, die in der Vereinsgeschichte ihresgleichen suchten. Verglichen damit mussten die auftretenden positiven Faktoren – wie ein zeitweiser Anstieg der Studierendenzahlen in der Weimarer Republik vernachlässigbar bleiben. Ihr Einfluss auf die Entwicklung der NFG während ihrer Wirkungszeit kann zwar nicht bestritten werden. Sie waren jedoch – über den gesamten Untersuchungszeitraum betrachtet – nur temporärer Natur. Auch können sie nicht erklären, warum die NFG bereits in den 1920er Jahren unter spürbaren Mitgliederverlusten litt, als etwa die Studierendenzahlen und damit die spätere Zielgruppe des Vereins stabil blieben. Noch können temporäre wirtschaftliche oder politische Gründe dafür herhalten, warum die NFG unter vergleichsweise optimalen Bedingungen in der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg – trotz eines zunächst gesunden Wachstums – nicht mehr an ihre vergangene Größe von über 300 Vereinsmitgliedern anknüpfen konnte. Ebenfalls keinen Erklärungsansatz bietet der Blick auf den Aufbau und den wissenschaftlichen Anspruch des Vereins. Bis auf eine minimale Fluktuation der Vorstandsgröße behielt die NFG über den gesamten Zeitraum hinweg ihren bereits 1921 nachweisbaren Aufbau. Auch hinsichtlich ihres Professionalisierungsgrades können keine Abstriche festgestellt werden. Ein beobachtbares Defizit lag in der Schwierigkeit des Vereins, weibliche Mitglieder anzuziehen. Ein entscheidender Grund kann aber auch darin nicht gesehen werden, zumal die NFG in dem für sie so erfolgreichen ersten Jahrhundert ihrer Vereinsgeschichte überhaupt keine Frauen zuließ.

Stattdessen steckte dahinter vermutlich eine Entwicklung, die sich zwar nicht immer für alle Abschnitte dieser Arbeit zweifelsfrei nachweisen lässt, aber dennoch präsent gewesen sein muss. Es weist alles darauf hin, dass der fachbereichsübergreifende Anspruch angesichts der Ausdifferenzierung der Naturwissenschaften an seine Grenzen stieß. Erste diesbezügliche Indizien lassen sich bereits vor dem Untersuchungszeitraum ausmachen. Während die Entwicklung der Naturwissenschaften im 19. Jahrhundert demnach einst das Wachstum der NFG befördert hatte, stellte sie den Verein im 20. Jahrhundert vor ein kaum lösbares Problem. Die NFG war jedoch nicht willens, auf diesen Anspruch, in dem ihr Erfolgsrezept bestanden hatte, kampflos zu verzichten. Stattdessen ergriff die Vereinsführung in den 1930er Jahren Gegenmaßnahmen. Dazu gehörte eine Satzungsänderung, mit der vermutlich die Mediziner*innen wieder vermehrt an den Verein gebunden werden sollten. Das war auch insoweit zunächst erfolgreich, als dass mit Ludwig Aschoff ein Mediziner wieder die Geschicke der NFG übernahm und den letzten großen Versuch einleitete, die Ausfächerung des naturwissenschaftlichen Vereinswesens rückgängig zu machen. Aus der Retroperspektive betrachtet kann Aschoffs Scheitern als der Augenblick erachtet werden, an dem die NFG endgültig ihren Kampf um die Aufrechterhaltung dieses Anspruches verlor, auch wenn sie sich dies zunächst nicht eingestand. Dieses Eingeständnis erfolgte 1948 bei ihrer Wiederzulassung in Form einer neuen Satzung, die letztendlich den anstehenden Bedeutungsverlust der Medizin absegnete. Die darauf folgende Dominanz der Geowissenschaftler im Vereinsvorstand, entstand daraus nicht zwingend. Aber bereits die Umstände ihrer Wiederzulassung bieten aus der Rückschau Anzeichen dafür, dass dieser naturwissenschaftliche Fachbereich künftig nicht nur – wie bereits seit 1920 – in den *Berichten* tonangebend sein würde. Unter Max Pfannenstiel fand dann eine Spezialisierung der NFG auf die Geowissenschaften statt. Ob der Geologe dieses Ergebnis intendierte, kann bezweifelt werden. Mit herbeigeführt hatte er es aber auf jeden Fall. Für die NFG erwies sich die faktische Preisgabe ihres Anspruches in der letzten Phase des Untersuchungszeitraumes als umstritten. Einerseits ermöglichte das Engagement von Pfannenstiel ihr zunächst ein beachtliches Wachstum, und es war auch dazu geeignet, den Bedeutungsverlust der übrigen Fachbereiche ein Stück weit zu kompensieren. Auch drohte keine existenzielle Krise mehr wie noch in den 1930er und 1940er Jahren. Dennoch limitierte diese Hinwendung zu den Geowissenschaften langfristig das Wachstumspotenzial des Vereins, was den Verantwortlichen zunehmend Sorgen bereitete.

Es wäre jedoch verkürzt, den Untersuchungszeitraum auf den schlussendlich verlorenen Kampf der NFG um einen aus der Zeit gefallen Anspruch zu verengen. Diese Betrachtung übersieht die Stärken des Vereins, die es ihm ermöglichten, trotz aller Widrigkeiten so lange zu existieren. So gereichte der NFG ihre traditionell unpolitische Haltung in zwei schwierigen Phasen der Vereinsgeschichte zum Vorteil. Durch sie ließ sich sowohl die Duldung der NS-Verfolgten als auch die spätere Inklusion der NS-Anhänger rechtfertigen. Gänzlich durchhalten ließ sich dieser Weg allerdings nicht. Er bewahrte den Verein aber davor, sich in dieser dunklen Zeit über Gebühr zu kompromittieren. Im Gegenzug fanden sich – von Aschoff über Sigmund Janssen bis Pfannenstiel und Ekkehard Liehl

–immer wieder Mitglieder, die im Vorstand und in anderer Funktion viel Energie zum Wohl der NFG investierten. Des Weiteren verschlossen sich die Verantwortlichen auch nicht vor neuen Wegen der Mitgliedergewinnung. Dazu gehören zum einen die Öffnung der NFG für Frauen sowie das seit 1937 nachweisbare und von Pfannenstiel forcierte Anwerben von korporativen Mitgliedern. Zum anderen dazu gezählt werden kann die ebenfalls unter Pfannenstiel zu beobachtende, steigende Anziehungskraft des Vereins auf nichtpromovierte Vereinsmitglieder. Zwar sollte die Innovationsfähigkeit des Vereins nicht überbetont werden, denn wie aufgezeigt lassen sich in den 1920er und 1960er Jahren keine Reaktionen auf die sich entfaltenden Krisen nachweisen. Andererseits konnte sich eine gewisse Beständigkeit für die NFG auch auszahlen. So gereichte es dem Verein aus heutiger Sicht nicht zum Nachteil, dass er über das „Dritte Reich“ hindurch an seiner Satzung von 1932 festhielt. Dass die NFG sich grundsätzlich anpassen konnte, demonstrierte sie nach ihrer Wiederzulassung, als sie ihre Vorstandsstruktur verkleinerte und mit einer weiteren Satzungsänderung den Weg in die Gemeinnützigkeit ebnete.

Die größte Stärke der NFG bestand in ihren *Berichten*. Zwar entsprach ihr Inhalt bereits vor der Spezialisierung des Vereins auf die Geowissenschaften nur bedingt dessen fachbereichsübergreifenden Anspruch. Dafür erschien die Zeitschrift bereits in einer für den Verein erfreulichen Regelmäßigkeit, bevor Pfannenstiel hinsichtlich der Publikationsfrequenz neue Maßstäbe setzte. Dabei wurde auch durch die *Berichte* eine gewisse Offenheit für Veränderungen bewiesen, indem die ersten fremdsprachigen Beiträge darin veröffentlicht wurden. Als eine ebenfalls fast durchgängige Erfolgsgeschichte erwies sich der mit den *Berichten* betriebene Tauschverkehr. Von dessen Entwicklung lässt sich eine ganze Reihe Rückschlüsse auf diese Form der Wissenschaftskommunikation ableiten. Dabei ist grundsätzlich zu konstatieren, dass einmal geschaffene Verbindungen auch nach ihrer zeitweiligen Unterbrechung oftmals einen Wiederanknüpfungspunkt bildeten. Der Umfang des Schriftenaustausches zwischen der NFG und auswärtigen Tauschpartnern war nicht nur auf den Wert der Tauschgabe zurückzuführen, sondern oblag auch politischen Weichenstellungen und der Tiefe der Wissenschaftsbeziehungen mit den jeweiligen Ländern. Je intensiver der Tauschverkehr war, umso professioneller ging er von statten. Eine Strategie dabei war es, den Schriftenaustausch durch einen zusätzlichen Akteur organisieren zu lassen. Am Anfang des Untersuchungszeitraumes stellten diesen allein die UB Freiburg. Sie wurde jedoch bald durch eine zusätzliche Körperschaft ergänzt. Für den Schriftenaustausch bot diese zusätzliche Förderung eine Chance. Allerdings öffnete sich auf diese Weise auch ein Einfallstor für Interessen, die sich nicht mit denen der NFG deckten. Dennoch zahlte sich die Institutionalisierung des Tauschverkehrs für die NFG aus, da sie dadurch für den Wissenschaftsstandort Freiburg eine feste Größe wurde. Das Wissen um die Bedeutung des Tauschverkehrs half dabei, die Wiederzulassung der NFG nach dem Zweiten Weltkrieg zu begründen. So wie einst die Aussicht auf einen solchen Austausch die UB Freiburg im 19. Jahrhundert dazu bewegt hatte, die Neukonstituierung der NFG zu bezahlen, erwies sich der Tauschverkehr erneut für sie als existenziell. Obwohl der fachbereichsübergreifende Anspruch der NFG

im Untersuchungszeitraum an seine Grenzen stieß, war dies beim grenzübergreifenden Tauschhandel mit den *Berichten* nicht der Fall.

Dank der *Berichte* erhielt sich die NFG eine relevante Rolle in den Naturwissenschaften, auch wenn sie ihren Anspruch auf eine fachbereichsübergreifende Tätigkeit aufgeben musste. Inwiefern diese Erfahrung repräsentativ für andere naturwissenschaftliche Vereine ist, wird in weiteren Projekten untersucht werden müssen.

7. Quellen

Universitätsarchiv Freiburg (UAF)
B1 Rektorat, Sachakten der Universitätsverwaltung (1743–1963)
B6 Universitätsbibliothek (1800–1978)
B15 Naturwissenschaftlich-Mathematische Fakultät (1892–1971)

Geologen-Archiv in Freiburg (GA)
Keine Bestandsanzeige

Staatsarchiv Freiburg (StAF)
D 180/2 Spruchkammer Südbaden: DNZ-Akten

Geschäftsstelle NFG (BGNFG)
Dokumentensammlung der NFG

8. Literaturverzeichnis

Allesch, Christian G.: Artikel Cohn, Jonas, in: Wolfradt, Uwe; Billmann-Mahecha, Elfriede; Stock, Armin (Hgg.): Deutschsprachige Psychologinnen und Psychologen 1933–1945. Ein Personenlexikon, ergänzt um einen Text von Erich Stern, Wiesbaden 2017, S.71–72f.

Ammon, Ulrich: Die Stellung der deutschen Sprache in der Welt, Berlin, u.a.

Behrends. Elke: Die Auswirkungen des Boykotts der deutschen Wissenschaft nach dem Ersten Weltkrieg und das Referatewesen: Die Reichszentrale für naturwissenschaftliche Berichterstattung, in: Meinel, Christoph (Hg.): Fachschrifttum, Bibliothek und Naturwissenschaft im 19. und 20. Jahrhundert (Wolfenbütteler Schriften zur Geschichte des Buchwesens, Band 27), Wiesbaden 1997, S. 53–66.

Ber. Naturf. Ges. Freiburg i. Br. 66 (1976), S. 5.

Bieber, Hans-Joachim: SS und Samurai. Deutsch-japanische Kulturbeziehungen 1933–1945 (Monographien aus dem Deutschen Institut für Japanstudien, Bd. 55), München 2014.

Böhme, Rolf: Orte der Erinnerung – Wege der Versöhnung. Vom Umgang mit dem Holocaust in einer deutschen Stadt nach 1945, Frankfurt am Main, u.a. 2007.

Bosler, Alisa: „Haymatloz“. Freiburger Wissenschaftler im türkischen Exil. Eine Skizzierung dreier Lebenswege, unveröffentlichte Masterarbeit, Freiburg im Breisgau 2017.

Briel, Cornelia: Die Bücherlager der Reichstauschstelle (Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie. Sonderbände, 117), Frankfurt am Main 2016.

Chronik der Gesellschaft 1980, in: Ber. Naturf. Ges. Freiburg i. Br. 71/72 (1981/1982), S. 81–83.

Daum, Andreas W.: Wissenschaftspopularisierung im 19. Jahrhundert: Bürgerliche Kultur, naturwissenschaftliche Bildung und die deutsche Öffentlichkeit 1848–1914, 2. Aufl., München 2002.

Dold, Ulrich: 200 Jahre Museumsgesellschaft bis heute. Eine kleine Gesellschaft im großen Welttheater, in: Benz, Klaus-Werner; Dold, Ulrich; Kalchthalter, Peter (Hgg.): 200 Jahre Bürgerkultur. Die Museumsgesellschaft Freiburg i.Br. e.V. ; Jubiläumsband/ hrsg. von Klaus-Werner Benz; mit Beiträgen von, Freiburg 2006, S. 31–53.

Dorner, Thusnelde: Eine potamologische Karte von Afrika – Berichte der naturforschenden Gesellschaft zu Freiburg im Breisgau, in: Ber. Naturf. Ges. Freiburg i. Br 24, S. 216–261.

Eckert, Michael: Die Deutsche Physikalische Gesellschaft und die „Deutsche Physik“, in: Hoffmann, Dieter; Walker, Mark (Hgg.): Physiker zwischen Autonomie und Anpassung, Weinheim 2007, S. 139–172.

Fässler, Peter E.: Hans Spemann, 1869–1941. Experimentelle Forschung im Spannungsfeld von Empirie und Theorie. Ein Beitrag zur Geschichte der Entwicklungsphysiologie zu Beginn des 20. Jahrhunderts. Vorgelegt in der Sitzung vom 14.12.1996 (Schriften der Mathematisch-naturwissenschaftlichen Klasse der Heidelberger Akademie der Wissenschaften, 1), Berlin, u.a. 1997.

Fassnacht, Wolfgang: Universitäten am Wendepunkt? Die Hochschulpolitik in der französischen Besatzungszone (1945–1949) (Forschungen zur oberrheinischen Landesgeschichte, 43), Freiburg im Breisgau 2000.

Fattmann, Rainer: Bildungsbürger in der Defensive. Die akademische Beamtenschaft und der „Reichsbund der höheren Beamten“ in der Weimarer Republik (Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft, 145), Göttingen 2011.

Fischer, Ernst Peter: Werner Heisenberg – ein Wanderer zwischen zwei Welten, Berlin, u.a. 2015.

Fischer, Holger: Deutsch-Ungarische Beziehungen in der Geographie der Zwischenkriegszeit, in: Holger, Fischer; Szabadváry, Ferenc (Hgg.): Technologietransfer und Wissenschaftsaustausch zwischen Ungarn und Deutschland. Aspekte der historischen Beziehungen in Naturwissenschaft und Technik (Südosteuropäische Arbeiten, 94), München 1995, S. 291–352.

Flachowsky, Sören: Krisenmanagement durch institutionalisierte Gemeinschaftsarbeit, in: Grüttner, Michael et al. (Hgg.): Gebrochene Wissenschaftskulturen. Universität und Politik im 20. Jahrhundert, Göttingen 2010, S. 83–106.

Gábor, Palló: Deutsch-ungarische Beziehungen in den Naturwissenschaften im 20. Jahrhundert, in: Holger, Fischer; Szabadváry, Ferenc (Hgg.): Technologietransfer und Wissenschaftsaustausch zwischen Ungarn und Deutschland. Aspekte der historischen Beziehungen in Naturwissenschaft und Technik (Südosteuropäische Arbeiten, 94), München 1995, S. 273–290.

Gall, Lothar: Zur politischen und gesellschaftlichen Rolle der Wissenschaften in Deutschland um 1900, in: Coing, Helmut et al. (Hgg.): Wissenschaftsgeschichte seit 1900. 75 Jahre Universität Frankfurt (Suhrkamp Taschenbuch, 2150), Frankfurt am Main 1992, S. 9–28.

Gesamt-Register 1855–1954, in: Ber. Naturf. Ges. Freiburg i. Br 45 (1955), S. 131–156.

Genser, Hugo: Prof. Dr. Ekkehard Liehl (28. Mai 1911–5. März 2003), in: Ber. Naturf. Ges. Freiburg i. Br 93 (2003), S.153–154f.

Gruber, August: Die Naturforschende Gesellschaft zu Freiburg i. B. in den siebzig Jahren ihres Bestehens. Nebst einem Register ihrer sämmtlichen Publicationen und einem Mitgliederverzeichnisse, in: Ber. Naturf. Ges. Freiburg i. Br 5 (1891), S. 200–276.

Grün, Bernd: Der Rektor als Führer? Die Universität Freiburg i. Br. von 1933 bis 1945 (Freiburger Beiträge zur Wissenschafts- und Universitätsgeschichte, Neue Folge, Bd. 4), Freiburg im Breisgau 2010.

Grüttner, Michael: Studenten im Dritten Reich (Sammlung Schöningh zur Geschichte und Gegenwart), Paderborn, u.a. 1995.

Grüttner, Michael: Der Lehrkörper 1918–1932, in: Bruch, Rüdiger von; Tenorth, Heinz-Elmar (Hgg.): Geschichte der Universität Unter den Linden: Band 2: Die Berliner Universität zwischen den Weltkriegen 1918–1945, Berlin 2012, 135–185.

Grüttner, Michael; Hachtmann, Rüdiger: Wissenschaften und Wissenschaftler unter dem Nationalsozialismus. Selbstbilder, Praxis und Ressourcenmobilisierung, in: Grüttner, Michael et al. (Hgg.): Gebrochene Wissenschaftskulturen. Universität und Politik im 20. Jahrhundert, Göttingen 2010, S. 143–147.

Hachtmann, Rüdiger: Die Wissenschaftslandschaft zwischen 1930 und 1949. Profilbildung und Ressourcenverschiebung, in: Grüttner, Michael et al. (Hgg.): Gebrochene Wissenschaftskulturen. Universität und Politik im 20. Jahrhundert, Göttingen 2010, S. 193–205.

Haußmann, Andrea: Heinrich Brenzinger (1879–1960), Freiburg im Breisgau 1996.

Hirsch, Luise: Vom Schtetl in den Hörsaal: Jüdische Frauen und Kulturtransfer (Minima judaica, 9), Berlin 2010.

Hoppe, Andreas; Hoppe, Dorothee: Geowissenschaftler und ihr Judentum im deutschen Sprachraum des 19. und 20. Jahrhunderts, in: Z. Dt. Ges. Geowiss. 169 (2018), S. 73–95.

Jahnke, Dargleff: „… die Beförderung der Naturwissenschaften…“ Die Naturforschende Gesellschaft zu Freiburg i. Br. in der Zeit von 1871–1914., in: Ber. Naturf. Ges. Freiburg i. Br 96 (2006), S. 1–18.

Jahnke, Dargleff: Der Freiburger Geologe Max Pfannenstiel. Biographische Studie eines nicht-typischen Emigranten in der Zeit des Nationalsozialismus, unveröffentlichte Masterarbeit, Freiburg im Breisgau 2008.

Jarausch, Konrad Hugo: Deutsche Studenten 1800–1970 (Edition Suhrkamp 1258, Neue Folge, Bd. 258), Frankfurt am Main 1984.

Kant, Holger: Disziplinäre Gesellschaften als Träger von Fachzeitschriften. Einige Anmerkungen zur Entstehung physikalischer Zeitschriften im 19. Jahrhundert in Deutschland, in: Parthey, Heinrich (Hg.): Wissenschaftliche Zeitschrift und digitale Bibliothek (Wissenschaftsforschung Jahrbuch, 2002), Berlin 2003, S. 61–82.

Kirchhoff, Jochen: Wissenschaftsförderung und forschungspolitische Prioritäten der Notgemeinschaft der Deutschen Wissenschaft : 1920–1932, München 2003.

Kölbl-Ebert, Martina: The role of British and German women in early 19th-century geology: a comparative assessment, in: Geol. Soc. Spec. Publ. 281 (2007), S. 155–163.

Lauer, Jean Paul: Etude paléomagnétique de quelques affleurements volcaniques du Kaiserstuhl – Berichte der naturforschenden Gesellschaft zu Freiburg im Breisgau, in: Ber. Naturf. Ges. Freiburg i. Br 54 (1964), S. 279–296.

Lickleder, Benedikt: Die Freiburger Forstwissenschaft 1920–1945 (Freiburger Beiträge zur Wissenschafts- und Universitätsgeschichte : Neue Folge, 6), Orig.-ausg, Freiburg im Breisgau 2013.

Liehl, Ekkehard: Hundert Jahre „Berichte der Naturforschenden Gesellschaft zu Freiburg i. Br.“, in: Ber. Naturf. Ges. Freiburg i. Br 45 (1955), S. 123–130.

Liehl, Ekkehard; Pfannenstiel, Max Joseph Jakob: Rückblick auf die Tätigkeit der Naturforschenden Gesellschaft Freiburg i. Br. während der Nachkriegsjahre 1948–1958, in: Ber. Naturf. Ges. Freiburg i. Br 49 (1959), S. 119–156.

Mangold, Otto: Hans Spemann zum Gedächtnis, in: Ber. Naturf. Ges. Freiburg i. Br 38 (1942), S. 117–140.

Mangold, Otto: Der Wirbeltierkopf entwicklungsphysiologisch gesehen – Berichte der naturforschenden Gesellschaft zu Freiburg im Breisgau, in: Ber. Naturf. Ges. Freiburg i. Br 40 (1950), 5–21.

Marsch, Ulrich: Notgemeinschaft der Deutschen Wissenschaft. Gründung und frühe Geschichte 1920–1925 (Münchner Studien zur neueren und neuesten Geschichte, Bd. 10), Frankfurt am Main, u.a. 1994.

Martin, Bernd: Die Entlassung der jüdischen Lehrkräfte an der Freiburger Universität und die Bemühungen um ihre Wiedereingliederung nach 1945, in: Freiburger Universitätsblätter 129, S. 7–46.

Mattes, Jasmin B.: Demütigung – Vertreibung – Neuanfang: Aus Freiburg geflohen in alle Welt, in: Grün, Bernd; Hofer, Hans-Georg; Leven, Karl-Heinz (Hgg.): Medizin und Nationalsozialismus. Die Freiburger Medizinische Fakultät und das Klinikum in der Weimarer Republik und im „Dritten Reich“ (Medizingeschichte im Kontext, 10), Frankfurt am Main, et al. 2002, S. 161–188.

Maul, Bärbel: Akademikerinnen in der Nachkriegszeit. Ein Vergleich zwischen der Bundesrepublik Deutschland und der DDR (Campus Forschung, Bd. 849), Frankfurt am Main 2002.

Mecke, Reinhard: Wege und Ziele der Theorie in der Physik. Freiburger Universitätsvortrag gehalten am 14. Juli 1941, in: Ber. Naturf. Ges. Freiburg i. Br Bd. 37 (1942), S. 128–143.

Meckel, Marlis: Den Opfern ihre Namen zurückgeben. Stolpersteine in Freiburg, 1. Aufl., Berlin, u.a. 2006.

Meinel, Christoph: Die wissenschaftliche Fachzeitschrift: Struktur- und Funktionswandel eines Kommunikationsmediums, in: Meinel, Christoph (Hg.): Fachschrifttum, Bibliothek und Naturwissenschaft im 19. und 20. Jahrhundert (Wolfenbütteler Schriften zur Geschichte des Buchwesens, Band 27), Wiesbaden 1997, S. 137–155.

Metzler, Gabriele: Deutschland in den internationalen Wissenschaftsbeziehungen, 1900–1930, in: Grüttner, Michael et al. (Hgg.): Gebrochene Wissenschaftskulturen. Universität und Politik im 20. Jahrhundert, Göttingen 2010, S. 55–82.

Middell, Matthias: Auszug der Forschung aus der Universität?, in: Grüttner, Michael et al. (Hgg.): Gebrochene Wissenschaftskulturen. Universität und Politik im 20. Jahrhundert, Göttingen 2010, S. 279–299.

Mitglieder der Naturforschenden Gesellschaft Freiburg i. Br. (Stand am 31. Dezember 1958) – Berichte der naturforschenden Gesellschaft zu Freiburg im Breisgau, in: Ber. Naturf. Ges. Freiburg i. Br 48 (1958), S. 299–304.

Möllendorff, Wilhelm von: Wachstumsstörungen durch Geschlechtshormone, nach Untersuchungen an Gewebekulturen, in: Ber. Naturf. Ges. Freiburg i. Br 37 (1942), 187–202.

Mück, Marc: „Dem ewigen Deutschtum“: Inschriften und Symbole an der Universität im Zeichen des Nationalsozialismus, in: John, Eckhard (Hg.): Die Freiburger Universität in der Zeit des Nationalsozialismus, Freiburg im Breisgau, et al. 1991, S. 35–42.

Nauck, Ernst Theodor: Bemerkungen zur Geschichte des physiologischen Institutes Freiburg i. Br., in: Ber. Naturf. Ges. Freiburg i. Br 40 (1950), S. 147–159.

Neumann, Ludwig: Die Naturforschende Gesellschaft zu Freiburg i. Br. in den hundert Jahren ihres Bestehens 1821–1920, in: Ber. Naturf. Ges. Freiburg i. Br Bd. 23 (1921), 145–198.

Nipperdey, Thomas: Deutsche Geschichte 1866–1918. Erster Band: Arbeitswelt und Bürgergeist, München 2013.

Nipperdey, Thomas; Schmugge, Ludwig: 50 Jahre Forschungsförderung in Deutschland. Ein Abriß der Geschichte der deutschen Forschungsgemeinschaft 1920–1970, Berlin 1970.

Paletschek, Sylvia: Was heißt „Weltgeltung deutscher Wissenschaft?“ Mordernisierungsleistungen und -defizite der Universitäten im Kaiserreich, in: Grüttner, Michael et al. (Hgg.): Gebrochene Wissenschaftskulturen. Universität und Politik im 20. Jahrhundert, Göttingen 2010, S. 29–54.

Pfannenstiel, Max Joseph Jakob: Vergleichende Untersuchung der Grund- und Deckgebirgsklüfte im südlichen Odenwald. I. Teil. Das Gebiet zwischen Schriesheim, Wald-Michelbach, Fürth und Heppenheim., in: Ber. Naturf. Ges. Freiburg i. Br 27 (1927), 181–278.

Pfannenstiel, Max Joseph Jakob: Zusammenstellung des wichtigsten geologisch-mineralogischen Schrifttums über den Kaiserstuhl., in: Ber. Naturf. Ges. Freiburg i. Br 38 (1942), 1–26.

Pfannenstiel, Max Joseph Jakob: Zum Geleit!, in: Ber. Naturf. Ges. Freiburg i. Br 39 (1949), S. 5–7.

Pfannenstiel, Max Joseph Jakob: Chronik der Gesellschaft 1950, in: Ber. Naturf. Ges. Freiburg i. Br 40 (1950), S. 181–211.

Pfannenstiel, Max Joseph Jakob: Chronik der Gesellschaft 1959, in: Ber. Naturf. Ges. Freiburg i. Br 50 (1960), S. 129–135.

Pfannenstiel, Max Joseph Jakob: Chronik der Gesellschaft 1962, in: Ber. Naturf. Ges. Freiburg i. Br 53 (1963), S. 149–164.

Pfannenstiel, Max Joseph Jakob: Chronik der Gesellschaft 1964, in: Ber. Naturf. Ges. Freiburg i. Br 55 (1965), S. 263–269.

Pfannenstiel, Max Joseph Jakob: Chronik der Gesellschaft 1967, in: Ber. Naturf. Ges. Freiburg i. Br 58 (1968), 127–133.

Pfannenstiel, Max Joseph Jakob: Chronik der Gesellschaft 1968, in: Ber. Naturf. Ges. Freiburg i. Br 59 (1969), S. 93–99.

Pfannenstiel, Max Joseph Jakob: Chronik der Gesellschaft 1969, in: Ber. Naturf. Ges. Freiburg i. Br 60 (1970), S. 97–102.

Pfannenstiel, Max Joseph Jakob: Chronik der Gesellschaft 1970 und 1971, in: Ber. Naturf. Ges. Freiburg i. Br 61/62 (1970/1971), S. 110–117.

Remmert, Volker: Zur Mathematikgeschiche in Freiburg. Alfred Loewy (1873–1935): Jähes Ende späten Glanzes, in: Freiburger Universitätsblätter Heft 129 (1995), S. 81–102.

Remmert, Volker: Wilhelm Süss (1895–1958), Rektor der Universität Freiburg (1940–1945) und Vorsitzender der Deutschen Mathematiker-Vereinigung (1937–1945): Über die Verquickung von Universitäts- und Fachpolitik, in: Bayer, Karen; Sparing, Frank; Woelk, Wolfgang (Hgg.): Universitäten und Hochschulen im Nationalsozialismus und in der frühen Nachkriegszeit, Stuttgart 2004, S. 147–165.

Sander, Klaus: Persönliches Leid und ständige Not. Leben und Überleben von Friedrich Oehlkers und seiner jüdischen Frau in Freiburg 1933–1945, in: Freiburger Universitätsblätter 129 (1995), S. 73–80.

Satzung der Naturforschenden Gesellschaft zu Freiburg im Breisgau 1948, in: Ber. Naturf. Ges. Freiburg i. Br 39 (1949), S. 8–10.

Schröder, Tilman Matthias: Naturwissenschaften und Protestantismus im Deutschen Kaiserreich. Die Versammlungen der Gesellschaft Deutscher Naturforscher Und Ärzte und ihre Bedeutung fur die evangelische Theologie (Contubernium. Tübinger Beiträge zur Universitäts- und Wissenschaftsgeschichte, Bd. 67), Stuttgart 2008.

Seelinger, Sven: Kolonialgeographie in Freiburg. Der Lehrstuhl für Geographie an der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg i. Br. 1886–1919, Freiburg im Breisgau, URL: http://www.freiburg-postkolonial.de/pdf/2017_Seelinger-Kolonial-Geographie_Uni-Freiburg.pdf, abgerufen am 29.07.2020.

Seemann, Silke: Die politischen Säuberungen des Lehrkörpers der Freiburger Universität nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs (1945–1957) (Rombach Wissenschaften Reihe Historiae, 14), Freiburg im Breisgau 2002.

Seidler, Eduard: Die Schicksale der jüdischen und politisch unliebsamen Mitglieder der Medizinischen Fakultät, in: Freiburger Universitätsblätter Heft 129 (1995), S. 57–71.

Seidler, Eduard; Leven, Karl-Heinz: Die Medizinische Fakultät der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg im Breisgau. Grundlagen und Entwicklungen (Freiburger Beiträge zur Wissenschafts- und Universitätsgeschichte. Neue Folge, 2), 2. Aufl., Freiburg im Breisgau, u.a. 2007.

Siefert, Helmut: Das naturwissenschaftliche und medizinische Vereinswesen im deutschen Sprachgebiet (1750–1850). Idee und Gestalt, Marburg 1967.

Simon, Wilhelm: Kurt Sauer 1917–1986, in: Mitt. bad. Landesver. Naturkunde u. Naturschutz N.F Bd. 14 (1987), S. 523–525.

Speck, Dieter: Aus den Trümmern eine neue Zukunft bauen. Zerstörung und Neubeginn der Albert-Ludwigs-Universität, in: Freiburger Universitätsblätter Heft 127 (1995), S. 41–53.

Spemann, Hans: Die Wissenschaft im Dienste der Nation – Berichte der naturforschenden Gesellschaft zu Freiburg im Breisgau, in: Ber. Naturf. Ges. Freiburg i. Br 42 (1942), S. 97–103.

Stadelbauer, Jörg: Regionale Verankerung und globale Offenheit. Zur Geschichte des Faches Geographie an der Universität Freiburg i. Br (Freiburger Beiträge zur Wissenschafts- und Universitätsgeschichte, N.F. 7), Freiburg im Breisgau, u.a. 2014.

Steinlin, Hansjürg: Prof. Dr. Dr. h.c. Felix Rawitscher (1890–1957) a. o. Professor für Forstbotanik vom 1.10.1926 bis 31.12.1935, in: Freiburger Universitätsblätter Heft 129 (1995), S. 103–108.

Strube, Wilhelm: Naturwissenschaftliche Gesellschaften in Deutschland von 1800 bis 1870. Zu ihrer Vorgeschichte, Entwicklung und Bedeutung., in: JbWG Hft. 4 (1979), S. 73–96.

Süss, Wilhelm: Vorrede 37 (1942), S. 85–94.

Thelen, Philip: Vergleich in der Weltgesellschaft. Zur Funktion nationaler Grenzen für die Globalisierung von Wissenschaft und Politik, Bielefeld 2011.

Théobald, Nicolas; Maubeuge, Pierre-Louis: Paléogéographie du Jurassique inférieur et moyen dans le Nord-Est de la France et le Sud-Ouest de l‘Allemagne, in: Ber. Naturf. Ges. Freiburg i. Br 39 (1949), S. 249–320.

Toussaint, Ingo: Die Universitätsbibliothek Freiburg im Dritten Reich (Schriften der Universitätsbibliothek Freiburg im Breisgau, 5), 2. Aufl., München, u.a. 1984.

Universität Freiburg: Verzeichnis der Rektoren, Freiburg im Breisgau 2010, URL: https://www.uniarchiv.uni-freiburg.de/unigeschichte/rektoren/at_download/file, abgerufen am 29.07.2020.

Weischet, Wolfgang: Max Pfannenstiel zum Gedenken, in: Ber. Naturf. Ges. Freiburg i. Br Bd. 66 (1976), S. 3–7.

Weismann, August: Zur Annahme einer Continuität [sic!] des Keimplasma‘s, in: Ber. Naturf. Ges. Freiburg i. Br (1886), S. 89–99.

Winther, Rasmus Grønfeld: August Weismann on Germ-Plasm Variation, in: J HIST BIOL Band 34, Heft 3 (2001), S. 517–555.

Wolf, Stefan L.: Die Ausgrenzung und Vertreibung der Physiker im Nationalsozialismus. Welche Rolle spielte die Deutsche Physikalische Gesellschaft?, in: Hoffmann, Dieter; Walker, Mark (Hgg.): Physiker zwischen Autonomie und Anpassung, Weinheim 2007.

Wolfradt, Uwe; Billmann-Mahecha, Elfriede; Stock, Armin (Hgg.): Deutschsprachige Psychologinnen und Psychologen 1933–1945. Ein Personenlexikon, ergänzt um einen Text von Erich Stern, 2. Aufl., Wiesbaden 2017.

Wolfrum, Edgar: „Jammert im Leid der Besiegte, so ist auch der Sieger verloren“. Kollektive Alltagserfahrungen in der französischen Besatzungszone nach 1945, in: Jurt, Joseph (Hg.): Die „Franzosenzeit“ im Lande Baden von 1945 bis heute. Zeitzeugnisse und Forschungsergebnisse = La présence française dans le pays de Bade de 1945 à nos jours : témoinages et résultats de recherche (Rombach aktuell), Freiburg im Breisgau 1992, S. 21–38.

Würz, Markus: 175 Jahre Rheinische Naturforschende Gesellschaft und 100 Jahre Naturhistorisches Museum Mainz, in: Mainzer Archiv 47 (2009), S. 35–88.

Zaunstöck, Holger: Untersuchungen zur Struktur Naturforschender Gesellschaften im 18. Jahrhundert: Die Sozietäten in Halle, Leipzig und Jena, in: Breidbach, Olaf; Ziche, Paul (Hgg.): Naturwissenschaften um 1800. Wissenschaftskultur in Jena-Weimar, Weimar 2001, S. 155–175.

Zott, Regine: Der Brief und das Blatt. Die Entstehung wissenschaftlicher Zeitschriften aus der Gelehrtenkorrespondenz., in: Parthey, Heinrich (Hg.): Wissenschaftliche Zeitschrift und digitale Bibliothek (Wissenschaftsforschung Jahrbuch, 2002), Berlin 2003, S. 47–59.

Anhang

1. Der Vorstand der NFG (1920–1970)						
Jahr	1. Vorsitzender	Stellvertreter	2. Vorsitzender	Sekretär/ Schriftführer	Kassierer	Bibliothekar
1920	Knoop			Böker	Gruber	Deecke
1921	Heffter				Mühe	Hillemanns
1922					Mühe	Hillemanns*[366]
1923	Heffter				Mühe	Hillemanns*
1924					Mühe	Hillemanns*
1925				Wilser	Mühe	Hillemanns
1926				Wilser	Mühe	Hillemanns
1927				Wilser	Mühe	Hillemanns
1928					Mühe	
1929					Mühe	
1930					Mühe	
1931					Mühe	
1932				Hillemanns	Mühe	Hillemanns
1933	Möllendorff			Cissarz	Mühe	Hillemanns
1934		Möllendorff		Hillemanns	Mühe	
1935				Cissarz	Mühe	
1936	Schneiderhöhn*	Kast		Kast	Mühe	
1937	Aschoff			Kast	Mühe	
1938	Aschoff			Langendorff*	Mühe	
1939	Aschoff			Langendorff*	Mühe	

366 * Nicht eindeutig nachweisbar

1. Der Vorstand der NFG (1920–1970)						
Jahr	1. Vorsitzender	Stellvertreter	2. Vorsitzender	Sekretär/ Schriftführer	Kassierer	Bibliothekar
1940	Aschoff*			Langendorff	Mühe	
1941	Stühmer			Langendorff*	Mühe	
1942	Stühmer			Langendorff*	Mühe	
1943	Mangold			Langendorff*		
1944	Mangold			Langendorff*		
1945	Kapfhammer	Schneiderhöhn		Langendorff		
1946						
1947						
1948						
1949	Pfannenstiel		Kilchling	Sauer		
1950	Pfannenstiel		Kilchling	Liehl	Freiberg	Rest
1951	Zentgraf		Pfannenstiel	Liehl	Freiberg	Rest
1952	Zentgraf		Pfannenstiel	Liehl	Pfannenstiel	Liehl
1953	Wundt		Pfannenstiel	Liehl	Pfannenstiel	Liehl
1954	Wundt		Pfannenstiel	Liehl	Pfannenstiel	Liehl
1955	Mitscherlich	Wundt	Pfannenstiel	Liehl	Pfannenstiel	Liehl
1956	Mitscherlich	Wundt	Pfannenstiel	Liehl	Pfannenstiel	Liehl

1. Der Vorstand der NFG (1920–1970)						
Jahr	1. Vorsitzender	Stellvertreter	2. Vorsitzender	Sekretär/ Schriftführer	Kassierer	Bibliothekar
1957	Ganssen	Mitscherlich	Pfannenstiel	Liehl	Pfannenstiel	Liehl
1958	Ganssen	Mitscherlich	Pfannenstiel	Liehl	Pfannenstiel	Liehl
1959	Unbesetzt		Pfannenstiel	Liehl	Pfannenstiel	Liehl
1960	Unbesetzt		Pfannenstiel	Liehl	Pfannenstiel	Liehl
1961	Unbesetzt		Pfannenstiel	Liehl	Pfannenstiel	Liehl
1962	Unbesetzt		Pfannenstiel	Liehl	Pfannenstiel	Liehl
1963	Pfannenstiel		Unbesetzt	Liehl	Pfannenstiel	Liehl
1964	Weischet		Pfannenstiel	Liehl	Pfannenstiel	Liehl
1965	Weischet		Pfannenstiel	Liehl	Pfannenstiel	Liehl
1966	Weischet		Pfannenstiel	Liehl	Pfannenstiel	Liehl
1967	Weischet		Pfannenstiel	Liehl	Pfannenstiel	Liehl
1968	Weischet		Pfannenstiel	Liehl	Pfannenstiel	Liehl
1969	Weischet		Pfannenstiel	Liehl	Pfannenstiel	Liehl
1970	Weischet		Pfannenstiel	Liehl	Pfannenstiel	Liehl

2. Mitglieder der NFG (1920–1970)							
Jahr	Mitglieder (Gesamt)	Korporative Mitglieder	Mitglieder (M/F)	Frauen	Frauenanteil	Nichtpromovierte Mitglieder	Anteil Nichtpromovierter Mitglieder
1921	258[367]	0	258	11	4%[368]	K.A.	K.A.[369]
1937	97[370]	3	94	3	3%	K.A.	K.A.
1950	182[371]	18	164	10	6%	32	19%
1963	250[372]	27	223	11	5%	55	25%
1970	248[373]	K.A.	K.A.	K.A.	K.A.	K.A.	K.A.

3. Thematische Verteilung der Beiträge in den *Berichten*[374]						
Zeitraum	Beiträge insgesamt	Biologie	Chemie	Geowissenschaften	Medizin	Physik
Weimarer Republik (1920–1932)	49	7 (14%)	6 (12%)	29 (59%)	7 (14%)	0 (0%)
„Drittes Reich“ (1933–1942)	45	7 (16%)	3 (6%)	21 (47%)	12 (26%)	2 (4%)
BRD (1949–1970)	100	11 (11%)	1 (1%)	86 (86%)	1 (1%)	1 (1%)

367 Neumann, die Naturforschende Gesellschaft zu Freiburg, S. 194–197.
368 Prozentwerte werden auf- und abgerundet.
369 Bei den Mitgliederlisten von 1921 und 1937 wurde auf eine diesbezügliche Auswertung verzichtet, da dort – alten Konventionen folgend – bei Professorengattinnen wie Ella Boehm der akademische Titel ihres Mannes angeführt wird. Mehr Informationen zu diesem – vor allem von promovierten Zeitgenossinnen wahrgenommenen – Distinktionsproblem finden sich bei: Hirsch, Luise: Vom Schtetl in den Hörsaal: Jüdische Frauen und Kulturtransfer (Minima judaica, 9), Berlin 2010, S. 218.
370 BGNFG Mitgliederliste vom 01.01.1937.
371 Pfannenstiel, Chronik 1950, S. 207–211.
372 Stand ist der 31.03.1963 Pfannenstiel, Chronik 1963, S. 157–164.
373 Pfannenstiel, Max Joseph Jakob: Chronik der Gesellschaft 1970 und 1971, in: Ber. Naturf. Ges. Freiburg i. Br 61/62 (1970/1971), S. 110–117, S. 110.
374 Berücksichtigung finden nur Beiträge mit wissenschaftlichem Anspruch, die einem dieser Fachbereiche zuordbar sind.

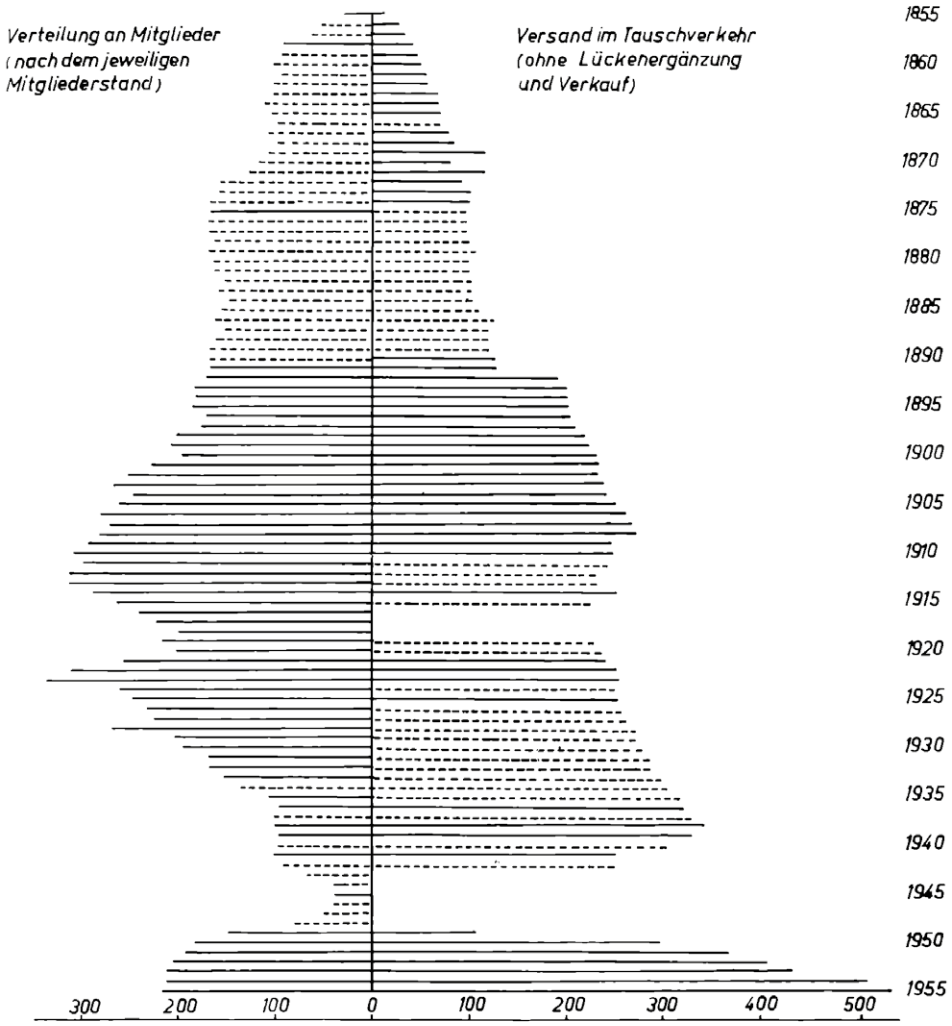
4. Prorektoren[375] und Rektoren der Universität Freiburg die der NFG angehörten (chronologisch aufgezählt)[376]
Prorektoren
Johannes Matthias Alexander Ecker
Karl Joseph Beck
Karl Julius Perleb
Alexander Braun
Adolf Kußmaul
Otto Funke
Rudolf Robert Maier
Alfred Hegar
August Weismann
Johannes von Kries
Gustav Steinmann
Paul Kraske
Theodor Axenfeld
Franz Himstedt
Alfred Hoche
Friedrich Oltmanns,
Ludwig Aschoff,
Lothar Heffter
Rektoren
Oskar de la Camp
Hans Spemann
Paul Uhlenhuth
Wilhelm von Möllendorff
Friedrich Metz
Otto Mangold
Sigurd Janssen
Friedrich Oehlkers
Max Pfannenstiel
Hansjürg Steinlin

375 Bis 1918 amtierte der Großherzog von Baden als Rektor der Universität Freiburg

376 Nach: Universität Freiburg: Verzeichnis der Rektoren, Freiburg im Breisgau 2010, URL: https://www.uniarchiv.uni-freiburg.de/unigeschichte/rektoren/at_download/file, abgerufen am 29.07.2020.

5. Opfer innerhalb der NFG		
Name	Berufsfeld	Schicksal
Ella Boehm	Nicht berufstätig, Witwe	1940 in das KZ Gurs deportiert, 1944 im KZ Ausschwitz ermordet.[377]
Emil Cohn	Physik	1939 in die Schweiz migriert.[378]
Jonas Cohn	Pädagogik, Philosophie und Psychologie	1939 nach GB migriert.[379]
Otto Kahler	HNO-Heilkunde	In Freiburg überlebt.[380]
Johann Georg Koenigsberger	Geophysik	In Freiburg überlebt.[381]
Harry Koenigsfeld	Innere Medizin	1940 in das KZ Gurs deportiert, überlebt.[382]
Alfred Loewy	Mathematik	1935 in Freiburg verstorben.[383]
Wilhelm von Möllendorff	Anatomie	1935 in die Schweiz migriert.[384]
Friedrich Oehlkers	Botanik	In Freiburg überlebt.[385]
Felix Rawitscher	Forstbotanik	1934 nach Brasilien migriert.[386]

377 Meckel, Opfer, S. 248.
378 Wolf, Ausgrenzung und Vetreibung, S. 115.
379 Allesch, Christian G.: Artikel Cohn, Jonas, in: Wolfradt, Uwe; Billmann-Mahecha, Elfriede; Stock, Armin (Hgg.): Deutschsprachige Psychologinnen und Psychologen 1933–1945. Ein Personenlexikon, ergänzt um einen Text von Erich Stern, Wiesbaden 2017, S.71–72f., S. 71.
380 Seidler et al., die Medizinische Fakultät, S. 470.
381 Hoppe et al., Geowissenschaftler und Judentum, S. 78.
382 Mattes, Demütigung, S. 185.
383 Remmert, Mathematikgeschiche in Freiburg, S. 92–94.
384 Grün, Rektor als Führer, S. 137–145.
385 Grün, Rektor als Führer, S. 137–145.
386 Steinlin, Rawitscher, S. 103f.



Grafik von Ekkehard Liehl[387]

387 Liehl, Hundert Jahre, S. 125.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Berichte der naturforschenden Gesellschaft zu Freiburg im Breisgau

Jahr/Year: 2020-2021

Band/Volume: 110-111

Autor(en)/Author(s): Markgraf Tobias

Artikel/Article: Die Geschichte der Naturforschenden Gesellschaft zu Freiburg i. Br. (1920–1970) 179-269